

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.”



Pressespiegel

**Neuigkeiten aus der
Region entlang der Heidekrautbahn**

Februar 2016



Märkische Oderzeitung

Lokales

Der Chef verlässt das Strandbad Wandlitz

Wandlitz Es war ein leiser Abschied ohne Presseempfang und öffentliche Lobesreden. In aller Bescheidenheit verrichtete Detlef Rieger auch am letzten Arbeitstag seinen Job. Im Rampenlicht der Öffentlichkeit stand der Wandlitzer Schwimmmeister immer dann, wenn die Badesaison begann.

Acht Jahre lang arbeitete er als Schwimmmeister und leitete das Strandbad Wandlitzsee. Nun zieht es ihn in seine Heimat Anklam zurück. Endlich wieder näher an der Ostsee und vor allem daheim bei seiner Frau. Die Zeit der Fernbeziehung ist vorbei. Zwischen Anklam und Wandlitz liegen immerhin 150 Kilometer. Am Freitag endete seine Anstellung in Wandlitz, schon heute beginnt er den neuen Job in Anklam.

Bescheidenheit erscheint auch zum Ende seiner Anstellung wie sein zweiter Vorname - für große Schlagzeilen hatte Rieger schon in der Vergangenheit nie viel übrig. "Ich ziehe das hier bis zum Ende durch und verabschiede mich ganz redlich aus Wandlitz", ringt sich der Schwimmmeister ein Statement ab. Manch einer mag den spektakulären Auftritt mit breiter Sonnenbrille und Basecap am Geländer unterm Sprungturm, Detlef Riegers Sache war das nie.

An seinem letzten Arbeitstag kommt der 55-Jährige in Zivil und ohne Arbeitsbekleidung ins Strandbad. Er sieht sich neugierig um, inspiziert regelrecht das Areal, als wolle er sichergehen, dass wirklich alles in Ordnung ist. Gerade mal drei Stunden trennen ihn zu diesem Zeitpunkt vom Feierabend, ein neuer Arbeitstag in Wandlitz folgt darauf nicht mehr. "Ich beräume noch meine Zweitwohnung und dann geht es heim", merkt er mit dünner Stimme an. Etwas wehmütig klingt das schon. Wieder geht der Blick übers Gelände, als wolle er die Stühle zählen, die im Spätherbst zusammengestellt wurden, um dem Winter zu trotzen.

Als Rieger vor knapp acht Jahren nach Wandlitz kam, übernahm der Fachangestellte für Bäderbetriebe - so hieß dieser Ausbildungsberuf zu DDR-Zeiten - eine Aufgabe, die ihn zunächst an Grenzen führte. "Es war alles neu hier, es gab enorm viel zu tun", erinnert sich Rieger. Im Vergleich zu früher kann sich das Strandbad heute von seiner besten Seite zeigen. Die Gemeinde Wandlitz investierte enorme Gelder, um das Areal aufzupäppeln und zu strukturieren, die Freizeitangebote klug zu verstärken, sodass Kinder nach Belieben schaukeln, wippen, buddeln und natürlich im Wandlitzsee sicher planschen können.

Und auch die Mitarbeiter der Wandlitzer Badewanne schonten sich nicht, wenn es um den Service für ihre Gäste ging. Jahr für Jahr bedankten sich ungezählt viele Strandbadgänger beim Team, vor allem Berlinern fällt auf, wie familiär und freundlich, aber auch aufgeräumt und sauber ein Bäderbetrieb sein kann. "Die Stammgäste werden mir fehlen, ebenso die tollen Kollegen", resümiert derweil Rieger, der sich künftig umstellen muss.

In Anklam beginnt er heute in einer städtischen Schwimmhalle mit einem 25-Meter-Becken, die von einem kleinen Verein betrieben wird. Am Freitag war er noch Bediensteter der Gemeinde Wandlitz - damit legt Rieger einen nahtlosen Übergang hin. "Die Vielfältigkeit des Wandlitzer Strandbades wird mir fehlen", weiß er schon vor dem ersten Arbeitstag in Anklam. Etwa die Spannung vor dem Saisonstart, der traditionell am 1. Mai ansteht. Dann die enge Verbundenheit mit dem Wetter, die unweigerlich zum Charakter eines Freibades gehört. "Scheint die Sonne, haben wir hier extrem viel zu tun. Da bietet ein Hallenbad weniger Unterschiede, die Besucherzahlen sind da eher das ganze Jahr über konstant", denkt Rieger quasi in die Zukunft.

Immerhin beteiligte er sich in seiner letzten Arbeitswoche auch an der Auswahl seines Nachfolgers. Schon vor Wochen hatte die Gemeindeverwaltung eine entsprechende Stellenanzeige veröffentlicht, vier Bewerbungen erreichten danach das Wandlitzer Rathaus. "Es wird einen Nachfolger geben, ab April soll die Stelle besetzt werden, sodass sich der Nachfolger einen Monat lang vorbereiten kann", informiert die Wandlitzer Hauptamtsleiterin Gisela Peter zum gegenwärtigen Stand.

Auch sie bedauert den Weggang von Detlef Rieger, der ihr die "unangenehme Nachricht" kurz vor Weihnachten mitgeteilt hatte. "Wir alle haben ihn als sehr angenehmen, zuverlässigen und freundlichen Mitarbeiter kennengelernt. Schade, dass er geht. Aber für die familiären Gründe müssen wir wohl Verständnis



PRESSESPIEGEL

haben", bedankt sich die Hauptamtsleiterin.

Und auch Bürgermeisterin Jana Radant tat dies vor Riegers letzten Arbeitstag. Sie überbrachte ihm einen Präsentkorb mit regionalen Spezialitäten und bedankte sich mit dem Wunsch, dass er Wandlitz in guter Erinnerung behalten möge.

2015 war übrigens eines der besucherstärksten Jahre im Strandbad Wandlitzsee. 56 094 Gäste kamen und die Einnahmen beliefen sich auf 97 487 Euro.

Montag, 01. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Amt übernimmt Vormundschaft

Oranienburg Mitte Januar lebten in Oberhavel 64 Jugendliche aus dem Ausland, die ohne Begleitung erziehungsberechtigter Erwachsener allein geflohen sind. Hier suchen sie Schutz vor Verfolgung, Armut oder anderen Notsituationen. Für das Jugendamt Oberhavel ist schon deren Unterbringung schwierig. Gleichzeitig benötigen die 15- bis 17-jährigen jungen Schutzsuchenden einen Erwachsenen, der ihnen hilft, der sie gesetzlich vertritt.

Das geht los beim Antrag auf Aufenthaltsgenehmigung, betrifft das Unterschreiben verschiedener Dokumente, das Einwilligen in Operationen. Ebenso brauchen die Minderjährigen auch einen Vormund, der ihnen zeigt, wie sie sich in einem ihnen fremden Land zurechtfinden.

Gegen Ende vergangenen Jahres wurde auch in Oberhavel dazu aufgerufen, sich als ehrenamtlicher Vormund für einen unbegleiteten jungen Ausländer in der Kreisverwaltung zu melden. Denn dieses Jahr werden rund 160 junge Flüchtlinge in Oberhavel erwartet. Wie es jetzt aus der Kreisverwaltung heißt, sei eine große Hilfsbereitschaft signalisiert worden, dieses Ehrenamt anzunehmen. "Letztlich haben dann elf Personen einen entsprechenden Fragebogen für die Bewerbung ausgefüllt und eingereicht", teilt Kreissprecher Ronny Wappler jetzt mit. Zuvor sei häufig in einem ersten - meist telefonischen Gespräch - kurz der Aufgabenumfang und die Verantwortung dargestellt worden. "Einige Bewerber hatten andere Vorstellungen von der Aufgabe und verzichteten dann auf eine Bewerbung als Vormund", so Wappler.

Wenn ein Freiwilliger geeignet ist, den Fragebogen ausgefüllt hat, geht es in die lange, oft über mehrere Monate dauernde Schulungsphase, heißt es weiter aus der Kreisverwaltung. Die Berufung zum Vormund - und sei es auf freiwilliger Basis - übernehmen letztendlich die Amtsgerichte. Diese "bestellen", so der Fachausdruck, den Vormund entsprechend der persönlichen Eignung für den Einzelfall. Das Jugendamt Oberhavels unterstützt hierbei im Vorfeld und schlägt geeignete Personen aus dem Umfeld des Kindes vor oder benennt Personen, die sich für eine ehrenamtliche Übernahme von Vormundschaften bereit erklärt haben und als geeignet eingeschätzt werden. Derzeit gibt es im Kreis keine ehrenamtlichen Vormünder für minderjähriger Ausländer. Fast alle haben einen gesetzlich bestellten Amtsvormund.

Montag, 01. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales



PRESSESPIEGEL

Ein Hauch von New Orleans

Oranienburg Die Lichter sind gedimmt. Auf den Tischen stehen Gläser mit Rotwein und Pils. Sitzend auf den Stühlen vor der Bühne: 40 Zuhörer, die vergnügt mit den Füßen wippen. Sitzend auf den Stühlen auf der Bühne: fünf Musiker, die ihren Gästen vorführen, was für ein bahnbrechender Sound in den 1920er Jahren in Jazz-Metropolen wie New Orleans und Chicago die Massen in Bewegung brachte. Im Oranienburger Café Kaffeetante spielt die Berliner Combo Jazzotic Five am Freitagabend swingende Rhythmen und Melodien.

Die Instrumente: Klarinette, Piano, Banjo, Posaune, Alt- und Tenorsaxofon. Bandleader und -gründer Manfred Stapel spielt die Posaune leidenschaftlich. Ab und an greift er zum Mikrofon und singt mit rauer Stimme einige ausgewählte Vocalparts. "Maybe I'll sigh. Maybe I'll cry. And if I die, I'm gonna try. Four or five times." Vielleicht werde ich seufzen, vielleicht werde ich weinen, und wenn ich sterben muss, werde ich es vier oder fünf Mal versuchen. Das Stück "4 or 5 Times", geschrieben von Byron Gay und Marco H. Hellman ist einer der Jazzklassiker, die Jazzotic Five zu Gehör bringen. Auch Songs von Größen wie Duke Ellington, Louis Armstrong, Fatts Waller und den New Orleans Wanderers werden mit Verve gespielt. Die Musiker geben sich gegenseitig Raum für ihre Instrumente und sorgen bei zahlreichen Solo-Einlagen für Szenenapplaus beim Oranienburger Publikum.

Jazzotic Five spielen in der jetzigen Besetzung seit 2002 zusammen. Auch wenn die meisten ihrer Gigs in Berlin, dort vor allem in ihrem Wilmersdorfer Stammlokal Kleine Weltlaterne, stattfinden, so freut sich die Band immer wieder über Auftrittsmöglichkeiten außerhalb. "Im ehemaligen Osten ist das Publikum immer etwas offener", sagt Bandleader Manfred Stapel. "Es kommen andere Leute, die auch immer interessiert nachfragen, welche Songs wir spielen."

Das vierstündige Konzert in der Kaffeetante wird dabei nicht das letzte in Oranienburg gewesen sein. Der nächste Gig steht in der Kreisstadt bereits an: am 12. Juni von 11 bis 14 Uhr spielt Jazzotic Five im Ackerburger-Restaurant anlässlich der 800-Jahr-Feier Oranienburgs.

Montag, 01. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Finanzspritze für Radwege

Oberhavel Das Land Brandenburg will bis 2020 insgesamt 40 Millionen Euro in die Modernisierung der Fernradwege investieren. Oberhavel arbeitet derzeit intensiv daran, ein Stück vom großen Kuchen in den Kreis zu holen.

"Das Projekt hat für uns hohe Priorität, vor allem angesichts der Bedeutung, die der Tourismus für den Standort Oberhavel hat", sagt Kreissprecher Ronny Wappler. Angelegt werden könnten die Fördermittel in fünf Radwege, die teilweise durch Oberhavel führen: der Fernradweg Berlin-Kopenhagen, der Havel-Radweg, die Radrouten "Historischer Stadtkern" eins und zwei sowie die Tour Brandenburg.

Geld vom Land - das heißt 80 Prozent der förderfähigen Kosten - gibt es allerdings nicht für die bloße Sanierung der bestehenden Strecken. In Potsdam erwartet das Ministerium für Infrastruktur Ideen zu Ausbau oder Modernisierung. Das Geld soll vor allem für die Verbreiterung der Pisten oder dauerhafte Wurzelsperren und eine bessere Ausschilderung verwendet werden.

Konkrete Vorstellungen, was im Kreis gemacht werden könnte, gibt es laut Wappler in Oberhavel bislang nicht. Allerdings seien alle betroffenen Bürgermeister bereits angeschrieben worden mit der Bitte, Anregungen auszuarbeiten. Eine Möglichkeit könne zum Beispiel sein, über das Förderprogramm sehenswerten Ensembles, die am Rand der Routen liegen, mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen, so Wappler.

Uneingeschränkter Jubel löst die Aussicht auf die Fördermillionen im Kreis dennoch nicht aus. Denn mit dem Erhalt der Fördermittel müssen sich Kreis und Kommunen verpflichten, die Instandhaltung für 15 Jahre sicherzustellen. Ob das in Oberhavel der Kreis oder die jeweilige Kommune übernehmen, dazu gibt es noch



PRESSESPIEGEL

keine Entscheidung. "Das ist eine ganz wichtige Frage", sagte Wappler am Montag.

Brandenburg verfügt über 28 Radfernwege und rund 30 regionale Routen. Der Radtourismus macht im Land ein Viertel des Gesamtumsatzes im Fremdenverkehr aus.

Montag, 01. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Herbstleuchten 2.0 beginnt mit Streit

Wandlitz Die Debatte über das erste Wandlitzer Herbstleuchten ist gerade verklungen, schon bewegt eine Neuauflage des Events die Gemüter. Genau genommen geht es gleich um mehrere Sachverhalte: Beispielsweise trägt Bürgermeisterin Jana Radant in einer neuen Beschlussvorlage das Anliegen vor, den Sperrvermerk über 50 000 Euro für das Herbstleuchten 2016 streichen zu lassen.

Ihre Begründung: In einem eigens gegründeten Arbeitskreis sei am Ende zweier ausgiebigen Beratungen die Erkenntnis gewachsen, das Herbstleuchten sei touristisch bedeutsam und von überregionaler Ausstrahlung. Daher sollte es jährlich im Oktober stattfinden, wobei über die Dauer (ein oder zwei Tage) noch diskutiert werden könne. Als Veranstaltungsort kämen das Barnim-Panorama, der alte Wandlitzer Ortskern und der künftige Bürgerpark in der Kirchstraße 11 in Betracht. Und schließlich sollte eine Eventagentur mit dem Erstellen eines Konzeptes und der Umsetzung des Herbstleuchtens beauftragt werden.

Soweit die Theorie, denn in der Praxis gibt es zu dieser Darstellung bei den Gemeindevertretern durchaus unterschiedliche Sichtweisen. Die legte im jüngsten Kulturausschuss Jürgen Krajewski dar, der damit die Fraktionsmeinung von Linke/B90/Grüne und UWG vertrat. Zwar bestätigte er die beiden Sitzungen des Arbeitskreises, auch die Verständigung auf den Oktober und den Ortskern. "Wir haben auch gesagt, die Ortsteile werden einbezogen. Den Studenten der Hochschule Wismar sollte abgesagt werden und die geeignete Eventagentur muss im Rahmen einer Ausschreibung gefunden werden." Deutlichen Dissenz gab es laut Krajewski zur Jährlichkeit der Veranstaltung. "Da verstehe ich die Aussage im Protokoll dieser Sitzung gar nicht. Wir haben uns mitnichten mit Bürgermeisterin Radant oder Jana Klepp geeinigt. Ich verstehe auch nicht, wieso hier dieser Druck aufgebaut wird. Sicher ist die Regelmäßigkeit ein wichtiger Indikator, aber es muss uns doch zuerst um die Qualität gehen."

Schon zuvor hatten die Ausschussvorsitzende Kerstin Berbig (Linke) und ihre Fraktionschefin Gabriele Bohnebeck Unverständnis über die Sitzungen des Arbeitskreises geäußert. Der war durch Einladung der Bürgermeisterin mit Gastronomen, Eventmanagern und Tourismusfachleuten angereichert worden, sodass die Gemeindevertreter offenkundig in der Minderzahl waren. "Der Arbeitskreis kann gar nichts beschließen", hatte Gabriele Bohnebeck daher festgestellt. Und Kerstin Berbig kritisierte die zögernde Erstellung der Protokolle. "Viermal habe ich die Protokolle dieser Sitzungen angemahnt." Christoph von Szczepanski plädierte für eine zweijährige Wiederholung des Festes. Letztlich lehnten es die Gemeindevertreter geschlossen ab, den Sperrvermerk für die 50 000 Euro aufzuheben.

Dienstag, 02. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Drei auf einen Streich

Lehnitz. Die Bombensucher sind durch und die Anwohner über die Baupläne bei einer Anwohnerversamm-



PRESSESPIEGEL

lung im September letzten Jahres im Bürgerzentrum informiert worden: Nun soll der Ausbau der drei kleinen Straßen in Lehnitz starten: des Bachstelzenweges, des Lerchenweges und des Inselweges. Alle drei sind in schlechtem Zustand und voller Dellen und Schlaglöcher. Mitteilungsvorlagen liegen dazu dem Bauausschuss auf seiner Sitzung am Dienstag, 9. Februar, ab 18 Uhr in der Orangerie vor.

Der Bachstelzenweg zwischen Lerchenweg und Havelkorso soll zwischen Juni und November ausgebaut werden. Durchgangsverkehr gibt es hier kaum, der Weg wird vor allem von den Anwohner genutzt. „Ob er zur Einbahnstraße wird, ist noch nicht abschließend entschieden“, so Baustadtrat Frank Oltersdorf. Wegen der Enge wird auf Bürgersteige, Pkw-Stellplätze und auch straßenbegleitende Baumpflanzungen verzichtet. Die Baukosten werden für die 130-Meter-Strecke inklusive vier neuer Straßenlampen auf 100 000 Euro geschätzt.

Auch im Lerchenweg zwischen Bachstelzen- und Inselweg – eine Strecke über 172 Meter – soll zwischen Juni und November gebaut werden. Auch hier wird die Beleuchtung erneuert, auf Bäume und Bürgersteige zugunsten eines drei Meter breiten Asphaltbandes verzichtet. Baukosten: summa summarum 120 000 Euro. Die geplanten Baukosten im Inselweg liegen deutlich höher: bei 335 000 Euro. Allerdings ist die hier auszubauende Straße auch insgesamt 345 Meter lang ist. 14 neue Straßenlaternen sind vorgesehen und eine Fahrbahn zwischen drei und fünf Metern breit.

In Oranienburg soll im Juli auch Baustart in der Wupperstraße zwischen Berliner Straße und Ruhrstraße sein. Hier wird für 1,1 Millionen Euro auf 820 Metern die Straße, samt 44 Grundstückszufahrten und zwei Bushaltestellen ausgebaut (MAZ berichtete). Dabei geht es vor allem um Lärmreduzierung und einen sicheren Weg der Kinder zur neuen Comeniussschule. Am 23. Februar wird dazu noch einmal eine Bürgerinfo stattfinden.

Dienstag, 02. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Tödliche Unfälle zwingen zum Handeln

Oranienburg. Sind Oranienburgs Straßen nicht mehr sicher für Radfahrer? Diese Frage stellte die MAZ im Dezember. Anlass war eine traurige Bilanz: Zwei Tote und eine Schwerverletzte waren zuvor binnen zwei Monaten zu beklagen. Viele Leser antworteten auf den MAZ-Aufruf, machten Vorschläge für mehr Sicherheit auf den Straßen. Darüber und über die Arbeit der Verkehrsunfallkommission von Oberhavel sprach die MAZ mit deren Leiter Hardy Henke.

MAZ: Herr Henke, MAZ-Leser haben viele Vorschläge gemacht, wie die Sicherheit für Radfahrer und Fußgänger in Oranienburg verbessert werden kann. Sie haben alle Hinweise auf dem Tisch – können Sie schon sagen, was sich davon umsetzen lässt?

Hardy Henke: Zunächst einmal: Jeder einzelne Hinweis wird durch uns geprüft, wir nehmen jeden Hinweis sehr ernst. Die Erkennbarkeit von Querungshilfen ist zum Beispiel ein Punkt, den wir rasch angehen werden. Wir wollen sie besser sichtbar machen, eventuell auch Reflektoren an den Hochborden anbringen, zum Beispiel am Amtsgericht in der Berliner Straße oder im Kreisverkehr vor der Dekra in der Walther-Bothe-Straße sowie in der Berliner Straße in Höhe der Tankstelle.

Für die Schlossplatz-Kreuzung, wo im Oktober einer der drei tödlichen Unfälle passierte, gab es den Vorschlag, getrennte Grünphasen der Ampeln für Radfahrer und Autofahrer einzurichten – so wie das sehr gut an der Kreuzung Picanstraße, Bernauer Straße funktioniert. Ist das machbar?

Henke: Wir haben uns die Kreuzung direkt nach dem tragischen Unfall angeschaut. Die Markierungen, Beschilderungen und die Ampelschaltungen sind nach unserer Einschätzung in Ordnung. Mehr kann ich zu diesem konkreten Fall noch nicht sagen, weil es sich um ein laufendes staatsanwaltliches Verfahren zur Klärung des Unfallhergangs handelt. Gleiches gilt für den tödlichen Unfall in der Saarlandstraße, Ecke Wer-



PRESSESPIEGEL

nigeroder Straße.

Das heißt, an der Schlossplatz-Kreuzung kann jetzt erst mal gar nichts geändert werden?

Henke: Das ist richtig, wir müssen das Ergebnis des Verfahrens abwarten. Erst dann können wir entscheiden, ob dort Maßnahmen ergriffen werden müssen. Bisher ist die Schlossplatz-Kreuzung übrigens kein Unfallschwerpunkt. Trotzdem kann es sein, dass wir dort etwas tun müssen, ebenso in der Saarlandstraße.

Aber der Vorschlag vieler Leser, die Ampelschaltung am Schlossplatz zu verändern, klingt doch plausibel. Warum wird das nicht gemacht?

Henke: So einfach ist das leider nicht. Die Regelung an der Picanstraße lässt sich nicht eins zu eins an einem anderen Knotenpunkt umsetzen. Der Schlossplatz ist mit Abstand der höchst frequentierteste Knotenpunkt in Oranienburg. Wenn wir an dieser Stelle die Signalsteuerung auch nur geringfügig ändern, wird das den Verkehrsfluss in der gesamten Stadt drastisch beeinflussen. Wir müssen immer das ganze System im Blick haben. Ähnlich ist es mit der Ampelschaltung ein paar Meter weiter an der Kreuzung Sachsenhäuser Straße. Beide Lichtsignalanlagen sind aufeinander abgestimmt. Auch hier sind Veränderungen nicht ohne weiteres möglich. Aber wie gesagt, wir sind hier noch in der Prüfung.

Der neue Kreisverkehr in der Sachsenhäuser Straße, Rungestraße war ebenfalls ein viel diskutiertes Thema. Autofahrer, Fußgänger und Radfahrer tun sich gleichermaßen schwer damit. Besteht dort Handlungsbedarf?

Henke: Nach unserer Einschätzung besteht jetzt kein Handlungsbedarf für bauliche oder verkehrstechnische Änderungen. Dieser Kreisverkehr ist in dieser Ausführung mit Fußgängerüberwegen und der Besonderheit, dass Radfahrer im Kreisverkehr mitfahren, der erste im Stadtgebiet. Daran müssen sich alle Verkehrsteilnehmer erst einmal gewöhnen. Da dieser Kreisverkehr der erste seiner Art im Stadtgebiet ist, wird er besonders beobachtet. Wir werten alle Erfahrungen aus und entscheiden dann über eventuell notwendige Veränderungen. Übrigens hat die Stadt Oranienburg gerade bei diesem Kreisverkehr eine vorbildliche Informationspolitik gemacht. Ein Flyer wurde veröffentlicht, der die Verkehrsführung und die Vorfahrtsregelung sehr anschaulich erklärt.

MAZ-Leser kritisieren die Verkehrsführung in der Saarlandstraße, Ecke Birkenallee und schlagen vor, die jetzige Vorfahrtsregelung zu ändern. Der Hauptstraßenverlauf sollte so sein, wie die meisten Autos fahren – also als abbiegende Hauptstraße Richtung B96 und in Richtung Stadt. Was spricht dagegen?

Henke: Die Stelle dort ist kein Unfallschwerpunkt, die jetzige Vorfahrtsregelung funktioniert. Eine abbiegende Hauptstraße würde außerdem Fußgänger und Radfahrer benachteiligen. Wir werden aber versuchen, auf der Birkenallee die Straßenführung besser mittels Markierung zu kennzeichnen – mit einem Linksabbiegepfeil und einer Wartelinie. Dann ist das eindeutiger für die Verkehrsteilnehmer.

Als große Gefahrenstelle sehen Leser auf der Straße der Einheit den Kreuzungsbereich Waldstraße, Sandhausener Weg, Straße der Nationen. Dort sind viele Schulkinder unterwegs, es gab schon einige Unfälle. Was können Sie dazu sagen?

Henke: Auch diese örtliche Situation wird durch die Straßenverkehrsbehörde geprüft werden.

Sind Oranienburgs Straßen sicher für Radfahrer?

Henke: Ich denke, insgesamt ja. Nicht umsonst hat Oranienburg im vorigen Jahr das Prädikat fahrradfreundliche Stadt bekommen. Wir sind im ersten Halbjahr 2015 das gesamte Stadtgebiet im Rahmen einer Radverkehrsschau abgefahren. Des Weiteren erfolgte eine gesonderte Verkehrsschau an allen Lichtsignalanlagen unter dem Gesichtspunkt der Radfahrerführung – und signalisierung. Dabei haben wir uns jede Kreuzung angeschaut und eine Reihe von Maßnahmen festgelegt, die teilweise noch in der Umsetzung sind, zum Beispiel bei Ampelschaltungen.

Zur Arbeit der Unfallkommission. Wer gehört ihr an und was ist ihre Aufgabe?

Henke: Die Verkehrsunfallkommission ist ein gesetzlich vorgeschriebenes Gremium, das die Kreise und



PRESSESPIEGEL

kreisfreien Städte einsetzen müssen. Mitglieder sind die Straßenverkehrsbehörde, dessen Leiter auch den Vorsitz in der Kommission inne hat, der Landesbetrieb für Straßenwesen, die Polizei und der jeweilige Eigentümer der Straße, zum Beispiel die Stadt Oranienburg. Die Kommission ist, mit Ausnahme der Autobahnen, für alle öffentlichen Straßen in Oberhavel zuständig – von der Bundesstraße bis zur Anliegerstraße. Die Kommission ist ein Instrument der Prävention, mit dem Unfallschwerpunkte für die Zukunft sicherer gestaltet werden sollen.

Wie sieht das konkret aus?

Henke: Grundlage unserer Arbeit sind die Statistiken der Polizei für verschiedene Zeiträume. Wenn es zum Beispiel binnen eines Jahres an einer Stelle fünf gleichartige Unfälle gibt, zum Beispiel Vorfahrtsunfälle, dann ist das ein Unfallschwerpunkt, um den wir uns kümmern müssen. Im Dreijahres-Zeitraum gilt das für fünf Unfälle mit Personenschaden und drei Unfällen mit Schwerverletzten. Die Kommission schaut sich die Lage vor Ort an, beurteilt die Beschilderung, die Markierungen, den Straßenverlauf und den baulichen Zustand. Dann wird entschieden, welche Maßnahmen zur Verbesserung der Verkehrssituation ergriffen werden müssen. Bei tödlichen Unfällen sind wir verpflichtet, das sofort vor Ort zu prüfen.

Wie lange dauert es, bis Unfallschwerpunkte entschärft werden?

Henke: Das hängt von den Maßnahmen ab. Wenn zur besseren Einsehbarkeit einer Kreuzung zum Beispiel nur Sträucher entfernt, Verkehrsschilder gesetzt oder Straßenmarkierungen aufgetragen werden müssen, dann kann das relativ schnell umgesetzt werden. Bauliche Veränderungen wie die Verbreiterung von Straßen dauern mitunter einige Jahre.

Die MAZ-Leser haben immer wieder auch appelliert, gegenseitig mehr Rücksicht zu nehmen, um Unfälle zu vermeiden. Wie wichtig ist das?

Henke: Das ist sehr wichtig! Der Faktor Mensch gehört immer mit dazu. Ich bin sicher, dass es deutlich weniger Unfälle geben würde, wenn nicht jeder im Straßenverkehr auf sein Recht pocht. Deshalb auch mein Appell: Bitte nicht auf seinem Recht bestehen und im Zweifel lieber zurückstecken.

Dienstag, 02. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Höhenbegrenzung für Gewerbegebiet

Oranienburg. Mit einer Änderung des B-Planes Nr. 40 „Alter Flugplatz Süd/Wilhelminenhof“ will die Stadt dem Bau von Windrädern dort endgültig einen Riegel vorschieben. Eine entsprechende Beschlussvorlage liegt der Stadtverordnetenversammlung am 14. März zur Entscheidung vor. Die 1. Änderung des B-Planes soll für das Gebiet mit ausgewiesenen industriellen Bauflächen eine Höhenbegrenzung für Gebäude und Anlagen festschreiben. Danach dürfen Gebäude nicht höher als 20 Meter sein und technische Aufbauten wie Antennen oder Schornsteine die Höhe von 40 Metern nicht überschreiten.

Anlass für die Änderung war das Ansinnen der Teut Windprojekte, zwei Windräder zu errichten, die bis 200 Meter hoch sind. Die CDU hatte daraufhin den Antrag gestellt, das mit einer Höhenbegrenzung zu verhindern. Und traf damit den Nerv der Oranienburger in Süd, Wilhelmsthal und Leegebruch. Sie befürchteten Schlagschatten, Rotorenlärm und die Verschandelung der Landschaft, sammelten 2171 Protest-Unterschriften.

Mittwoch, 03. Februar 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ruhetag für Briefkästen?

Oberhavel. Einen roten Punkt haben Briefkästen, die auch an Sonntagen geleert werden. Das soll so bleiben. Allerdings will die Deutsche Post im ersten Quartal dieses Jahres die Wirtschaftlichkeit dieser Sonntagsleerungen für jeden Standort prüfen. Tina Birke, die Pressesprecherin des Unternehmens, erklärt: „Wenn der Füllstand des Briefkastens weniger als zehn Prozent der durchschnittlichen Tagesmenge beträgt“, könnte die Sonntagsleerung für diesen Standort entfallen. Birke: „Es geht um Wirtschaftlichkeit. Wir können nicht Mitarbeiter sonntags beschäftigen, wenn diese nur wenig Post aus bestimmten Briefkästen entnehmen.“

Wie Birke berichtet, sind 84 Prozent der Briefe Geschäftsbriefe, die montags bis freitags verschickt werden. Und der Anteil von 16 Prozent an Briefen von Privatkunden verteilt sich auf die Einwurfstage Montag bis Sonntag.

Im Landkreis Oberhavel gibt es ohnehin nur noch wenige Briefkastenstandorte mit Sonntagsleerung: Im Nordkreis sind das die Standorte in Zehdenick an der Falkenthaler Chaussee 1 und in Liebenwalde an der Ernst-Thälmann-Straße 21. Im Südkreis befinden sich die Briefkästen in Oranienburg am Bahnhofplatz 1, in Birkenwerder an der Clara-Zetkin-Straße 14, in Bergfelde an der Birkenwerder Straße 6, in Mühlenbeck an der Hauptstraße 10, in Hennigsdorf am Postplatz 4 sowie am Walter-Kleinow-Ring 8 und in Kremmen an der Ruppiner Straße 57.

Bis 31. März dieses Jahres will die Post die Wirtschaftlichkeit der Sonntagsleerungen ermitteln und entscheiden, wo der rote Punkt verschwinden wird. Unabhängig davon, betont die Pressesprecherin, bleiben die Leerungen von montags bis samstags bestehen. Die Leerungszeiten sind auf den Kästen vermerkt.

Mittwoch, 03. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Bürgerinitiative lässt Kampf Revue passieren

Eberswalde/Schorfheide Die Region atmet auf: Das Projekt der Sondermüllverbrennungsanlage, die die Firma Theo Steil GmbH in Eberswalde errichten wollte, ist endgültig zu den Akten gelegt worden. Die Gegner dieses Vorhabens feiern den Rückzug des in Trier ansässigen Recyclingunternehmens als Sieg, sehen den Verzicht auch als Erfolg ihres Kampfes.

Bei der Bürgerinitiative für eine gesunde Umwelt Schorfheide herrscht "große Freude", bekennt Vorsitzender Eberhard Thiele aus Lichterfelde. Wobei er betont, dass sich viele engagiert haben und eine beinahe eine ganze Region die Bürgerinitiative unterstützt hat. Der Vorsitzende will sich deshalb bei "allen Mitstreitern" bedanken. Für die Hilfe mit 14 267 Unterschriften gegen das Projekt, 4007 Einwendungen, mehr als 200 Leserbriefen, natürlich auch die rechtliche Unterstützung der Gemeinden Schorfheide und Eberswalde, sowie für Spenden. Und den Einsatz der Eberswalder Brot- und Feinbackwaren GmbH, die als unmittelbarer Nachbar ebenfalls betroffen gewesen wäre. Thiele erinnert an diverse Demonstrationen, an Plakataktionen und Flugblattaktionen, an Sprechstunden für Bürger.

Diesem Dank schließt sich Andreas Steiner, Gemeindevertreter in Schorfheide (Freie Wähler Schorfheide/BKB), an. "Mit vereinten Kräften haben wir es geschafft: Die Dreckschleuder wird nicht mehr gebaut." Grundvoraussetzung für den Erfolg sei der "artikulierte und feste Willen der Mehrheit der Bürger gegen eine solche Anlage auf veraltetem technologischen Stand und mit hoher Emissionsbelastung" gewesen. Die Proteste hätten der kommunalen Politik die erforderliche Rückendeckung gegeben, so Steiner. Allein Landrat Bodo Ihrke (SPD) sowie seine Parteifreunde Petra Bierwirth und Markus Meckel hätten den Bürgern ihre



PRESSESPIEGEL

Unterstützung versagt, prangert der Lichterfelder deren Haltung noch heute an.

Den fast zehnjährigen Kampf will die Bürgerinitiative am 2. März bei der Mitgliederversammlung Revue passieren lassen, kündigt Thiele unterdessen an. Von einer Siegesfeier will er ausdrücklich nicht sprechen, gleichwohl wolle man natürlich den positiven Ausgang würdigen. Ebenso wie die Anstrengungen und Bemühungen über die Jahre. Sicher werde man auch die Frage der Zukunft des Vereins diskutieren, so Thiele.

Sowohl die Kommunen Eberswalde und Schorfheide als auch etliche Bürger hatten gegen die Genehmigung zum Bau der Sondermüllverbrennungsanlage auf dem Betriebsgelände an der Angermünder Straße durch das Landesumweltamt geklagt. Ende 2015 hat Steil offiziell seinen Verzicht erklärt. Man wolle sich auf das Kerngeschäft konzentrieren, weiß Eberswaldes Wirtschaftsamtsleiter Jan König aus Gesprächen mit der Unternehmensführung in Trier.

Öffentliche Mitgliederversammlung: 2. März, 18 Uhr, in der Lichterfelder Gaststätte "Omas Speisekammer"; alle Mitstreiter sind willkommen

Mittwoch, 03. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

90 barrierefreie Seniorenwohnungen auf früherem G-Haus-Gelände

Oranienburg Noch gehören die Flächen zwischen der Seniorenresidenz "Louise-Henriette von Oranien" an der Bernauer Straße und der Speyerer Straße der Stadt Oranienburg. Die Unternehmensgruppe Michael Bethke, die seit 2009 die Seniorenresidenz betreibt, möchte das 12 500 Quadratmeter große Grundstück, auf dem einst das legendäre G-Haus stand, gern erwerben, um dort 90 seniorengerechte Wohnungen in vier Häusern zu bauen. Im vorigen Jahr ist dies am Veto der Stadtverordneten gescheitert. Sie lehnten das Vorhaben ab, weil ihrer Auffassung nach dafür zu viele Bäume hätten gefällt werden müssen.

Inzwischen dürften die Chancen, dass die Stadt Oranienburg das Grundstück an Bethke verkauft, deutlich günstiger stehen. "Unsere Planer haben die Häuser jetzt so platziert, dass möglichst viele Bäume erhalten bleiben", sagt Michael Bethke und hofft, dass das Stadtparlament jetzt grünes Licht für seine Pläne gibt. Sieben Bäume müssen allerdings doch der Kettensäge geopfert werden. Dafür aber, so versichert Bethke, würden auf dem Gelände wieder neue Bäume gepflanzt.

"Wir haben unsere veränderten Planungen den Fraktionen in der Stadtverordnetenversammlung vorgestellt, und offene Fragen konnten wir den Fraktionen ebenfalls noch beantworten", sagt Michael Bethke, sodass er dieses Mal mit Zustimmung rechnet. Am kommenden Dienstag befasst sich der Bauausschuss im nicht-öffentlichen Teil mit dem Grundstücksgeschäft, am 29. Februar der Hauptausschuss.

"Wir stehen jedenfalls in den Startlöchern - trotz der Projektverzögerung", sagt Bethke und findet, dass der Seniorenwohnpark eine Bereicherung für Oranienburg und eine gute Ergänzung der bestehenden Seniorenresidenz wäre. Sollten die Ausschüsse zustimmen, könnte der notarielle Kaufvertrag bereits den Stadtverordneten in ihrer Sitzung am 14. März zur Abstimmung vorgelegt werden und das Grundstück an die Unternehmensgruppe Bethke und ihre Partner verkauft werden.

Partner ist in diesem Fall der Gießener Architekt Helmut Peter, dessen Büro auch die Pläne für die Seniorenwohnungen entworfen hat. Als HP & P-Gruppe können die Hessen bereits auf den Bau zahlreicher Seniorenwohnanlagen in ganz Deutschland verweisen.

Für eines der vier geplanten Häuser liege sogar schon eine Baugenehmigung vor, für die übrigen würde der Bauantrag dann umgehend gestellt werden, versichert der Schwantener Unternehmer. "Pünktlich zur 800-Jahr-Feier Oranienburgs könnte dann im Sommer mit den Bauarbeiten begonnen werden", blickt Bethke schon mal voraus.



PRESSESPIEGEL

90 barrierefreie Seniorenwohnungen in Größen zwischen 52 und 67 Quadratmetern, jeweils mit Terrasse oder Balkon, will Bethke auf dem Gelände errichten. Die Nachfrage nach kleinen, ebenerdigen und barrierefreien Wohnungen sei sehr groß, weiß Michael Bethke, der inzwischen Seniorenwohnanlagen in fünf Bundesländern betreibt.

Die Wohnungen an der Speyerer Straße will Bethke vorwiegend an Senioren verkaufen, die sich räumlich verkleinern wollen und dort selbst einziehen werden. Aber auch Kapitalanleger können Wohnungen erwerben und sie dann ihrerseits vermieten.

Neben den vier dreigeschossigen Häusern soll noch ein Veranstaltungspavillon entstehen, der als Gemeinschaftsraum für Lesungen und Konzerte, aber auch private Feiern nicht nur von Bewohnern des Seniorenparks, sondern auch von Externen genutzt werden könnte.

Die gesamte Anlage auf dem Grundstück östlich der Bahnlinie werde einen parkähnlichen Charakter haben und mit Wegen und Bänken zum Spaziergehen und Verweilen einladen. Alles bleibe auch öffentlich zugänglich, so Michael Bethke.

Angesichts drastisch gestiegener Baupreise werde man sicher nochmals neu rechnen müssen. "Mit den ursprünglich kalkulierten 15 Millionen Euro für diesen Seniorenwohnpark werden wir wohl nicht mehr auskommen", befürchtet Bethke.

Donnerstag, 04. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Fan von Voruntersuchungen

Oberhavel Krebs bleibt nach den Herz-Kreislaufkrankungen in Brandenburg die zweithäufigste Todesursache. Umso wichtiger sind da Krebsvorsorge und Krebsdiagnose. In der Oranienburger Klinik werden zum Beispiel jährlich rund 2 100 Darmspiegelungen bei Frauen und Männern durchgeführt.

Um dem Darmkrebs auf die Spur zu kommen, gibt es mehrere Diagnosemöglichkeiten. Außerhalb des Körpers werden die Computertomografie (CT) und MRT - die Magnetresonanztomografie eingesetzt. Beim CT werden mittels Röntgenstrahlung Querschnittbilder aller Organe hergestellt. Auch beim MRT wird der Patient in eine Röhre geschoben. MRT setzen Ärzte dann an, wenn andere Verfahren (Röntgen oder Ultraschall) keine klaren Aussagen liefern können.

Sehr präzise Bilder über eine Krebserkrankung im Magen-Darm-Trakt liefern zudem die Untersuchungen, bei denen Ärzte ins Innere des Körpers schauen können. Um zum Beispiel der häufigsten Tumorerkrankung im Darm, dem Dickdarmkrebs, auf die Schliche zu kommen, werden in Oranienburg für die Untersuchung im Inneren endoskopische Geräte benutzt. Das sind meist flexible, schlauchartige Geräte, die über den After eingeführt werden und etwa 1,70 Meter lang sind. Vorn am Schlauch sind eine kleine Kamera und eine Lichtquelle montiert. "Wir können dann auf einem Bildschirm genau verfolgen, wie der Darm aussieht", sagt Dr. Harald Pannwitz, Chefarzt der Inneren Medizin der Oberhavel-Klinik Oranienburg. Der Schlauch, der geschluckt wird zur Diagnose, ist nur einen Meter lang und reicht bis in den Zwölffingerdarm. Die endoskopische Technik besitzt neben dem optischen System auch einen Arbeitskanal. Über ihn können feine Zangen zur Gewebeprobenentnahme oder Schlingen eingeführt werden, um kleine Geschwulste wie Polypen abzutragen. "Wenn wir einen Polypen entdecken, der nicht zu groß ist, können wir ihn gleich entfernen", sagt Pannwitz. Polypen kommen häufig vor. Bei jeder zweiten Untersuchung würden welche entdeckt. "Manche sind eine Krebsvorstufe", so der Chefarzt. Der Mediziner ist ein Fan von Darmspiegelung zur Krebsvorsorge. Sie böten eine große Sicherheit. Krebsvorstufen könnten umgehend beseitigt und zahlreiche Menschen gleich geheilt werden, beziehungsweise es können ihnen lange Leidenswege erspart werden, weil Krebs im Frühstadium entdeckt wurde. Durch die Darmspiegelungen ist Darmkrebs in den vergangenen Jahren "messbar deutlich verringert worden", so Dr. Pannwitz.



PRESSESPIEGEL

Bei der Fahndung nach Karzinomen in Magen, Darm, Leber und Bauchspeicheldrüse wird in Oranienburg auch ein endoskopisches Ultraschallgerät eingesetzt. "Das macht selbst sehr kleine Tumore im Millimeterbereich sichtbar", sagt Pannwitz. Ähnlich wie bei der Darmspiegelung sitzt die Ultraschalltechnik vorn auf einem Schlauch, der eingeführt werden muss. In beiden Fällen bekommen die Patienten nichts davon mit, da sie ein Narkosemittel erhalten. Etwa 250 Untersuchungen mittels der sogenannten Endosonographie werden in Oranienburg jährlich durchgeführt.

Für die Diagnose im Enddarmbereich wird zudem ein Ultraschallgerät eingeführt, das etwa 15 bis 20 Zentimeter lang ist. "Damit können wir genau sehen, wie tief ein Tumor in die Wandung geht, also wie groß er ist", sagt Chefarzt Pannwitz. Ist der Krebs zu groß, könne er oft nicht operiert werden. Dann sind zunächst andere Behandlungen mit Bestrahlung und Chemotherapie erforderlich. Erst wenn der Tumor geschrumpft sei, könne eine Operation erfolgen. Mit dieser Methode sind wir sehr nah an den Befunden dran."

Donnerstag, 04. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

"Anschlussnehmer zahlen am Ende"

Zehendorf/Wandlitz Der Verbandsvorsteher des Niederbarnimer Wasser- und Abwasserverband (NWA) Matthias Kunde sieht derzeit keine Möglichkeit, Altanschießerbescheide zurückzunehmen. Die einzige Möglichkeit, die Vollziehung der Bescheide zu stoppen, liegt im Klageweg.

Beim Verband liegen die Nerven blank, die Anspannung ist groß. "Jeden Tag rufen mindestens fünf Leute an, die uns unsäglich bedrohen, beleidigen und beschimpfen", beschreibt Matthias Kunde den Alltag seiner Mitarbeiter. Dabei erstellen diese gerade 30 000 Bescheide für die Verbrauchsabrechnung 2015. "Daraus beziehen wir unsere liquiden Mittel für das laufende Jahr. Ohne diese Einnahmen könnten wir nicht arbeiten", merkt Kunde dazu an.

Aber seitdem das Bundesverfassungsgericht die Brandenburger Auslegung der Kommunalen Abgabegesetzes als Verstoß gegen das rechtsstaatliche Rückwirkungsverbot gestoppt hat, steigt auch bei den Kunden des NWA die Hoffnung auf eine Rückzahlung der gezahlten Beiträge.

Derzeit sieht es allerdings eher nicht danach aus, verdeutlicht der Verbandsvorsteher. "Sie können mir glauben, gemeinsam mit dem Vorstand suchen wir nach einer Lösung. Und wir warten natürlich auf eine klarstellende Anweisung des zuständigen Ministeriums und den Ausgang des Verfahrens vor dem Oberlandesgericht am 11. Februar."

Mehrere Fragen grundsätzlicher Natur liegen auf dem Tisch. Wie will der Verband mit bestandskräftigen Bescheiden umgehen? Wie sollen die offenen Verfahren gehandhabt werden? Braucht der NWA für 2016 einen neuen Haushalts- und Investitionsplan? Die teuerste Variante beschreibt Kunde so: "Wir machen reinen Tisch und uns moralisch sauber, wir heben alle Bescheide auf." Dann wären nach bisheriger Rechnung 40 Millionen Euro fällig, die der Verband aber nicht in der Kasse zu liegen hat. Also müssten Finanz- und Investitionspläne umgestrickt, Kredite geordert und notfalls die Mitgliedsgemeinden zur Kasse gebeten werden. Mit den Bescheiden hatte der Verband 8,5 Millionen Euro eingenommen. Diese Summe ging logischerweise als Einnahme ein, wird folglich auch vom Finanzamt entsprechend besteuert. "Wie sollen wir diese Finanzlücke stopfen", fragt Kunde mehr als einmal.

Die zweite Variante: Alle rechtswidrigen Bescheide werden aufgehoben. Für diese Möglichkeit würde nach jetziger Sichtweise vermutlich zum Jahresmitte ein Nachtragshaushalt reichen. 7700 Bescheide verschickte der NWA, die Widerspruchsquote lag bei einem Drittel, diese Widersprüche sind zu 90 Prozent abgearbeitet. Damit liegen dem Verband 170 offene Verfahren vor. Die aktuelle Verfahrensweise ist so: "Bei Klagen muss der Verband die Vollziehung von Amts wegen aussetzen, denn wir gehen davon aus, dass wir diese Klagen verlieren werden. Wird nicht geklagt, müssen wir unsere Forderung durchsetzen. Das wird auch so



PRESSESPIEGEL

geschehen." Eines stellt der Vorstandsvorsteher auch klar und bestätigt dies auf Nachfrage ausdrücklich: "Ich bin mir sicher, egal welche Lösung am Ende gewählt wird, die Anschlussnehmer werden früher oder später die Rechnung bekommen."

Dass das Land in die Pflicht genommen werden kann, glaubt Kunde eher nicht. "Man muss es so feststellen: Bis zum 17. Dezember haben wir nach geltendem Recht gehandelt. Das Kommunale Abgabengesetz hat uns dies so vorgeschrieben. Erst die Verfassungsrichter haben dann festgestellt, dass der Vertrauensschutz höher zu bewerten ist als die Beitragspflicht." Etwaige Haftungsansprüche gegen das Innenministerium würden demnach schon mit entsprechenden Bemerkungen aus der Landesbehörde als aussichtslos zurückgewiesen, schließlich hätten die Abgeordneten die Gesetzesänderungen veranlasst.

Kunde führt ein weiteres Argument an: "Es gab in der Vergangenheit immer mal Satzungen oder Teile einer Satzung, die als gesetzeswidrig moniert wurden. Daraufhin wurden die Fehler geheilt, aber nie wurden anschließend die Bescheide zurückgenommen. Sie hatten Bestandskraft. Diesen Fall sehe ich auch jetzt." Zur Aufarbeitung der gesamten Misere gehört allerdings auch die Erkenntnis, dass es ja durchaus Verbände gab, die auf die Einnahmen aus Altanschießerbescheiden bewusst verzichteten. Und auch Matthias Kunde hatte noch im Frühjahr 2015 gesagt, er würde diese Erlöse nicht benötigen, der Verband komme mit seinen Mitteln aus. "Das stimmte damals auch, aber die Situation jetzt ist eine andere. Wir haben Gebühren gesenkt, einen Kredit vorzeitig abgelöst, Investitionen ins Auge gefasst und das Finanzamt wird wohl auch die Hand aufhalten."

Donnerstag, 04. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Im Strandbad steigen die Preise

Wandlitz Die Veränderungen sind nicht so groß, aber wer mit seinem Geld scharf rechnen muss, der wird stöhnen. Im Strandbad Wandlitzsee steigen nämlich mit Saisonbeginn am 1. Mai die Preise. Das betrifft beispielsweise die Familienkarte, die für zwei Erwachsene und zwei Kinder gilt. Bislang kostete das Familienticket in der Woche von Montag bis Freitag 5,50 Euro, an Sonnabenden und Sonntagen aber 7,50 Euro. Nunmehr wurde durch die Wandlitzer Verwaltung vorgeschlagen, einheitlich 7,50 Euro für die Familienkarte zu erheben.

Bei Erwachsenen gab es ebenfalls eine Preisdifferenzierung, die nun aufgehoben werden soll. Montags bis freitags kostete die Karte zwei Euro, an Wochenenden aber drei Euro. Künftig soll sich dieser Preis ständig bei drei Euro bewegen. Wer für die Monate Juni bis August eine Saisonkarte nutzte, der muss sich in diesem Jahr ebenfalls auf Teuerungen einstellen. Die Saisonkarte für die Erwachsenen steigt im Preis von 40 auf 50 Euro, bei Kindern, Schülern, und Auszubildenden bis 18 Jahre klettert der Preis von 25 auf 30 Euro. Kinder bis zu vier Jahren baden übrigens kostenfrei im Strandbad Wandlitzsee. Ab fünf Jahren muss ein Euro Eintritt gezahlt werden. Wandlitzer Kinder in Begleitung eines Lehrer oder von Kita-Erziehern gewährt die Gemeinde ohnehin kostenfreien Eintritt.

Im Gespräch mit der MOZ begründete die für den Fachbereich zuständige Hauptamtsleiterin Gisela Peter die Steigerungen. "2009 erfolgte die letzte Änderung der Entgeldsatzung. Damals wurde der kostenlose Eintritt für Kinder festgelegt." Zudem hätten sich Besucher über die unterschiedliche Preise an Wochentagen und am Wochenende gewundert. 2015 besuchten übrigens 56 094 Gäste das Strandbad, sie sorgten für 97 487 Euro Einnahmen. 2014 lag die Gästezahl bei 41 578 Besuchern. Als besonders heiß bleibt den Betreibern des Bades der August 2015 mit 30 000 Gästen in Erinnerung.

Angesichts der Menschenmassen und 2500 Tagesgästen blieben Probleme nicht aus. So musste im vergangenen Jahr in einem Fall sogar die Polizei eingreifen. Alkohol bei starker Sonne hatte einige Gäste ein wenig aggressiv gemacht, es kam zu Handgreiflichkeiten, die von den Beamten geschlichtet werden mussten. Probleme, wie sie mittlerweile aus anderen Bäderbetrieben in der Öffentlichkeit besprochen wurden, erwartet Gisela Peter für Wandlitz übrigens nicht. "Wir hatten bislang keine Probleme mit Asylbewerbern



und werden Ähnliches hoffentlich auch nicht bekommen."

Bis zum 1. April soll übrigens ein Nachfolger des ehemaligen Strandbad-Leiters Detlef Rieger gefunden sein.

Freitag, 05. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Kleiderkammer sortiert sich neu

Oberhavel Fast jeden Donnerstag ist eine lange Schlange von Bedürftigen vor der Kleiderkammer Oranienburg anzutreffen. Denn nur an diesem Tag öffnet sich die Tür der Einrichtung in der Albert-Buchmann-Straße 15.

Mittlerweile kommen die meisten Kunden aus Syrien und anderen Kriegsgebieten. Dass die Kleiderkammer eine gute Adresse für Bekleidung aller Art ist, hat sich bei den Geflüchteten im ganzen Kreis herumgesprochen. Sogar aus Fürstenberg kommen sie nach Oranienburg, um sich hier mit Hosen, Jacken, Mänteln und Kinderkleidung einzudecken. "Es ist fast nicht mehr zu bewältigen", sagt Karin Maaß, die die Kleiderkammer vor 15 Jahren gründete. Viele der freiwilligen Helferinnen sind im Rentenalter, Karin Maaß ist 78 Jahre alt. "Das geht auf die Dauer nicht mehr."

Daher wurde jetzt der Generationswechsel eingeleitet. Karin Maaß gibt nun ihren letzten Posten als Ehrenvorsitzende ab. Mittlerweile gibt es einige jüngere Helferinnen, die das Team unterstützen. Auch die Chefposten werden neu verteilt. Größte Änderung ist jedoch der Einstieg des Christlichen Jugendzentrums Oranienburg (CJO) in den Vorstand. "Wir wollen den Verein noch professioneller aufziehen und die Arbeit innerhalb der Kleiderkammer neu organisieren, ohne dass auf die langjährigen Mitglieder mehr Arbeit zukommt", sagt Herbert Weimer, ehemaliger Leiter des CJO.

Und es gibt wahrlich viel zu tun, anzupacken und zu sortieren. An einem Donnerstag wie in dieser Woche werden 350 Kunden bedient. Gleichzeitig tauchen immer wieder Menschen mit Kisten, Taschen und Säcken auf, um ihre Spenden abzugeben. Alles geschieht parallel. Das Getümmel ist groß. In einem Raum stapeln sich die Spenden schulterhoch.

Noch gar nicht beachtet sind dabei die Großspenden, die jedes Jahr von den Schering-Mitarbeitern kommen und zu meistern sind. "In den vergangenen 15 Jahren waren das 30 Lkw-Ladungen mit etwa 9 000 blauen Säcken", hat Karin Maaß ausgerechnet. Viele Spenden gehen dann sortiert ins Ausland - unter anderem in die Ukraine und Litauen, aber auch nach Afrika sowie Asien oder zur Obdachlosenhilfe am Bahnhof Zoo.

"Wir wollen die Ausgabe und die Annahme irgendwann trennen", sagt Herbert Weimer, "anders geht es nicht". Außerdem sollen die Kisten und Säcke nicht mehr ungeöffnet und unkontrolliert einfach abgegeben werden können. Dafür will Weimer neue Mitglieder aus dem Reihen des CJO werben.

Karin Maaß hört das gern. So ganz wird sie die Kleiderkammer wohl nicht los. Denn in Birkenwerder, wo sie wohnt, ist sie bekannt wie ein bunter Hund. Viele kennen ihre Adresse. Jedes Jahr landet etwa eine Lkw-Ladung an Kleiderspenden vor ihrer Haustür. "Die Ersten kamen um halb sieben, da war ich noch beim Zähneputzen. Die Letzten klingelten um zehn Uhr am Abend, da war ich schon im Nachthemd", sagt Karin Maaß.

Freitag, 05. Februar 2016



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Endlich - ein Parkhaus nur für Fahrräder

Oranienburg Oranienburg ist nicht Peking. Wer allerdings die chaotisch abgestellten Fahrräder rund um den Oranienburger Bahnhof vor Augen hat, könnte annehmen, in Chinas Hauptstadt unterwegs zu sein. Ein Fahrradparkhaus mit rund 1 000 Plätzen soll jetzt für geordnete Verhältnisse sorgen.

Schon im vorigen Jahr hatten sich die Stadtverordneten für eine große Umgestaltung des Bahnhofsumfeldes ausgesprochen, deren erster Schritt ein Fahrradparkhaus sein soll. Versüßt wird das durch Fördermittel aus dem Bund-Länder-Programm Aktive Stadtzentren (ASZ). Die Gelder sind beantragt, werden wohl auch fließen, müssen aber bis 2019 ausgegeben werden. Dabei soll es sich laut Haushaltsplan um gut 2,8 Millionen Euro handeln.

Das Problem: Vor dem Bahnhof in der Stralsunder Straße fehlt eigentlich der nötige Platz für jegliche Art von Parkhäuser. Deshalb sollte die neue Abstellmöglichkeit für 1 000 Fahrräder vor eine große Stützmauer seitlich in die Bahnböschung gesetzt werden. Doch darüber ist mit der Deutschen Bahn offenbar keine Einigung erzielt worden.

"Wir haben deshalb nochmals umgeplant und bauen jetzt auf städtischem Grund und Boden", sagt Baustadtrat Frank Oltersdorf (SPD). Das stählerne Parkhaus für Drahtesel wird entlang des Bahndamms zwischen Vorplatz und Kreststraße errichtet und ragt mit seinen oberen Etagen über den Bahndamm. Ein direkter Zugang zu den S-Bahngleisen soll von dort möglich sein. Allerdings sei ein Umbau des Gehwegs nötig und auch für die Taxis ist wohl ein neuer Stellplatz nötig. "Alles muss dort ein wenig zusammenrücken, ist aber räumlich geradeso machbar", sagt der Baustadtrat.

Zweifellos wäre das große ungenutzte Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs auf der östlichen Seite der Gleise viel besser für den Bau von Parkhäusern geeignet. Diese Variante hat lange Zeit auch die Stadtverwaltung eindeutig favorisiert. Allerdings will sich der Bahnkonzern zum einen von diesen Flächen noch nicht trennen. Zum anderen müsste dann der Bahnhofstunnel unter dem Gleiskörper verlängert werden, um von dort in den Bahnhof gelangen zu können. Doch auch dafür war die Deutsche Bahn bisher nicht zu gewinnen.

"Wir haben aber dringenden Handlungsbedarf - nicht nur wegen der fehlenden Abstellplätze für Fahrräder. Wir wollen die Verkehrsströme am Bahnhof insgesamt entflechten und damit sicherer machen", sagt Frank Oltersdorf. Die Bushaltestellen sollen deshalb direkt vom Bahnhofseingang ein wenig in nördliche Richtung verlegt werden. Dafür müssen die geordneten Fahrradstellplätze weichen und außerdem noch ein Gebäude, das derzeit zwei Einzelhändler nutzen.

Deshalb muss die Umgestaltung am Bahnhof natürlich mit dem Neubau des Fahrradparkhauses beginnen, um für die vielen Räder endlich vernünftige Abstellmöglichkeiten zu schaffen. Wann es genau losgehen wird, kann Oltersdorf noch nicht sagen. Die Entwurfsplanung liegt jedenfalls vor, der Bauantrag wird in Kürze eingereicht.

Ein Auto-Parkhaus ist in den nächsten Jahren übrigens in der Lindenstraße, Ecke Stralsunder Straße geplant. Dieser Standort liegt noch ein wenig näher am Bahnhof als der P&R-Platz, der schon seit langem restlos ausgelastet ist und für die vielen Pendler längst nicht mehr reicht.

Freitag, 05. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales



PRESSESPIEGEL

Koppelstreit vom Zaun gebrochen

Oberhavel Das Gelände ist ideal. Rundherum Wald, Wiesen und Wege. Ein Traum für Reiter. Es stören keine Straßen, Häuser und Autos. Doch die Idylle auf den Schlehdornwiesen, die in der Gemarkung Kreuzbruch und unweit von Klosterfelde liegen, ist getrübt.

Pferdebesitzer Jens Walter hat Ärger gleich mit zwei Behörden. Die Forst kritisiert, dass er unerlaubt den Waldweg nutzt, und die Untere Bauaufsicht in Oranienburg hält den Weideunterstand, den er für seine Tiere gebaut hat, für rechtswidrig.

"Ich breche jetzt jeden Tag das Gesetz, wenn ich über den Waldweg zu meinen Pferden fahre. Aber was soll ich denn machen, sie brauchen doch Heu und Wasser?", so Jens Walter. Seit Mai 2015 hat er die Erlaubnis von dem Klosterfelder Landwirt Torsten Latus, auf dessen Wiesen seine vier Pferde weiden zu lassen. Beide haben einen Nutzen davon. Der Landwirt muss die Wiesen nicht mehr mähen, und der Pferdehalter zahlt weniger, als wenn er seine Tiere bei Latus auf dessen Pferdehof einstellt.

Walter schlug für die Zäune 200 Eichenbohlen in die Erde, errichtete einen Unterstand von knapp 50 Quadratmetern für das Heu und die Tiere. Jeden Tag ist er bei den Pferden. Oft auch mit seiner Freundin und deren Kindern, auf die ein schwarzes Pony in der kleinen Herde wartet. Auf 3,5 Hektar haben die vier Vierbeiner genügend Platz.

"Das war schon immer eine Koppel", sagt Landwirt Latus. Nur lange nicht genutzt. Die Jäger haben rundherum an den Waldrändern ihre Hochsitze. Aber jetzt haben sie keine freie Schussbahn mehr. Aus dieser Richtung, so glaubt Jens Walter, bläst nunmehr auch der Gegenwind. Denn für 2016 erhielt er vom Forstamt keine Durchfahrtgenehmigung mehr, die er für 2015 noch hatte. "Mein Antrag wurde abgelehnt", ärgert sich Jens Walter. Als Begründung heißt es von der Landeswaldoberförsterei Borgsdorf: "Nach mir vorliegenden Informationen läuft derzeit ein ordnungsbehördliches Verfahren bezüglich Ihrer landwirtschaftlichen Aktivitäten beziehungsweise Rechtmäßigkeit der Tierhaltung auf der Ihnen zur Verfügung gestellten Fläche. Somit stellt sich der sachliche Grund Ihres Antrags als fraglich dar", schreibt ihm Oberförster Henry Repkow.

Woher Repkow weiß, dass die Untere Bauaufsichtsbehörde in Oranienburg gegen Jens Walter aktiv geworden ist, kann der Borgsdorfer nicht so richtig beantworten. Da eiert er ein wenig herum und sagt, er sei darauf gestoßen worden, dass es Aktivitäten vor Ort gebe, "die nicht rechtens" seien. Auch bei der Frage, wie denn Walter für 2015 an seine Genehmigung zur "Befahrung" des Waldwegs gekommen sei, antwortete Repkow etwas ungenau. Man könne nicht alle Anträge genau prüfen und verlasse sich auf die Richtigkeit der Angaben der Antragsteller. Dem "Wildwuchs" müsse jedoch entgegengewirkt werden. Zweckentfremdung sei verboten. Jens Walter hätte "einfach Fakten geschaffen", so Repkow. Hier schließt sich der Kreis. Nicht das Bauamt hat dem Forstbetrieb den Tipp gegeben, sondern umgekehrt. Die Pferdehaltung und der Unterstand "wurde durch den Landesbetrieb Forst Brandenburg angezeigt", teilt Kreissprecher Ronny Wappler mit.

Der Fall mit dem Wegerecht hat sich für Revierleiter Repkow allerdings halbwegs erledigt. Denn Ende Januar habe der Klosterfelder Landwirt Latus, dem die Schlehdornwiesen gehören, selbst das Wegerecht beantragt. "Das wird er natürlich erhalten", sagt Repkow. Und auch der Pferdehalter bekomme das Wegerecht wieder, wenn sein Antrag sachlich richtig begründet ist. Bis alles geklärt ist, "kann Herr Walter selbstverständlich weiterhin seine Tiere versorgen".

Um das sachlich Richtige gibt es allerdings Streit. Jens Walter und auch Torsten Latus sind der Ansicht, das Baugesetzbuch und den Paragraph 35 (siehe Infokasten) richtig ausgelegt zu haben. Für sie ist klar, dass für den Unterstand alles genehmigungsfrei und eine Baugenehmigung unnötig sei.

Das sieht die Oranienburger Kreisbehörde anders. Viele Fragen seien da noch offen, heißt es da. So liege, trotz Aufforderung, immer noch kein Pachtvertrag zwischen Walter und Latus dem Bauamt vor. Zudem sei unklar, ob Landwirt Latus die Außenflächen korrekt landwirtschaftlich nutzt. Der Kreis geht bislang davon aus, dass der Landwirt "nicht privilegiert" ist, so der Fachausdruck. Das heißt, wenn die Schlehdornwiesen nicht glaubhaft zu seinem Betrieb als Pferdehof zugeordnet werden können, muss der Unterstand wieder weg. Denn alle anderen Pferde vom Pferdehof Latus stehen in Klosterfelde. Eine reine Hobbynutzung im Außenbereich ist aber nicht zulässig, sagt der Landkreis.



PRESSESPIEGEL

Falls eine "Beseitigungsanordnung" mit sofortigem Vollzug an Jens Walter und Torsten Latus ergeht, "was bei Anlagen dieser Art durchaus in Betracht kommt", so Kreissprecher Ronny Wappler, dann hat ein Widerspruch keine aufschiebende Wirkung. "Die Prüfung dazu ist aber noch nicht abgeschlossen."

Freitag, 05. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Händler halten Markt die Treue

Oranienburg Der Oranienburger Wochenmarkt startet am kommenden Freitag nach kurzer Winterpause unter anderer Leitung neu. Die meisten bisherigen Händler sind wieder dabei.

Jörg Pringal freut sich. Am 12. Februar verkauft der Schildower vor der Stadtbibliothek wieder österreichische Käsespezialitäten. Er hatte Angst gehabt, vom Wochenmarkt verdrängt zu werden. Denn die neue Marktbetreiberin Priska Krüger handelt selbst mit Spezialitäten aus Tirol, darunter auch Käse. Pringal hat die Pause des Oranienburger Marktes genutzt und seinen Stand freitags in Glienicke geöffnet. Doch dort seien die Umsätze auf dem Wochenmarkt deutlich geringer. "Ich hätte mir gerne etwas aufgebaut", sagt der Käsehändler. In Oranienburg habe er aber bereits eine Stammkundschaft. Die kann er nun wieder bedienen. "Ich freue mich darauf", sagt Pringal und lobt die neue Marktleitung.

Priska Krüger wird sich zunächst auf die Organisation des Marktes beschränken. Die meisten der bisherigen Händler sollen auch kommenden Freitag wieder dabei sein, darunter der Obst- und Gemüsehändler aus Werder, Fleisch- und Wurstwaren, Fisch sowie mediterrane Spezialitäten.

Priska Krüger aus Dallgow-Döberitz ist seit 17 Jahren Markthändlerin, aber bisher noch keine Betreiberin eines Marktes. Auf dem Oranienburger Regionalmarkt, in Velten und Leegebruch hat sie ihre Produkte bereits angeboten. Neben Käse gehören dazu auch Tiroler Kaminwürsten. Für den Wochenmarkt gegenüber dem Schloss will die 55-Jährige neue Händler gewinnen, darunter einen Bäcker sowie einen Blumenstand, der bisher auf dem Markt vermisst wurde.

Welche Händler am kommenden Freitag dabei sein werden, wollte Krüger noch nicht verraten. Bevor sie den Markt in Oranienburg startet, macht sie derzeit noch Urlaub in Spanien. Saisonbedingt wird das Angebot aber zunächst kaum umfangreicher als bisher sein. Die Leitung hat Priska Krüger von der Oranienburgerin Yvonne Trenner übernommen, die den Wochenmarkt 2014 gegründet hatte. Sie zieht sich nun auch als Händlerin zurück. Ihr Ziel, einen Wochenmarkt in Oranienburg zu etablieren, sei erreicht, sagte Trenner. Sie habe nicht dauerhaft als Eierverkäuferin auf dem Markt stehen wollen.

Von der Stadtverwaltung hatte Trenner bislang eine mündliche Zusage auf Gebührenfreiheit bis April. Bei einigen Händlern sorgte dies für Unmut, weil sie dennoch trotz oft magerer Umsätze die vollen Standgebühren an die Marktleitung entrichten mussten. "Der Markt ist uns sehr wichtig und ein Angebot an die Oranienburger, das wir gerne erhalten würden", begründet Stadtsprecherin Susanne Zamecki die Gebührenbefreiung. Diese solle eine Ausnahme bleiben. Der Markt sei aber nicht gewachsen, sondern habe stagniert. Von Priska Krüger, die zusätzliche Händler mitbringen will, erhofft sich die Stadt neue Impulse für den Wochenmarkt.

Samstag, 06. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales



PRESSESPIEGEL

Zwischen Baumschutz und Straßenbau

Wandlitz Wandlitz wächst und breitet sich aus. Wo vor Jahrzehnten noch Wochenendhäuschen standen, sind beachtliche Eigenheime entstanden. Der Straßenbau der öffentlichen Hand konnte mit diesem Tempo nicht mithalten. Nun stellt sich die Frage, ob die traditionelle Form der Straßenplanung überdacht werden sollte.

Niemand mag Probleme, Straßenbauer schon gar nicht. Dem Berufsstand wird gern nachgesagt, sie würden vor allem Behinderungen durch Wurzelwerk mit kompromissloser Beseitigung begegnen. Tatsache ist jedoch, dass dem Baumschutz immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. Und darauf stellen sich auch die Straßenbauer ein, wie vermehrt zu beobachten ist. Wassergebundene Gehwege kosten zwar mehr Geld, schützen aber das Grün. Straßenverengungen wiederum wären geeignet, um wertvolle Baumgruppen zu schützen.

Genau um solche Lösungen geht es jetzt dem Wandlitzer Bauausschuss, der sich aktuell mit Straßensanierung in der Blumensiedlung und der südlichen Nibelungensiedlung befasst. Dort erinnern die Straßenführungen teilweise an verschlungene Pfade und weichen so komplett von der Geradlinigkeit einer Retortensiedlung ab. "Die Straßenführungen haben sich über Jahrzehnte ergeben. Aber trotzdem gibt es in diesen Bereichen natürlich Flurstücke, die dem öffentlichen Verkehr gewidmet sind", erinnert der Bauausschuss-Vorsitzende Oliver Borchert bei einer Vor-Ort-Besichtigung.

Exemplarisch führt der Weg zur Sonnenblumenstraße. Dort bilden drei kräftige Kiefern eine Art Insel, die im Normalfall zu fällen wären. "Die Ausbaubreite bei Anliegerstraße liegt bei 4,80 oder 5,10 Metern, dann sind diese Bäume eindeutig im Weg", beschreibt Borchert das Dilemma. Auf immerhin 119 Bäume, so die bisherige Annahme für die Blumensiedlung, summiert sich der Umfang des zu fällenden Grüns. Eine Menge Holz, zumal Wandlitz durch den Bauboom schon viel von seinem ursprünglichen Charakter verloren hat. "Wir versuchen, den Spagat zwischen einer mittigen Fahrbahnführung und der Rücksichtnahme auf die Bäume hinzubekommen", umschreibt Borchert das Anliegen des Bauausschusses. Es wurde jetzt an das Bauamt herangetragen, demnächst sollen die für die Gemeinde tätigen Planer einbezogen werden.

Ortswechsel von der Blumenstraße zur Kreuzung Walkürenstraße/Tannhäuserstraße im südlichen Nibelungenviertel. Dort identifiziert Borchert einen kleinen Wald, der links der Straße vor einem Grundstück gewachsen ist. Die Bäume stehen in Reih und Glied und erscheinen hervorragend geeignet, einen hinter dem Wald liegenden Bungalow vor allzu neugierigen Blicke abzuschirmen. "Wer auch immer diese Bäume gepflanzt hat, sie stehen im öffentlichen Straßenraum", stellt Borchert sachlich fest. "Auch in diesem Bereich wurden früher Erschließungsstraßen parzelliert", erinnert der Bauausschussvorsitzende.

Nach der Vorstellung der Gemeindevertreter sollen die Planer des Straßenbaus sich nun Gedanken machen, wie sie Straßen verschwenken, um Bäume zu schonen. Das führt im Zweifelsfall allerdings dazu, dass Anwohner unterschiedliche Anliegerbeteiligungen bezahlen werden. "Wenn Straßen nicht mehr durch die Mitte gehen, dann ändern sich die Längen der Grundstückszufahrten. Wir sind selbst sehr gespannt, wie die Anwohner dies aufnehmen und ob sie bereit sind, notfalls Mehrkosten für den Baumschutz zu übernehmen", bringt Borchert die Angelegenheit auf den Punkt. Genau zu diesen Umständen soll es genannte Anliegerversammlungen geben. Noch in diesem Jahr werde auch gebaut.

Sonntag, 07. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Ein Leben mit der Musik

Oranienburg Einen Abend allein ausgehen und Musik hören. Lust dazu hatten die Freundinnen Elin Grahl aus Oranienburg und Cornelia Löbel aus Wandlitz. So waren beide glücklich über die Ankündigung vom Konzert des Singer-Songwriters Hannes Kreuziger am Sonnabend in der Orangerie im Schlosspark. Der Musiker war beiden Frauen noch unbekannt, weckte nach Informationen im Internet aber ihre Neugier. Aus-



PRESSESPIEGEL

schlaggebend für ihren Konzertbesuch war, dass Kreuziger deutsch singt.

Hannes Kreuziger, 1973 in Berlin geboren, spielt seit seinem achten Lebensjahr Klavier und schuf Songs mit Geschichten aus seinem Leben. Das Auf und Ab des Musikers in den letzten Jahrzehnten spiegelt sich in seinen Texten wider. Es sind Dinge, die auf schlichte Art und Weise tief berühren.

Erstmals in Oranienburg, nahm Kreuziger auf der Bühne in der Orangerie Platz. Er setzte sich ans Klavier und nahm sofort Kontakt zu den gut 50 Besuchern auf, plauderte mit ihnen über das 800. Jubiläum der Stadt. Elin Grahl und Cornelia Löbel saßen in der zweiten Reihe und waren voll dabei, dazu gespannt und neugierig auf die Musik Kreuzigers.

Diese war anfangs ruhig, aber die verträumten Klänge am Klavier wurden schwungvoller und zudem von Schlagzeuger Christian Butsch und dem Bassgitarristen Jörg Zinke begleitet. Seit gut einem halben Jahr spielen die Drei zusammen und sind mit dem neuen Album "So lang du liebst" auf Tour.

Kreuziger, der heute mit seiner Frau in Potsdam lebt, liebt Brandenburg, die Natur und vor allem die Ruhe. Letztere herrschte im Saal bei den leisen Liedern, die er zärtlich am Piano begleitete. Aber der Virtuose konnte auch anders, laut und wild. Damit beispielsweise unterstrich er gleich beim zweiten Lied "Die Antwort" seinen unverkennbar rauen Gesang und ließ Gäste aus der ersten in der zehnten Reihe Platz nehmen. Die Zuhörer erlebten einen vielseitigen Hannes Kreuziger, der mit geübten Fingern über die Tastatur flog, mal mit lang ausgestreckten Armen und zurückgelehntem Oberkörper spielte oder lässig die Beine überkreuzte.

Beim Finale des Liedes "Woodo" stand er sogar auf und fegte mit dem Daumen zum Abschluss von links nach rechts über alle Tasten. Der Beifall passte sich der Lautstärke an und entlockte Lacher, wenn er am Ende seiner Lieder oft mit einem überspitzten Finger als I-Tüpfelchen den höchsten Ton antippte.

Hannes Kreuziger betrachtet das Leben, das voller Fragen sei und auf dass es nur eine mögliche Antwort gibt. "Ich brauch mich nur zu lieben wie ich bin, da steckt die Antwort auf alle meine Fragen drin." Mit einer Zugabe des Titels "Die Antwort" verabschiedete sich Kreuziger nach gut 90 Minuten von seinem Publikum. Dieses erlebte einen Künstler, der mit seiner Musik lebt und diese Kunst mit den Menschen teilt. Dafür dankten ihm die Konzertbesucher mit großem Applaus. "Wunderbar, das übertraf meine Erwartungen", sagte Elin Grahl und war glücklich über Kreuzigers Autogramm auf einer CD.

Sonntag, 07. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Intensiver irischer Abend

Oranienburg Die Bühne ist schon mal thematisch passend hergerichtet. Die irische Tricolore in Grün, Weiß und Orange hängt im Hintergrund neben dem Band-Banner der Stout Scouts. Gitarren, Mandoline, Flöten und ein Akkordeon stehen bereit; die klassischen Instrumente für irische Folkmusik.

Die Oranienburger Band Stout Scouts gibt hier auf der ersten Etage des Oranienwerks ein Heimspiel. Knapp 200 Fans finden sich ein, Bierbecher gefüllt mit Guinness, Schiebermützen und T-Shirts mit den Logos berühmter Rockbands dominieren die Szene. Doch zunächst sind die "Lautmaler" aus Berlin an der Reihe, die als Vorband den Abend eröffnen. Auch sie spielen Irish Folk, allerdings auch Coversongs von bekannten Liedermachern und schottisches Liedgut.

Sängerin Miriam Bohse glänzt dabei nicht nur mit ihrer Stimme, sondern auch an der Flöte. Als Gast ist an diesem Abend ihr Musikkollege aus einem anderen Projekt mit dabei: der Berliner Gitarrist Ulrich Herrmann. Den letzten Song "Fowler Marys", ein schottisches Kinderlied, beschreibt er mit den Worten: "Der



PRESSESPIEGEL

Text handelt von Ehebruch, Abtreibung und Mord. So bringen die Schotten ihre Kinder ins Bett. Kein Wunder, dass sie soviel trinken!"

Den markigen Worten folgt langer Applaus für die "Lautmaler", ein würdiger Eröffnungsgig. Als dann die Stout Scouts die Bühne betreten, füllt sich schließlich die Tanzfläche vor der Bühne immer mehr. Die sechsköpfige Truppe um Frontmann Oliver Dehnick, Thilo Engler, Henry Engelmann, Susanne Mahl, Martin Spannemann und Luis Jenrich hat gerade erst ihr fünftes Studioalbum "The Glass of Beer" aufgenommen. Die CD wird am Eingang verkauft. Beim Konzert stellen sie nicht nur die neuesten Songs vor, größtenteils Interpretationen alter Traditionals aus Irland, sondern punkten auch mit Songs wie "I'm Shipping up to Boston" der amerikanischen Band Dropkick Murphys. Die Spielfreude der Band springt merklich zum Publikum über. Es wird getanzt und johlend applaudiert. Ein intensiver Abend im Oranienwerk.

Montag, 08. Februar 2016

Berliner Zeitung

Brandenburg

Hoffnung treibt Schatzsucher in die Wälder

Alles begann, als Thomas Nottrodt als Junge im Garten seiner Eltern mit Totenköpfen spielte. Er hatte sie dort ausgebuddelt. Zu dieser Zeit setzte seine Faszination für Geschichte ein, die die Erde reichlich birgt. Bis in die Kaiserzeit war das Gelände am Heckerdamm in Wedding der Hinrichtungsfriedhof der umliegenden Haftanstalten. Heute ist die Fläche zubetoniert.

Thomas Nottrodt wohnt heute in Neukölln. Er ist Mitglied im einzigen Schatzsucherverein Berlins, dem Cocos e.V. Dieser wurde 1981 in West-Berlin gegründet und hat noch sieben Mitglieder. Auf den Namen kamen sie, als sie sich damals auf der zu Costa Rica gehörenden Cocos-Insel umsahen, die für Robert Louis Stevenson die Vorlage für sein Buch „Die Schatzinsel“ war, und das Thomas Nottrodt mit vierzehn das erste Mal gelesen hatte.

Der Finder bekommt nichts

Herrenlose Schätze und archäologische Stücke gehören mit ihrem Auffinden dem Staat. Finderlohn gibt es nicht. Bodenfunde fallen unter das Schatzregal, das in allen Bundesländern außer Bayern gilt.

Gefunden haben sie keine Kisten mit Gold. Aber es war ein schöner Urlaub, verbunden mit schönen Geschichten. Genau darum geht es den Vereinsmitgliedern. „Man lernt die Geschichte kennen und kommt rum in der Welt“, sagt Nottrodt, der wie seine Freunde kein Profi-Schatzsucher ist, sondern sein Geld als Handwerker verdient und inzwischen auf die Rente zugeht.

Doch nicht nur in der Karibik gibt es etwas zu holen. Berlin, einst Residenz- und Reichshauptstadt, war schon vor tausenden Jahren ein Gebiet, in dem Handel zwischen dem Süden und dem Norden getrieben wurde. Berlin war „Durchgangs- und Handelsgebiet“, wie Archäologen sagen, wo auch hochwertige Objekte in den Boden gelangten. Erst vor einigen Wochen wurde bekannt, dass ein Hobbyarchäologe an der Oder bei Lebus einen Silberschatz fand.

Die Hoffnung treibt zahllose Schatzsucher in die Wälder. Mit Metalldetektoren, deren Tonhöhe zwischen Eisen (tiefer Ton) und edleren Metallen (hoch) unterscheiden. Leider erzeugen auch Kronkorken und Getränkedosen hohe Töne. In Scharen suchen Schatzsucher mit Metallsonden im Herbst auch Badestrände nach verlorenen Ringen und Kleingeld ab.

Viele graben illegal und zerstören so die für Archäologen wertvollen Fundzusammenhänge. Spuren im Erdreich, Verfärbungen oder die Lage weiterer Funde werden vernichtet. Schlüsse auf die Geschichte lassen sich dann nicht mehr ziehen. „Wir vom Cocos e.V. halten uns ans Gesetz“, sagt Nottrodt, in dessen Arbeitszimmer sich Bücher und Zeitschriften zum Thema häufen, aus denen er sich Anregungen holt.

Wenn der Cocos e.V. auf Schatzsuche geht, dann in wetterfesten Schuhen und Kleidung, die vor Zecken



PRESSESPIEGEL

schützen. Die Männer haben Metallsonden dabei und oft auch eine große Induktionsschleife, die von zwei Leuten getragen werden muss, und deren Magnetfeld bis zu fünf Meter in die Erde reicht. Und sie haben mitunter eine Skizze von der Lage des Schatzes. Denn Nottrodt und seine Freunde werden nach eigenen Angaben vor allem tätig, wenn sie von Privateigentümern beauftragt werden.

Barren im Grunewald

So war es etwa in Mecklenburg-Vorpommern, als sie für eine zurückgekehrte Grafen-Familie das Familiensilber fanden, das diese 1945 auf der Flucht vor der Sowjetarmee vergraben hatte. In Sachsen-Anhalt suchten sie mit der Induktionsschleife ein privates Waldstück ab nach einer Schatztruhe des Großvaters, die an einer alten Eiche liegen musste. Die Truhe stellte sich als Lederfutteral heraus. Drin steckten eine alte Schrotflinte und ein Damenrevolver. Im letzten Winter wurden sie in den Grunewald gerufen. Bei einer Schneeballschlacht war einer Frau der Brillantring weggefliegen. Mit Detektoren fanden ihn die Schatzsucher und konnten ihn der glücklichen Frau zurückgeben.

Überhaupt der Grunewald: Dort soll das Gold liegen, das die Brüder Sass erbeuteten. Frank und Erich Sass waren 1929 in die Disconto-Gesellschaft am Wittenbergplatz eingebrochen. Ein Polizist sah danach die beiden mit Spaten aus dem Wald kommen. Seitdem hält sich das Gerücht vom Schatz. Der Cocos e.V. hat dort schon mehrfach gesucht, zuletzt vor etwa zwei Jahren. Unter archäologischer Anleitung und Aufsicht der Polizei, wie Nottrodt sagt.

Der Mythos vom Hort in der Schorfheide

Er kennt nicht nur diese Geschichte, sondern noch viele andere: etwa die vom Piratenschatz von Wilmersdorf. Wo heute der Volkspark Wilmersdorf ist, war früher der alte Fenn-See. Um 1700 lebte dort ein Junge, der wegen seiner roten Haare der „Rote Brant“ genannt wurde. Er zog in die Welt und wurde Seeräuber. Als reicher Mann kam er zurück. Vor seinem Tod befahl er seinen Dienern, das erbeutete Gold und die Edelsteine im alten Fenn-See zu versenken. Der See wurde 1915 zugeschüttet. Vor Jahren bat Thomas Nottrodt den damaligen Wilmersdorfer Bürgermeister um Erlaubnis, dort nachzuschauen. Der lehnte ab.

Nottrodt war auch auf der Suche nach Napoleons Kriegskasse. In Tempelhof sollen die Soldaten 1813 Geld vergraben haben, bevor Preußens Truppen anrückten. Man fand auf dem Gelände, auf dem eine alte Villa steht, tatsächlich Skelette, nur keine Kriegskasse. Auch Nottrodt hatte dort gesucht. Er begann in einem Keller die alten Steinplatten anzuheben. Und bekam Ärger mit dem Chef seiner Baufirma. Das alles ist viele Jahre her.

Man soll die Hoffnung nicht aufgeben. In den Fundamenten alter Häuser bestehe Hoffnung, etwas zu finden, sagt der Schatzsucher. Oder in alten Brunnen: Als Berlin noch keine Wasserversorgung hatte, holten die Bewohner ihr Wasser aus Brunnen in den Hinterhöfen. In Mitte soll ein Juwelier, als die Rote Armee anrückte, sein Gold in einen Brunnen geworfen haben. Viele suchten bisher vergeblich danach.

Für Nottrodt und den Cocos e.V. hat das alles vor allem etwas mit Geschichte und Geschichten zu tun. Denn durch die Schatzsuche reich geworden ist von ihnen keiner.

Gold und Silber in Berlin und Brandenburg: Hoffnung treibt Schatzsucher in die Wälder | Brandenburg - Berliner Zeitung - Lesen Sie mehr auf:

<http://www.berliner-zeitung.de/brandenburg/gold-und-silber-in-berlin-und-brandenburg-hoffnung-treibt-schatzsucher-in-die-waelder,10809312,33743528.html#plx1906799174>

Montag, 08. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales



PRESSESPIEGEL

"Ein grob rechtswidriges Verhalten"

Wandlitz Ein "grob rechtswidriges und nicht mehr auf dem Boden der Verfassung stehendes Verhalten" haben die Brandenburger Vereinigten Bürgerbewegungen (BVB)/Freie Wähler dem Vorstandsvorsteher des Niederbarnimer Wasser- und Abwasserzweckverbandes, Matthias Kunde, vorgeworfen. Sie reagierten damit auf Äußerungen Kundes in der Märkischen Oderzeitung vom 4. Februar. Seine Behauptungen, wonach im Zusammenhang mit der Erhebung von Altanschließerbeiträgen bis Dezember 2015 rechtmäßig gehandelt worden wäre, seien "schlichtweg falsch", heißt es in einer Pressemitteilung von BVB/Freie Wähler. Die Versendung der Beitragsbescheide sei dann rechtmäßig, wenn sie nicht gegen höherrangiges Recht verstoße. "Die Festsetzung der Altanschließerbeiträge war jedoch verfassungswidrig und verstieß somit ganz erheblich gegen höherrangiges Recht, nämlich gegen das höchstrangige Recht - das Grundgesetz. Dieser Verstoß lag von Anfang an vor, es wurde also von Anfang an rechtswidrig gehandelt".

Wer eine eindeutige Entscheidung des höchsten Gerichts einfach schulterzuckend ignoriere, könne nicht weiter hoheitliche Funktionen bekleiden, heißt es weiter in der Erklärung. Zugleich seien Kundes Ausführungen auch aus sozialer Sicht "unerträglich".

"Der NWA ist in der Pflicht, allen Altanschließern - ob Widerspruch eingelegt wurde oder nicht - ihr Geld zurückzuerstatten", fordert BVB/Freie Wähler. Hierbei sei auch das Land in die Pflicht zu nehmen, heißt es abschließend.

Dienstag. 09. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Kompromissvorschlag beendet Tauziehen

Wandlitz Im Tauziehen um das 2. Wandlitzer Herbstleuchten ist am Montagabend im Wandlitzer Hauptausschuss ein Kompromiss zwischen den Gemeindevertretern und Bürgermeisterin Jana Radant erzielt worden. Die Einigung wurde durch das Einlenken der Bürgermeisterin möglich, die inmitten der heftiger werdenden Diskussion mit der Position überraschte, sie könne sich das nächste Herbstleuchten auch erst im kommenden Jahr vorstellen. Der Zeitgewinn sollte nun genutzt werden, um alle notwendigen Vorbereitungen für eine echtes Großevent in die Wege zu leiten. Zugleich wurden immerhin 10 000 Euro für ein neues Konzept einer Eventfirma freigegeben und festgelegt. Der Kulturausschuss solle die Konzepterstellung maßgeblich begleiten.

Bis zu diesem Kompromissvorschlag hatten die Gemeindevertreter mehrerer Fraktionen mit guten Argumenten auf eine fachliche Vorbereitung ohne Hektik und Aktionismus gedrungen. So verwies Oliver Borchert (F.Wg.W.) auf die Entstehungsgeschichte der Verwaltungsvorlage, mit der ein Sperrvermerk im Gemeindeetat über 50 000 Euro für das 2. Herbstleuchten aufgehoben werden sollte. "Ich finde diesen Vorschlag problematisch, die Ortsbeiräte wurden in keiner Weise einbezogen", merkte Borchert kritisch an. Überdies äußerte er sein "Unverständnis darüber, wie die Verwaltung auf die Zeittube drückt".

Kämmerer Christian Braungard relativierte die Kritik. Schließlich sei das Wandlitzer Herbstleuchten dem Tourismus zuzurechnen und damit eine Angelegenheit des Kulturausschusses. "Nur weil jeder etwas zu sagen hat, muss nicht jeder befragt werden", verdeutlichte der Kämmerer.

Jürgen Krajewski (Linke/B90/Grüne/UWG) befasste sich einmal mehr mit den Grundsätzen im Zusammenspiel von Gemeinde und Gemeindevertretern. "Die Gründe, die zum Sperrvermerk geführt haben, sind bekannt. Wir wollten eine Beteiligung der Ortsteile und es war zu klären, ob die Veranstaltung jährlich oder alle zwei Jahre stattfinden soll." Krajewski plädierte erwartungsgemäß für einen zweijährigen Turnus ab 2017, da für 2016 ein "komplexes Konzept" nicht mehr schaffbar wäre. Zudem sollte die Gemeinde versuchen, für 2017 Fördermittel einzuwerben. Hans-Joachim Auge (SPD) plädierte für die Fraktion ebenfalls für eine jährliche Wiederholung, frühestens ab 2017. Der Kompromiss wurde einstimmig beschlossen.



Mittwoch, 10. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Sprachförderung setzt bei den Eltern an

Oberhavel Am millionenschweren Bundesprogramm "Sprach-Kitas" nehmen auch einige Kindertagesstätten aus dem Landkreis Oberhavel teil. Das Programm mit dem Nachsatz: "Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist", hat eine Laufzeit von 2016 bis 2019 und kostet den Bund jedes Jahr 100 Millionen Euro. Jede teilnehmende Kita erhält dafür eine halbe zusätzliche Fachkraftstelle (Kosten rund 23 000 Euro jährlich).

In Oberhavel profitieren davon die Hennigsdorfer Kita "Pünktchen und Anton", in Liebenwalde die "Mühlenseekids", in Oranienburg die Kita "Friedrich Fröbel", in Velten die Kita "Kinderland" und in Zehdenick die Kita "Sonnenschein". In Gransee hatten die beiden Kindertagesstätten "Bärenwald" und "Zwergenland" zwar ihr Interesse an dem Bundesprogramm bekundet, doch die Stadt habe aus Kostengründen eine Weiterführung des Projekts abgelehnt, heißt es aus der Kita-Verwaltung.

Wie in Gransee hatte auch die Zehdenicker Kita "Sonnenschein" am Vorgängerprogramm von 2011 bis Ende 2015 teilgenommen. "Dabei ging es in erster Linie darum, Erzieherinnen zur Sprachförderung zu befähigen", sagt Angelika Falk von der Kita-Verwaltung Zehdenick. Die auf diesem Weg gewonnene Sprachfachkraft für die Kita Sonnenschein ist Judith Grothe. Sie kümmert sich aber nicht nur um die große Zehdenicker Einrichtung mit 176 Kindern, zum Verbund gehören auch die Kitas in den Zehdenicker Ortsteilen Mildenberg mit 91 Kindern, in Marienthal (38) und Badingen mit 42 Kindern.

"Unser Schwerpunkt bei der Sprachförderung liegt in der Elternarbeit", sagt Angelika Falk. Eltern sollen unter anderem lernen, Sprachdefizite bei ihren Kindern zu erkennen und diesen entgegenzuwirken, so Falk. Die besonderen Bedarfe von Flüchtlingsfamilien soll das Programm ebenfalls in den Blick nehmen. "Wir haben ein Heim in unmittelbarer Nähe und sind sehr nachgefragt", so Angelika Falk.

Die Sprachfachkräfte sollen die Kita-Teams beraten und unterstützen, um die sprachliche Bildung zu fördern. Mit einer kontinuierlichen Begleitung durch eine externe Fachberatung werden die Einrichtungen darüber hinaus in ihrer Qualitätsentwicklung gestärkt. Das wird ebenfalls vom Bund finanziert. Die Zehdenicker Einrichtungen werden von dem Potsdamer Bildungsträger "Pädagogika" unterstützt.

Mittwoch, 10. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Konrad Wolf - der Filme machende Berufsrevolutionär

Oranienburg Wer Konrad Wolf kennenlernen will, muss seinen Film "Ich war Neunzehn" ansehen. Der Defa-Filmregisseur arbeitet darin Erlebnisse seines Lebens auf. Der Sohn von Friedrich Wolf war 19 Jahre alt, als er 1945 erster sowjetischer Stadtkommandant von Bernau wurde.

Die Familie Wolf war kurz zuvor aus der Emigration in Moskau zurückgekehrt. Friedrich Wolf hatte als KPD-Mitglied nach dem Reichstagsbrand Berlin fluchtartig verlassen müssen. Er kam über Österreich, die Schweiz und Frankreich nach Moskau, die Familie folgte ihm bald. Der junge Konrad ging in Moskau zur



PRESSESPIEGEL

Schule, lernte schnell russisch und entdeckte in den Moskauer Kinos seine Liebe zum Film. Sergei Eisensteins Stummfilmklassiker "Panzerkreuzer Potemkin" gehörte eindeutig zu den Favoriten des Jungen. Er hielt Szenen des Films in Bildern fest.

Diese und andere Kinderzeichnungen sind nun in einer Ausstellung über den Filmregisseur zu sehen, den die Linke Oberhavel in ihrer Geschäftsstelle, Bernauer Straße 71, bis Mitte März zeigt. "Ich fühle mich eigentlich als Berufsrevolutionär, der als Filmregisseur arbeitet", ist ein Zitat Wolfs - dort großgedruckt zu lesen. Die hölzernen Schautafeln wurden 1975 konzipiert. Der knapp gehaltene Ausstellungstext spricht die Sprache der damaligen Zeit. Wolf wird mehr als Freund und Soldat der russischen Brüder denn als Regisseur gefeiert. Ein wichtiger Teil seiner Filme fehlte damals allerdings auch noch.

Die Stadt Bernau hatte Wolf 30 Jahre nach der Befreiung zum Ehrenbürger ernannt. Die damals entstandene Ausstellung entdeckte der Linken-Bundestagsabgeordnete Harald Petzold im Bernauer Stadtarchiv und holte sie nach Oranienburg. Die altmodischen Tafeln mit aufgeklebten Texten und Fotos, darunter Bilder Wolfs im Gespräch mit Bernauer Jugendlichen, erzählen auch vom DDR-Alltag im Jahr 1975.

Wolf, der sich im Krieg der sowjetischen Armee angeschlossen hatte und über Lautsprecher an der kaukasischen Front deutsche Soldaten zum Niederlegen der Waffen aufrief, war von der Sowjetunion in unterschiedliche Funktionen gebracht worden. Sein aufschlussreiches Kriegstagebuch ist in Buchform bei der Linken erhältlich.

Konrad Wolf, den Vollbart und Hornbrille noch markanter erschienen ließen, starb 1982 im Alter von 56 Jahren an Krebs. Seine Urne wurde auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde bestattet. Erich Honecker kam zur Beisetzung. Die Urne von Wolfs Bruder, dem DDR-Spionagechef Markus Wolf, wurde 2006 in derselben Grabstelle bestattet.

Konrad Wolf, Namensgeber der Filmhochschule Babelsberg, galt zeitlebens als wohl wichtigster und einflussreichster Regisseur der DDR. Seine Werke, darunter die Verfilmung von Christa Wolfs "Der geteilte Himmel", die durchaus kritische Tragikomödie "Der nackte Mann auf dem Sportplatz" von 1974 sowie "Solo Sunny" mit Renate Krößner erlangten Kultstatus

Mittwoch, 10. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Petzolds Vorschlag zum Finowkanal

Liebenwalde. Etwa 15 Interessierte waren der Einladung des Bundestagsabgeordnete der Linken, Harald Petzold, gefolgt und kamen am Mittwoch zu einer Sprechstunde in die Begegnungsstätte der Volkssolidarität. Bei Kaffee und hausgebackenem Kuchen kam man schnell ins Gespräch. Und das drehte sich unter anderem um den Finowkanal und das Angebot des Bundes, für 75 Millionen Euro die Betreuung des Kanals an die Kommunen zu übertragen. Harald Petzold machte dazu deutlich, dass er die Kommunen mit dieser Aufgabe finanziell überfordert sieht. Er werde sich dafür stark machen, dass sich Bund und Land hälftig die Kosten teilen und die KAG, die kommunale Arbeitsgemeinschaft Region Finowkanal, die Betreuung übernehmen sollte.

In der KAG arbeiten die zehn Anrainerkommunen des Finowkanals, unter ihnen die Stadt Liebenwalde, sowie vielfältige Akteure, Vereine und Behörden. Die angebotenen 75 Millionen Euro sind eine einmalige Summe für die Betreuung der Schleusen, wodurch der Kanal durchgängig von Liebenwalde bis Niederfinow für Motorboote befahrbar bliebe. Die Alternative wäre, die Betreuung bleibt beim Bund, wobei dann die Schleusen außer Betrieb genommen werden. Noch diskutieren die Stadtverordneten und Gemeindevertreter über dieses Angebot. Siegfried Mattner, Fraktionsvorsitzender der Linken in der Liebenwalder Stadtverordnetenversammlung, wies eindringlich darauf hin, dass dieses Projekt einen hohen Stellenwert für Liebenwalde hat. Mattner sieht in der Entwicklung des Wassertourismus eine Chance für die Entwicklung im



ländlichen Raum.

Donnerstag, 11. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Zeitdokument über Konrad Wolf

Oranienburg. Ausstellungstafeln über den Filmemacher Konrad Wolf sind seit Dienstag und noch bis Mitte März im Bürgerbüro der Linken an der Bernauer Straße 71 in Oranienburg zu sehen. Das Besondere daran ist: Die Tafeln sind selbst ein Zeitdokument. So sieht es jedenfalls die Nichte von Konrad Wolf und Tochter von Markus Wolf, Tatjana Trögel. Sie leitet die Friedrich-Wolf-Gedenkstätte in Lehnitz und war am Dienstagabend bei der Eröffnung der Ausstellung dabei. Trögel vermutet, dass diese Ausstellungstafeln 1985 anlässlich des 60. Geburtstages von Konrad Wolf entstanden waren. Eine Produktionsbrigade im Schichtpressstoffwerk in Bernau hatte sich wahrscheinlich um den Namen Konrad Wolf beworben und musste vor der Namensgebung dokumentieren, dass sie sich mit der Person beschäftigt hatte. Zufällig hatte Tatjana Trögel als Journalistin eben jene Brigade „Konrad Wolf“ 1985 für ein Porträt interviewt. Trögel: „Ich weiß, dass es auch Wandtafeln über die Brigade gibt. Die wären ja im Zusammenhang mit der Ausstellung ebenfalls interessant.“ Die Ausstellung sei „gut und sorgfältig gemacht“, so Trögel weiter. Das findet auch Andrea Wolf, die zweite Frau von Markus Wolf, die ebenfalls nach Oranienburg gekommen war.

Ausgegraben hat die Ausstellungstafeln der Bundestagsabgeordnete der Linken, Harald Petzold. Als ehemaliger Filmemacher und jetziger medienpolitischer Sprecher seiner Fraktion habe er eine besondere Beziehung zu Konrad Wolf, sagt Petzold. Er hatte die Tafeln in seinem Wahlkreisbüro in Bernau aufgehängt und nun nach Oranienburg gebracht. „Sonst wären sie wieder im Stadtarchiv von Bernau gelandet.“ Konrad Wolf ist Ehrenbürger der Stadt. Denn 1945 war er im Alter von 19 Jahren zwei Tage lang der erste sowjetische Stadtkommandant von Bernau.

Künstlerisch dargestellt hat Konrad Wolf diese Zeit der Kriegswirren in seinem persönlichsten Film „Ich war 19“. Seine Fronterlebnisse schrieb er in russischer Sprache in kleinen Büchlein auf. Dieses Kriegstagebuch mit dem Titel „Aber ich sah ja selbst, das war der Krieg“ ist zu seinem 90. Geburtstag von Paul Werner Wagner herausgegeben worden. Er las zur Ausstellungseröffnung am Dienstag in Oranienburg einige Passagen aus diesem Tagebuch. Mit 17 war Konrad Wolf im Jahre 1942 in die Rote Armee eingezogen worden und ging mit ihr vom Kaukasus bis nach Berlin. Am 18. April 1945 endet das Tagebuch, die Ereignisse überschlugen sich, Wolf kam nicht mehr zum Schreiben. „Es ist erstaunlich, dass ein solch junger Mensch schon so etwas leistete“, sagte ein Zuhörer in Oranienburg. Auch Wagner findet, dass das Buch lohnenswert für heute 17-Jährige wäre. Doch er ist sich sicher, dass man „eher über Filme an junge Leute“ herankomme. Deshalb ist dem Tagebuch die DVD des Films „Ich war 19“ beigelegt. Man könnte den Film mit Schulklassen anschauen, aber sollte zuvor eine Einführung in die Ereignisse jener Zeit machen, schlägt Wagner vor.

Die Ausstellung über Konrad Wolf ist noch bis Mitte März in Oranienburg zu sehen. Das Kriegstagebuch für 19,90 Euro gibt es im Bürgerbüro und in der Friedrich-Wolf-Gedenkstätte in Lehnitz.

Donnerstag, 11. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales



PRESSESPIEGEL

Wandlitzer Segler erbitten Finanzspritze

Wandlitz Der Wandlitzer Segelverein (WSC) plant auf seinem Pachtgrundstück rechts des Strandbades den Neubau eines Bootshauses. Eigentümer der Fläche ist die Gemeinde. Sie soll das 530 000 Euro teure Vorhaben nun mit einer Finanzspritze in Höhe von 100 000 Euro unterstützen.

Grundstücke am Wandlitzsee umweht der berühmte Goldstaub-Charakter - einerseits wegen ihrer Exklusivität, andererseits wegen der exorbitanten Bodenpreise am Wasser. Der Wandlitzer Segelverein gehört zu den glücklichen Pächtern einer immerhin 1300 Quadratmeter großen Fläche am Rand des Strandbades. Weil das Areal zu 80 Prozent aus einem Hang besteht, wurde es für den Bäderbetrieb bislang nicht genutzt - den Seglern war es recht.

Doch nun stößt der Verein an seine Grenzen, wie Vereinsvorsitzender Tilman Dombrowski jüngst im Hauptausschuss der Gemeinde deutlich machte. Dort erklärte er die Zwänge des Vereins, der beispielsweise das Fehlen geeigneter Umkleide- und Sanitärräumen, die sichere Aufbewahrung des vereinseigenen Segelmaterials oder auch von Werkzeugen oder Geräten zur Grundstückspflege bemängelt. "Uns fehlen die Alternativen", fasste Dombrowski zusammen, denn auch die Winterunterbringung der Boote steht nun zur Debatte.

Bislang verfügte der Verein auf dem Areal der ehemaligen Landespolizeischule über ein entsprechendes Lagergebäude, doch diese Halle droht im Zuge der Erschließung als Wohnstandort der Abriss. "Wir haben am Wandlitzsee derzeit nur einen Carport und ein Dixie-WC zur Verfügung. Es gibt kaum Platz, wir leben dort in einer Zwangssituation", erklärte der Vereinsvorsitzende.

Aus diesem Grund reifte bereits 2014 die Idee, ein neues Bootshaus zu errichten. Demnach soll sich der Baukörper möglichst unauffällig in die Umgebung einfügen - er wird quasi in den Berg hinein gebaut.

Immerhin: Eine Begehung mit Vertretern des Wandlitzer Bauamtes, der Bauverwaltung und der unteren Naturschutzbehörde des Landkreises führte zu einem positiven Ergebnis.

Als Knackpunkt des Vorhabens gilt allerdings die eng gestrickte Finanzierung, wie auch die Debatte im Hauptausschuss zeigte. Denn die ins Auge gefasste Unterstützung der Gemeinde führt durchaus zu Diskussionen. Laut Kämmerer Christian Braungard könne jeder Wandlitzer Verein einen Investitionszuschuss beantragen. "Die Förderrichtlinie für Investitionen steht jedem Verein offen. Maximal können 100 000 Euro gewährt werden", informierte Braungard mit Blick auf die SPD. Für die Sozialdemokraten hatte Hans-Joachim Auge zuvor gewisse Bauchschmerzen eingeräumt. "Die SPD-Fraktion betrachtet das Anliegen sehr kritisch. Wir sehen die Ideen für diese Stelle am See sehr positiv. Aber wie wird bei 120 Vereinen in der Gemeinde die Verhältnismäßigkeit gewahrt? Schließlich könnte doch jeder Verein eine derart hohe Unterstützung beantragen."

Die Finanzierung basiert auf folgenden Säulen: 75 Prozent der Summe soll der Landessportbund geben, das wären rund 398 000 Euro. Der Gemeindeanteil wurde mit 132 000 Euro angegeben. In dieser Summe enthalten ist der Eigenanteil des Vereins, den Dombrowski mit 25 000 Euro sowie diversen Arbeiten im Außenbereich ansetzte.

Bis Ende Februar müsste der Fördermittelantrag vorliegen. Nachdem der Hauptausschuss mit vier Ja-Stimmen, einer Gegenstimme und zwei Enthaltungen zugestimmt hat, benötigt der Verein nun am 18. Februar ein positives Votum in der Gemeindevertretung. Im Gegenzug wirbt Dombrowski mit der Jugendarbeit des Vereins, zu dem übrigens 64 Mitglieder gehören. Ein Drittel seien Kinder und Jugendliche. Die Zahl der Vereinsmitglieder soll mittelfristig bis auf 100 wachsen. Für das Training der Kinder und Jugendlichen stehen 23 eigene Boote zur Verfügung. Seit der Ansiedlung im Strandbad 2013 wuchs der Verein um 30 Prozent.

Donnerstag, 11. Februar 2016



Lokales

Oranienburger Bauausschuss unterstützt CDU-Antrag

Oranienburg Geht es nach dem Bauausschuss, kann sich Friedrichsthal wieder Hoffnungen machen, dass die dortige Grundschule grundhaft saniert oder sogar neu gebaut wird. Ein entsprechender Änderungsantrag der CDU-Fraktion zum Haushalt 2016 wurde mehrheitlich angenommen.

"Bei der Grundschule Friedrichsthal besteht dringender Handlungsbedarf. Da ist über Jahre nichts passiert. Jetzt wird es Zeit, dort zu investieren. Deshalb wollen wir die Summe von 5,67 Millionen Euro, die 2015 im Haushalt beschlossen war, in den neuen Etat wieder aufnehmen", begründete CDU-Fraktionschef Werner Mundt den Antrag.

Baustadtrat Frank Oltersdorf (SPD) räumte ein, dass an der Grundschule Handlungsbedarf bestehe. Deshalb stünden für die Jahre 2018 und 2019 dafür auch 500 000 Euro im Haushalt. "Es wäre jetzt aber ein großer Fehler und verantwortungslos, mehr als 5,6 Millionen Euro in Friedrichsthal zu versenken, wenn der Handlungsbedarf für die soziale Infrastruktur an anderer Stelle deutlich größer ist", warnte Oltersdorf. Die Verwaltung habe deshalb eine standortneutrale Haushaltsposition für Neu- oder Erweiterungsbauten im Grundschulbereich von 5,3 Millionen Euro bis 2019 eingeplant.

"Es soll zwei Gutachten zur Grundschule Friedrichsthal gegeben haben, eines zu einer Sanierung und ein zweites zu einer Neubauvariante. Doch das Ergebnis liegt uns bis heute nicht vor", kritisierte Olaf Kästner (Linke). Vor dem Hintergrund könne er den CDU-Antrag nur unterstützen. Sechs Mitglieder des Bauausschusses sprachen sich schließlich dafür aus, fünf enthielten sich der Stimme.

Anke Michelczak, Leiterin des Amtes für Bildung und Soziales, hatte in der Sitzung zuvor eine Studie aus dem Jahr 2014 über die Einwohnerentwicklung und die Zahl der zu erwartenden Kinder in Oranienburg bis 2026 und die Auswirkungen auf die soziale Infrastruktur vorgestellt. Danach werde es im Grundschulbereich ab 2018/19 kritisch, die Zahl der Einschüler übersteige ab 2019 die Marke von 450. Manches lasse sich durch veränderte Organisationsabläufe in den Schulen vielleicht noch auffangen. Doch es würden auch mehr Plätze benötigt. Schon jetzt lasse sich sagen, dass der größte Nachholbedarf in der Kernstadt und in Lehnitz bestehe. Teilweise aber auch in Sachsenhausen und Friedrichsthal. Allerdings habe die Studie die Flüchtlingszahlen, die ohnehin sehr schwer einzuschätzen seien, noch nicht berücksichtigt.

Für das neue Schuljahr bedeute dies zum Beispiel, dass 25 Mädchen und Jungen aus der Kernstadt in der Grundschule Sachsenhausen eingeschult werden müssten, weil die Kapazitäten in Oranienburg nicht mehr ausreichten, so Frank Oltersdorf. Die Schulbezirkssatzung lässt dies zu. Die darin geregelten Überschneidungsgebiete machen es möglich.

Bevor aber tatsächliche Entscheidungen fallen, an welcher Stelle Schulstandorte vergrößert oder sogar neu gebaut werden, will Oltersdorf noch die aktuelle Bevölkerungsprognose abwarten. Das vollständige Zahlenmaterial werde dann mit dem Gesamtkonzept zur Baulandentwicklung, das im Herbst vorliegen soll, abgeglichen. "Erst dann lässt sich verantwortungsvoll und verlässlich sagen, wo wir die stärkste Entwicklung haben werden und wie wir darauf konkret und am richtigen Ort reagieren müssen", sagte Oltersdorf.

Donnerstag, 11. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Finowkanal-Anrainer sind sich einig

Liebenwalde Die Übernahme der Schleusen des Finowkanals ist der erklärte Wille der Kommunalen Ar-



PRESSESPIEGEL

beitsgemeinschaft (KAG). Auf der jüngsten Mitgliederversammlung haben sich die Anrainer einmütig für diesen Kompromiss ausgesprochen. Die Übernahme der kompletten Wasserstraße ist aus Sicht der Kommunen hingegen eine Nummer zu groß.

Der Finowkanal müsse beschiffbar bleiben. Deshalb seien die Anlieger-Kommunen bereit, die zwölf Schleusen, gewissermaßen das Rückgrat der Wasserstraße, zu übernehmen. Dies erklärte Friedhelm Boginski, Bürgermeister von Eberswalde und der Vorsitzender KAG, am Donnerstag auf einer Pressekonferenz. Am Abend zuvor haben die Anrainer seinen Angaben zufolge auf der Mitgliederversammlung einstimmig für dieses Modell votiert. Gleichzeitig hätten die Mitglieder ihm, Boginski, Handlungsvollmacht erteilt. Er solle mit dem Bund die Verhandlungen dazu aufnehmen. "Ich bemühe mich deshalb jetzt intensiv um einen Termin im Verkehrsministerium", kündigte das Stadtoberhaupt an.

Die komplette Übernahme der Wasserstraße sei indes aus Sicht der Anrainer "vom Tisch". Diese Aufgabe wäre einfach "zu groß", räumte Boginski ein. Selbst die abgespeckte Variante sei immer noch eine harte Nuss, eine Herausforderung, vor der alle Kommunen "großen Respekt" haben. Auch wenn die KAG praktisch schon seit etlichen Jahren den Schleusenbetrieb am Finowkanal organisiert.

Die Sorgen und Nöte der Kommunen seien ernst zu nehmen. Zumal sich einige Gemeinden in der vorläufigen Haushaltsführung befänden. Uwe Schoknecht sprach sogar von einem "Abenteuer", gleichzeitig aber auch einer "historischen Verantwortung", der sich die Kommunen stellen wollen. Wobei der Bürgermeister von Schorfheide keinen Hehl daraus machte, dass er die allgemeine Entwicklung für "sehr bedenklich" hält - nämlich das Bemühen von Bund, Land und Kreis, Aufgaben an die Gemeinden abzugeben, ohne diese mit den dafür nötigen Finanzmitteln auszustatten.

Umso höher sei das Engagement etwa von Oderberg, Niederfinow oder Marienwerder zu bewerten, bekräftigte Boginski. Er bezeichnete Eberswalde, Schorfheide, Liebenwalde und Bad Freienwalde zwar als "Motoren" in der aktuellen Debatte, zollte aber gerade den kleinen, monetär gebeutelten Gemeinden Anerkennung. "Erst mal muss der Wille da sein", hob Boginski hervor. Über das Wie sei in der Folge im Detail zu beraten. "Ich will alle im Boot haben", freute sich der KAG-Vorsitzende über das Zusammenstehen der Anrainer-Kommunen. "Ich halte nichts von einer Dominanz Eberswaldes. Der Finowkanal ist das verbindende Element der Region." Und Vorstandsmitglied Dieter Bosse aus Bad Freienwalde fügte hinzu: "Tourismus ist auch Wirtschaft." Der Finowkanal sei also ein wichtiger Faktor.

Den weiteren Fahrplan hatte Boginski bereits vor einigen Tagen bekannt gegeben. "Bis Mitte des Jahres muss es Beschlüsse von allen Gremien geben", schwor er die Parlamentarier der neun Kommunen ein. Bekanntlich will der Bund den Finowkanal zum 1. Januar 2017 abgeben.

Der Kreisverband Barnim von Bündnis 90/Die Grünen bestärkt unterdessen die Kommunalpolitiker der Anrainer zur Übernahme der kompletten Wasserstraße. Man solle "Mut zu einem überschaubaren Risiko zeigen". Für dieses Szenario sprächen dem Kreisverband zufolge die Handlungsfreiheit und Unabhängigkeit sowie die Mitgift des Bundes von 75 Millionen Euro.

Donnerstag, 11. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Geburtstag bei den Handwerkern

Oberhavel Vor einem Viertel Jahrhundert schlossen sich die Handwerksbetriebe des damaligen Landkreises Oranienburg in einer eigenen Kreishandwerkerschaft zusammen. Heute wird das 25-jährige Bestehen in der Oranienburger Kreisgeschäftsstelle gefeiert.

Es hat sich viel verändert in dieser Zeit. Und doch ist eines für den Tischler Norbert Fischer gewiss: "Auch



PRESSESPIEGEL

in 25 Jahren wird es noch das Handwerk geben", sagt der aktuelle Kreishandwerksmeister. Die Zahlen geben ihm wohl Recht. Denn im Kammerbezirk Potsdam, zu dem auch Oberhavel gehört, wurden vor 25 Jahren gut 10 000 Handwerksbetriebe gezählt, 2015 waren es 17 380.

Seit 2004 ist Fischer Handwerksmeister in Oberhavel. "Das ist ein Ehrenamt, ich komme, mache ein schönes Gesicht, gebe einen schlaun Spruch von mir und bin wieder weg", sagt er schmunzelnd über seine Funktion. "Die eigentliche Arbeit haben die Frauen in der Geschäftsstelle", so Fischer. Das sind Marion Ecke, die seit 1991 bei der Kreishandwerkerschaft arbeitet und seit 1999 die Geschäftsstelle leitet, sowie Karin Borisch und Hannelore Grünthal, die seit 1994 "die eigentliche Arbeit" in der Havelstraße leisten, ist Fischer der Ansicht. Die Kreishandwerkerschaft versteht sich als Sprachrohr des Handwerks mit Verbindungen zur Handwerkskammer nach Potsdam und zu den Verbänden. "Rathaus für Handwerker und Verbraucherzentrale" - diese Bezeichnungen hält Marion Ecke für treffend. "Wir werden zu allen Fragen angerufen", sagt Ecke und zählt auf: "Zu juristischen, steuerlichen, arbeitsrechtlichen, tariflichen, was die Fort- und Weiterbildung angeht, bei Gründungen, Lehrstellen, Praktika und Betriebsübergängen, oder wenn jemand Ärger mit Handwerksleistungen hat".

1991 - zur Gründung - vertrat die Handwerkerschaft 14 Innungen, etwa 700 Betrieb mit rund 4 500 Arbeitnehmern. Heute sind es vier Innungen und rund 300 Betriebe weniger, in denen 1 536 Arbeitnehmer beschäftigt sind. Viele Betriebe haben Mitte der 90er Jahre der Handwerkerschaft den Rücken gekehrt, vor allem aus dem Nordkreis. Viele hatten sich damals darüber geärgert, dass die Geschäftsstelle in Oranienburg auf ihre Kosten gebaut wurde. Aber auch einige kleinere Berufe verschwanden schlichtweg von der Bildfläche, wie die Schuhmacher und Korbflechter, so Norbert Fischer.

Noch dramatischer ist jedoch aus Sicht der Kreishandwerkerschaft der Rückgang der Ausbildungsverträge in Oberhavel. Wurden 1995 noch mehr als 1 400 Verträge abgeschlossen, waren es knapp 20 Jahre später nur noch 442. "Das ist schon krass", sagt Marion Ecke. Damit werde auch deutlich, "woher heute der Fachkräftemangel kommt", so die Geschäftsführerin. In diesem Zusammenhang bedauert Norbert Fischer, dass einige Berufe nicht mehr in Oberhavel ausgebildet werden. Weder die Tischler-, noch die Bäcker- und Fleischerlehrlinge gehen noch an eine Berufsschule im Landkreis. Sie müssen jetzt zum Unterricht nach Neuruppin, Berlin oder Potsdam fahren. Fischer befürchtet: "Danach sind sie dann weg."

Freitag, 12. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Frische Ideen für Oranienburgs Innenstadt gefragt

Oranienburg Oranienburg soll attraktiver werden, namentlich die Innenstadt zwischen Bötzower Platz und Stralsunder Straße, damit noch mehr Kunden in die City kommen und den heimischen Einzelhandel unterstützen. Seit August vorigen Jahres sorgt Stefan Wiesjahn als Geschäftsstraßenmanager dafür, dass neue Akzente gesetzt werden.

Jetzt können frische Ideen und vielfältiges Engagement für die Belebung der Innenstadt sogar noch finanziell versüßt werden. Das Bund-Länder-Förderprogramm Aktive Stadtzentren (ASZ), von dem Oranienburg auch bei der Umgestaltung des Bahnhofsplatzes einschließlich des Baus von Parkhäusern für Fahrräder und Autos profitieren möchte, macht es möglich. Die Stadt hat aus ASZ-Mitteln einen Verfügungsfonds mit insgesamt 35 000 Euro für dieses und derselben Summe für nächstes Jahr eingerichtet.

"Dieses Geld soll die Innenstadt noch lebendiger machen", sagt Wiesjahn. Dazu sind aber Projekte und Aktionen nötig, die von Gewerbetreibenden, Vereinen, Initiativen, Hausgemeinschaften oder einzelnen Personen kommen können. Das sind etwa Marketingaktionen, Veranstaltungen, kleinteilige Baumaßnahmen oder Gestaltungen im öffentlichen Raum.



PRESSESPIEGEL

"Es sollten aber hochwertige Vorhaben sein, die das Stadtbild verschönern, also nicht bloß eine Null-Acht-Fünfzehn-Werbeanlage etwa", nennt Wiesjahn ein Beispiel. Zwei Anträge liegen ihm bereits vor. Er hofft auf weitere. Wer also gute Ideen hat, kann eine Förderung beantragen, muss allerdings 50 Prozent der Gesamtkosten selbst aufbringen. Die Förderobergrenze liegt bei 10 000 Euro, die Untergrenze bei 500 Euro. Bei der Antragstellung, die aber nicht besonders kompliziert sei, wie Wiesjahn versichert, hilft er natürlich gern.

Welche Projekte am Ende tatsächlich gefördert werden, hängt vom Votum des Innenstadtbeirats ab. Dem gehören unter anderem Vertreter der Citygemeinschaft, der IHK, des Tourismusvereins, der städtischen Wirtschaftsförderung, der Bürgerstiftung sowie des Senioren- und Jugendbeirats an. Das Gremium tagt regelmäßig und prüft die Anträge.

Wer auf den Geschmack gekommen ist, kann sich an Stefan Wiesjahn wenden, unter Telefon 03301 6008156 oder per E-Mail: s.wiesjahn@big-bau.de. Mittwochs von 8 bis 12 Uhr und von 16 bis 20 Uhr ist er auch in seinem Büro Am Schlossplatz 2 (2.OG Bibliothek) zu sprechen.

Freitag, 12. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Polnische Gäste in Wandlitz

Wandlitz Am Wochenende besucht eine Delegation der polnischen Partnerstadt Trzebiatów die Gemeinde Wandlitz. Die vierköpfige polnische Delegation wird angeführt vom stellvertretenden Bürgermeister von Trzebiatów, Leszek Drozdziel, der erst seit Januar diesen Jahres im Amt ist, und erstmalig die deutsche Partnergemeinde besucht. Außerdem dabei die Leiterin des Treptower Museums, Renata Korek, und der im Rathaus von Trzebiatów zuständige Mitarbeiter für Tourismus und Städtepartnerschaften, Zdzislaw Mieszczynski. Eine reibungslose Kommunikation gewährleistet Dolmetscher Grzegorz Trzmiel, der schon seit Jahren mit viel Charme und Witz diese Aufgabe übernimmt.

Ingo Musewald, Leiter der Wandlitzer AG Städtepartnerschaften, Ralf Becker, Petra Sankowski und Elisabeth Schulte-Kuhnt als Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft sowie Christine Papendieck vom Barnim Panorama haben sich auf das Gespräch vorbereitet, um die städtepartnerschaftlichen Vorhaben für dieses Jahr abzusprechen. Beispielsweise stehen wieder sportlich-kulturelle Treffen des Wandlitzer Frauenkreises WaTrz mit Frauen aus der Partnergemeinde an, die Boulespieler und der Tischtennisverein haben gegenseitige Besuche bereits fest eingeplant, die Feuerwehren beider Gemeinden nehmen an den jeweiligen Gemeindefeuerwehrtagen teil. Die Treffen zum Anfang jedes Jahres sind selbst schon lange Tradition und Teil der partnerschaftlichen Beziehungspflege. 2017 richten dann die Polen das Partnerschaftstreffen aus.

Freitag, 12. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Großes Lob für kleine Betriebe

Oranienburg. Beim Empfang zum 25. Jubiläum der Kreishandwerkerschaft Oberhavel am Freitagvormittag in Oranienburg sind die Leistungen der Handwerksbetriebe gewürdigt worden. Sie seien neben den großen Industrieunternehmen „das Rückgrat unserer Wirtschaftsleistung“, sagte Vize-Landrat Egmont Hamelow. „Das Handwerk bildet aus, produziert vor Ort – das zeichnet es aus.“ Neben den großen Industrieunternehmen seien deshalb die kleinen Betriebe Oberhavels ebenso wichtig. „Wir brauchen beides“, sagte Ha-



PRESSESPIEGEL

melow.

Die Feierlaune in der Geschäftsstelle in der Havelstraße wurde getrübt von der Nachricht vom Tod des Präsidenten der Handwerkskammer Potsdam, Jürgen Rose. Ihm wurde mit einer Schweigeminute gedacht. Kreishandwerksmeister Norbert Fischer zog in seiner Ansprache eine positive Bilanz für Oberhavel mit derzeit 3332 eingetragenen Handwerks- und Gewerbebetrieben. Die Nachwuchsgewinnung bereitet jedoch Sorgen. Im vorigen Jahr wurden nur noch 442 Lehrlinge ausgebildet. 1995 waren es einmal 1431. Der erste Kreishandwerksmeister von Oberhavel, Olaf Thiede, findet, dass der Wert des Handwerks besser vermittelt werden muss. „Lehrling zu sein, ist eine Ehre, weil wir Perspektive haben.“ Und der Obermeister der Malerinnung, Thoralf Prosetzky, fordert: „Wir müssen uns mehr selbst um Lehrlinge bemühen und dürfen nicht warten, bis jemand an die Tür klopft.“

Der Oranienburger Elektromeister Hartmut Grieben wurde für seine Verdienste als Innungsoberrmeister mit der zweithöchsten Auszeichnung der Kammer geehrt, der Silbernen Ehrennadel des Handwerks. „Sie sind ein Paradebeispiel, wie Ehrenamt im Handwerk erfolgreich funktioniert“, sagte der Hauptgeschäftsführer der Kammer, Ralph Bührig, anerkennend. Neuer Obermeister der Elektroinnung ist Ingo Frank aus Zehdenick. Hartmut Grieben, der gerade in den Ruhestand gegangen ist, bleibt der Innung als Ehren-Obermeister treu. Beifall und Blumen gab es für die Geschäftsführerin der Kreishandwerkerschaft, Marion Ecke, und ihr Team. „Einfach toll, was ihr leistet“, sagte Meister Norbert Fischer.

Der Vizepräsident der Handwerkskammer Potsdam, Robert Wüst, berichtete von Ergebnissen einer jüngsten Umfrage. Acht von zehn Handwerksbetrieben im Kammerbezirk hätten die Geschäftslage als gut oder befriedigend bezeichnet. „Das ist einer der besten Werte seit der Wende“, sagte er. Damit das so bleibt, hoffen Oberhavels Handwerker auch auf die Menschen in der Region. Norbert Fischer: „Mit jedem Auftrag an einen ortsansässigen Handwerker sichern wir dessen Zukunft.“

Der Kreishandwerkerschaft Oberhavel gehören derzeit zehn Innungen mit rund 400 Betrieben an. Die Mitarbeiter der Geschäftsstelle beraten Bürger und Existenzgründer. Für Schüler und Absolventen ist die Kreishandwerkerschaft wichtiger Ansprechpartner bei der Beratung zur Berufs- und Meisterausbildung. Weitere Informationen auf www.kreishandwerkerschaft-oberhavel.de.

Freitag, 12. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ja zum CDU-Antrag

Oranienburg. Endlich Nägel mit Köpfen zu machen, die Friedrichsthaler Grundschule zu sanieren oder eine neue zu bauen und das nicht erneut zu verschieben – dafür sprach sich auch im Sozialausschuss am Donnerstagabend eine Mehrheit von sieben Stadtverordneten aus. Vier enthielten sich der Stimme. In einem Antrag zum Haushaltsplanentwurf hatte die CDU gefordert, wie 2015 beschlossen, die Summe von 5,7 Millionen Euro für die Friedrichsthaler Schule, wieder im Etat zu verankern (MAZ berichtete). Der Abstimmung vorangegangen war auch in diesem Fachgremium eine leidenschaftliche, aber auch polemische Debatte.

Schulleiterin Antje Ernst brach einmal mehr eine Lanze für „ihre“ Schule. Sie begrüßte den CDU-Antrag und verwahrte sich dagegen, „dass uns Egoismus unterstellt wird. Wer das tut, hat vergessen, wie lange wir schon warten.“

Baustadtrat Frank Oltersdorf verwies erneut darauf, dass der Zuzug von Familien nach Oranienburg und die wachsende Zahl von Flüchtlingen dazu zwingt, die Gesamtsituation von Schulen, Kitas, Infrastruktur und Baupotenzialen zu überdenken und neu zu bewerten. Das soll bis zum Herbst in ein Gesamtkonzept fließen. Fest stehe aber heute, dass sich ab 2018 vier Problemzonen in Sachen Kita und Schulen aufunten: in der City, in Friedrichsthal, Sachsenhausen und Lehnitz. Aus diesem Grund habe man die 5,7 Millionen Euro nicht mehr einer, der Friedrichsthaler Schule, zugeordnet, sondern als „flexiblen Posten“ für den Bereich



PRESSESPIEGEL

Grundschulen ausgewiesen. „Die 500 000 Euro für Friedrichsthal 2016 sollen das Signal sein, dass die Schule nicht hinten runter fällt“, begründete Oltersdorf. Im Haushalt 2017 soll dann das Geld dorthingehen, wo die Not am Größten ist. Das können auch Friedrichsthal sein.

„Die Zustände in der Schule sind entsetzlich, die 500 000 Euro für ein Sanierung zu wenig“, so der sachkundige Einwohner, Ulf Azone. Das sei auch „rausgeworfenes Geld, weil es zu wenig ist, um die Problem grundlegend zu ändern“, so Ortsvorsteher Jens Pamperin.

Habe man vor zehn Jahre in der Stadt überlegt, welche Schule zu schließen ist, geht es heute ums Sanieren und neu bauen, erinnerte Dirk Blettermann (SPD). „Aber wir haben heute eine neue Situation, wir sollten erst planen, dann entscheiden“, unterstützte er die Pläne der Stadt.

„Wir sollten jetzt den Anfang machen, Friedrichsthal hat lange genug gewartet“, setzte Nicole Walter-Mundt (CDU) dagegen.

Sachlichkeit mahnte Ralph Bujok (Linke) in der Debatte an: Er halte die Schule für sehr notwendig: „Wir setzen jetzt ein Zeitschiene für Friedrichsthal und müssen dann auch eine für Lehnitz festlegen.“ Er sei dagegen, einen „Posten für alles“ einzurichten. Denn dann sei zu befürchten, „dass es für Friedrichsthal wieder nicht reicht“. Zugleich regte er an, auch „Heilige Kühe“ zumindest zu überdenken: „Und die alte Comeiusschule als Schule zu belassen, wenn es sich erforderlich macht“.

Freitag, 12. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Liebenwalder Eigenarten

Liebenwalde Klein und fein ist Liebenwalde. In den zurückliegenden Jahren floss viel Geld ins Stadtzentrum, um das typische Erscheinungsbild der Ackerbürgerstadt zu erhalten.

Dafür gab es die Sanierungssatzung, die nun durch eine Gestaltungs- und Erhaltungssatzung ersetzt werden soll, deren zweite öffentliche Auslegung gerade vorbereitet wird. Das Ziel ist gleich: Der Stadtkern wird vor Bausünden bewahrt. Dabei sollen die Satzungen nicht potenzielle Bauherren abschrecken, sondern ihnen Hinweise geben, was erlaubt und verboten ist. Einige Kriterien sind:

! Es muss ein geschlossener Baukörper errichtet werden. Damit ist gemeint, dass bei einem Lückenbau der durchgängig geschlossene Straßenzug wiederherzustellen ist. Zwischen den Bauten sind keine Lücken gestattet. Außerdem müssen die Bauten innerlich einen geschlossenen Bau mit vier Wänden bilden. Ein Anbau an eine Wand, wie es durchaus in früheren Zeiten üblich war, ist nicht gestattet. Das hat den Vorteil, dass bei einem möglichen Abbruch eines Hauses dem Nachbargebäude nicht plötzlich eine Außenwand abhanden kommt.

! Damit die Grundstücke zu erreichen sind, wird eine für die Ackerbürgerhäuser typische Torzufahrt gefordert.

! Die Giebel- und Firsthöhen müssen sich an der vorhandenen Bebauung orientieren. Sie müssen zwar nicht gleichhoch sein, sollen aber das Erscheinungsbild des Straßenzuges nicht stören. Sofern es sich um einen Lückenbau zwischen einem Ein- und Zweigeschoss handelt, muss die Straßenflucht beachtet werden.

! Soll das Dachgeschoss ausgebaut werden, sind zur Straßenseite nur Gaupen erlaubt. Sofern das zum Hof gewandte Dach nicht von der Straße aus zu sehen ist, sind andere Fenstertypen erlaubt, bei Bedarf kann sogar das Dachgeschoss ausgebaut werden



PRESSESPIEGEL

! Sofern die Außenwände an der straßenseitigen Grundstücksgrenze erreicht werden und dadurch Trep-
penstufen in den öffentlichen Gehwegbereich hineinragen, muss deren Größe mit der Stadt abgesprochen
werden.

! Für die Fassade wird ein glatter Putz gefordert. Die Farbe wird nicht zwingend vorgeschrieben, soll sich
jedoch an der Umgebung orientieren. Die Gewände und Faschen der Fenster sollen möglichst farblich ab-
gesetzt werden. Zwingend vorgeschrieben wird allerdings, dass sowohl Fenster als auch Türen aus Holz
bestehen. Typisch für Liebenwalde sind die stehenden Fensterkreuze, die deshalb ebenso vorgeschrieben
sind. Strikt verboten ist dagegen das Verblenden der Fassade inklusive Sockel mit Klinker und ähnlichen
Materialien. Der Einbau von Rollläden ist nicht verboten, sofern diese von außen nicht zu sehen sind. Ge-
wünscht werden allerdings als typisches Baumerkmal in Liebenwalde Fensterladen.

! Bei der Dacheindeckung sind kleinteilige Ziegel vorgeschrieben, ebenso die Farben Rot oder ein rötliches
Braun. Glasierte Ziegel sind grundsätzlich verboten.

Sofern die Liebenwalder Stadtverordneten im Verlauf ihrer nächsten Sitzung dem Vorschlag des Bauaus-
schusses folgen, werden beide Satzungen erneut öffentlich zur Stellungnahmen ausgelegt. Dann können
Interessierte dazu Tipps und Hinweise abgeben.

Montag, 14. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Oberhavel's Jäger erlegten 15 400 Tiere

Oberhavel Obwohl die Unzufriedenheit innerhalb der Jägerschaft wächst, ist von Nachwuchssorgen in
Oberhavel nichts zu spüren. "Die Pacht steigt, der Aufwand und die Kosten sind hoch, genauso wie das Ri-
siko, bei Wildschäden zur Kasse gebeten zu werden", sagt Jörn Jonuleit, Vorsitzender der Jagdschule O-
berhavel.

Doch die Kurse an der Oranienburger Jagdschule sind gut besucht. Gerade läuft der 20. Jungjägerkurs mit
23 Teilnehmern. "Oberhavel hat mit 700 Mitgliedern eine sehr starke Jägerschaft", sagt Jonuleit. Doch das
Bild des Jägers werde in der Öffentlichkeit "kontrovers diskutiert, Stichwort Bambi-Killer", sagt Jonuleit. Be-
feuert wird das durch den aktuellen Jagdbericht für 2014/2015. Demnach erlegten Jäger in Oberhavel gut
15 400 Tiere, vor allem Rehe und Wildschweine (siehe Kasten).

Nach Angaben von Jörg Jonuleit hätten Jäger in Oberhavel auch an anderen Fronten zu kämpfen. Es neh-
me nicht nur der finanzielle Aufwand zu, auch die Bejagung der Flächen werde schwieriger. So setzten bei-
spielsweise Landwirte zunehmend auf Monokulturen für die Biogasanlage. Fast alle vorhandenen Flächen
würden dafür genutzt. Auch die Zahl der Spaziergänger, Jogger und Reiter nehme zu. Wenn Reiter im Dun-
keln mit Stirnlampen auf dem Pferd plötzlich im Wald auftauchten, "ist der ganze Ansitz gelaufen und der
Jäger kann einpacken und nach Hause fahren". Jonuleit wünscht sich an dieser Stelle weniger Egoismus
und mehr Verständnis und Akzeptanz für die Jagd.

Besonders kritisch sei aber die "Wildschadenssituation", so Jonuleit. Laut aktuellem Jagdbericht stieg die
Summe landesweit im Jahresvergleich um ein Viertel. In Oberhavel lag sie bei gut 76 000 Euro. Das sei
doch wenig, so Jonuleit. Bei 77 000 Euro habe der Schaden bei nur einem Rapsschlag in Häsen gelegen,
wo es viel Schwarzwild gebe. Jonuleit: "Das kann einen Jäger ruinieren." Jäger könnten versuchen, die
Schäden durch Abschüsse einzudämmen, doch zu regulieren seien sie nicht. An einem Tag sei die Wiese
noch schön grün, doch am nächsten "ist sie umgepflügt, weil eine Rotte Schwarzwild eingefallen ist. Da
kann kein Jäger etwas gegen machen." Etliche Jagdpächter überlegten es sich daher mittlerweile zweimal,
ob sie noch Pächter bleiben wollen. "Denn sie sind zu hundert Prozent in der Pflicht", so Jonuleit, und eine



Versicherung gegen Wildschäden gebe es nicht. Aber die Pacht könne nicht einfach abgegeben werden. In der Regel gelten die Verträge zwölf Jahre.

Dienstag, 15. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

So funktioniert es nicht gut

Friedrichsthal. Es ist eine Krux mit der Grundschule. Da hatten die Friedrichsthaler die große Hoffnung, ihre Schule bekäme endlich einen Anbau und würde ein wenig moderner werden, da stehen plötzlich kurz vor der Verabschiedung wieder andere Zahlen im Haushalt. Die 5,7 Millionen Euro, die sich die Stadtverordneten schon als Investition in den Schulstandort Friedrichsthal in den Jahren 2018/19 vorstellen konnten, sind nun in eine allgemeine „Hausnummer“ verwandelt worden, aus der vielleicht mehrere Schulen zu speisen sind. Grund ist eine Entwicklungskonzeption, deren Ergebnis erst jetzt liegt vorliegt. Die große Frage ist nun, welchen Zuzug, in welchen Stadtvierteln oder Ortsteilen mit welchen baulichen und infrastrukturellen Konsequenzen möchte sich Oranienburg leisten. Das alles soll in einer Baulandstrategie zusammenfließen. Doch das kann noch dauern.

So lange möchte Friedrichsthals Schulleiterin Antje Ernst, ihre Kollegen und die Eltern nicht warten. Lange genug hätte man Verständnis gehabt, wenn hier und dort an den anderen Schulstandorten investiert worden sei. „Irgendwann sind wir auch mal dran“, hatten sich die Friedrichsthaler getröstet. Eine Machbarkeitsstudie zeigte 2012 die Lösung auf: An das Verwaltungsgebäude wird ein Trakt angebaut und auf dem Schulhof entsteht zusätzlich ein zweistöckiger Neubau. Damit wären alle Probleme an dem Standort gelöst worden. Doch nun steht alles wieder auf Anfang, nur die Sorgen von Antje Ernst und ihren Kollegen sind größer denn je. „Unser wirkliches Problem sind die Raumgrößen und die Teilungsmöglichkeiten“, sagt Antje Ernst.

Im kleinsten Klassenraum im Erdgeschoss des Hauptgebäudes sitzen 17 Sechstklässler, und zwar ziemlich beengt. Ein Mädchen hat ihr Tun, bis sie sich mit ihrem Schul-Trolli hinter die Bank gezwängt hat ohne die Ordner in dem kleinen Regal an der Wand mit herunterzureißen. Möchte jemand in den Nebenraum gehen, muss der Schüler der letzten Bank erst mal aufstehen. Und ist den Sechstklässlern nach frischer Luft, hängt das geöffnete Fenster über der Schulbank. Auch Klassenlehrerin Iris Heinrich kann keine großen Sprünge machen vor der Tafel, dafür ist kein Platz. In den anderen Klassenräumen sieht es ähnlich aus. Dort muss auch noch für geistig- oder sehbehinderte Schüler nebst Einzelfallhelfer Platz geschaffen werden. „Wir hätten schon gern einen Teilungsraum, wo mal Einzelunterricht stattfinden könnte“, sagt Antje Ernst. Aber das ist nicht drin. In der 3. Klasse hat der behinderte Junge wenigstens noch in einer Ecke des Raumes einen separaten Platz. Das ist schon alles.

In einem separaten Haus auf dem Hof liegt das einzige Fachkabinett für Musik und Zeichnen. Es ist der allergrößte Raum in der ganzen Schule. Separat steht auch das Toilettenhaus auf dem Hof. „Den Weg dahin finden die Schüler aber nicht schlimm“, weiß die Schulleiterin. Zeitgemäß ist natürlich was anderes. Die Schulleitung selbst sitzt in einem ehemaligen Wohnhaus, das zum Schulgelände gehört. Lehrerzimmer, Vorbereitungsraum, eine kühle Mini-Veranda mit Liege, die Büchervorräte verstaut in Wandschränken, die Musiktechnik versteckt hinter einem Vorhang auf dem Flur, das Sekretariat und das Direktorenzimmer _ all das muss in das Wohnhaus passen.

Für das nächste Schuljahr liegen Antje Ernst 33 Neuanmeldungen vor. Selbst wenn 25 übrig blieben, sie wüsste nicht, wohin mit den Abc-Schützen. Und noch eine Krux tut sich auf. Nach Landesvorschriften gäbe es rein rechnerisch mehr Plätze in der Schule. „Würde ich Einschulungswünsche abweisen, könnten Eltern dagegen klagen“, sagt Antje Ernst. Anke Michelczak, die Amtsleiterin für Bildung in der Stadt, gibt ihr Recht. „Wir betreten ganz dünnes Eis.“ Anke Michelczak muss trotzdem alle Schulstandorte im Blick haben. Die zahlreichen Zuzüge und die Flüchtlinge waren nicht voraussehbar. Bis Mai muss Antje Ernst wissen, ob die Verwaltung eine Lösung findet. Dann gehen die Elternbriefe raus. Wie hatte Baustadtrat Frank Oltersdorf gesagt: „Die Friedrichsthaler Schule funktioniert.“ Antje Ernst sagt: „Ja, aber sie funktioniert nicht gut.“



PRESSESPIEGEL

Vier Gebäude für eine Schule

Die Friedrichsthaler Schule wurde 1833 gegründet. An das Hauptgebäude wurde 1914 angebaut. Zurzeit werden 128 Mädchen und Jungen in folgenden Klassen unterrichtet: 1. Klasse: 23 Schüler, 2. Klasse: 20 Schüler, 3. Klasse: 21 Schüler, 4. Klasse: 25 Schüler, 5. Klasse: 22 Schüler, 6. Klasse: 17 Schüler.

Sechs Klassenräume im Hauptgebäude, ein PC-Raum unterm Dach und ein WAT-Raum im Keller stehen zur Verfügung. Die Toiletten, ein Fachkabinett und die Verwaltung sind in separaten Gebäuden auf dem Hof, der Speiseraum in einem Anbau untergebracht.

Laut Landesverordnung stehen jedem Grundschüler 1,7 m² Raumfläche zu. Danach gäbe es rein rechnerisch mehr Plätze in den Klassenräumen als jetzt genutzt. Für die Friedrichsthaler Grundschule empfiehlt das Land zwei Teilungsräume.

Die Mitglieder im Bau-, Bildungs- und Sozialausschuss sind mehrheitlich einem Antrag der CDU gefolgt, für die Friedrichsthaler Schule die Summe von 5,67 Millionen Euro für die Jahre 2018/19 einzustellen. Der Hauptausschuss und die Stadtverordneten müssen darüber noch befinden.

Dienstag, 16. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

"Ich akzeptiere inzwischen eine Vier"

Oranienburg Rund 80 Unternehmen werben am Mittwoch bei der Berufsbildungsmesse Youlab in der Oranienburger MBS-Arena für ihre Ausbildungsberufe. Erwartet werden wieder mehr als 1000 jugendliche Gäste. Zu den Ausstellern gehört die Oranienburger Firma Elgora, ein Großhändler für Heizung, Sanitär und Klima, der für seine Ausbildungsinitiativen mehrfach ausgezeichnet wurde. Tilman Trebs sprach mit Elgora-Ausbildlerin Birgit Hamann über schwierige Nachwuchs-Gewinnung.

Frau Hamann, Ihr Unternehmen hat 87 Mitarbeiter, darunter 20 Azubis. Wie kommt es zu dieser hohen Lehlingsquote?

Wir brauchen dringend Nachrücker, Kaufleute im Groß- und Außenhandel sowie Fachkräfte für Lagerlogistik. In der Stammebelegschaft gibt es immer wieder Fluktuation. Mitarbeiter werden älter, gehen in Rente. Mit Ausbildung beugen wir Mangel an qualifizierten Fachkräften früh vor. Die Übernahmequote ist sehr hoch. Wer sich bewährt und bleiben möchte, hat gute Karten, übernommen zu werden. Wir schließen Übernahmeverträge auch oft schon ein halbes Jahr vor der Prüfung.

Wie schwierig ist es inzwischen, Nachwuchs zu finden?

Ziemlich schwierig. Und es hat sich nach meinem Eindruck in den vergangenen zwei Jahren noch etwas verschärft. Ich glaube, es liegt daran, dass die jungen Leute heute andere Interessen haben als noch vor einigen Jahren. Da war eine Ausbildung noch etwas ganz Wichtiges. Im Moment habe ich das Gefühl, es gibt nur eins, das ganz wichtig ist, und das heißt Facebook. Hinzu kommt, dass andere Berufe interessanter erscheinen als der Kaufmann im Groß- und Außenhandel. Viele zieht es eher zu Banken oder in den EDV-Bereich.

Können Sie noch alle Ausbildungsplätze besetzen?

Bislang ja. Wir haben zuletzt sogar mehr Azubis eingestellt, als geplant.



PRESSESPIEGEL

Wie schaffen Sie das?

Zum Beispiel mit Hilfe von Bildungsmessen wie der Youlab. Wir gehen auch zum Speeddating der Arbeitsagentur und arbeiten mit Schulen zusammen. Wir bieten intensive Betriebsbegehungen an, bei denen unsere Azubis den Schülern das Unternehmen und die Perspektiven bei uns beschreiben. Manche unserer früheren Lehrlinge haben es bis ins Management geschafft. Einige der Schüler sehen wir später als Bewerber wieder. Wir legen keine Bewerbung zur Seite, lesen uns alles intensiv durch. Jeder bekommt eine Chance, hier vorzusprechen. Danach bieten wir ein Praktikum für zwei Tage an. Erst nach dem Praktikum entscheiden wir, wer einen Ausbildungsplatz bekommt.

Was muss man mitbringen, um bei Ihnen ausgebildet werden zu können?

Ein Zeugnis, Freude, Interesse an Technik, Freundlichkeit Aufgeschlossenheit

Welche Rolle spielt das Zeugnis heute noch? Es ist noch nicht so lange her, da wurden in vielen Autowerkstätten nur Abiturienten mit guten Noten genommen, weil es genug Bewerber gab.

Die Zeiten sind überall vorbei, selbst bei Bundeswehr und Polizei. Noten sind nicht immer ausschlaggebend. Hinter einer schlechten Note kann auch ein Mensch stecken, der sehr viel Interesse zeigt. Eine Fünf in Mathe oder Deutsch ist für einen kaufmännischen Beruf absolut nicht geeignet, aber ich akzeptiere inzwischen eine Vier. Allerdings lade ich die Jugendlichen trotzdem zum Vorstellungsgespräch ein, um herauszufinden, warum sie nur eine Fünf geschafft haben. Manchmal rufen wir dann auch in der Schule an und lassen uns das erklären. Manche halten Schule für unwichtig und merken erst in der zehnten Klasse, dass sie doch etwas sehr Wichtiges ist. In der Berufsschule sieht es dann oft schon besser aus.

Wie integrieren Sie schwächere Schulabgänger?

Im vergangenen Jahr habe ich zwei Mädchen unter Vertrag genommen, die notenmäßig nicht so gut dastanden. Sie haben sofort Nachhilfe über die Agentur für Arbeit bekommen. Das nennt sich ABH, ausbildungsbegleitende Hilfen. Dort wird speziell auf fehlende Bausteine eingegangen. Ich habe bei der Arbeitsagentur einen festen Ansprechpartner, mit dem ich das unkompliziert regeln kann.

Sie haben vergangenes Jahr den Brandenburgischen Ausbildungspreis gewonnen sowie 2008 und 2011 das Ausbildungszertifikat der Agentur für Arbeit in Neuruppin erhalten. Was machen Sie anders als andere Unternehmen?

Das weiß ich nicht. Wir sind sehr bemüht um unsere Auszubildenden. Viele Azubis haben nach den ersten vier Monaten ein Tief, weil sie denken: "Oh Gott, so ist das ganze Leben." Ich sehe meine Aufgabe darin, sie da herauszuholen, zu motivieren. Das Problem ist: Eine Lehre ist anders als Schule. Zur Schule geht man um 8 und um 14 Uhr wieder nach Hause. Wenn ich etwas tue, dann tue ich was, wenn ich nichts tue, tue ich eben nichts. Und wenn ich keine Lust habe, schreibt Mutti mir vielleicht einen Krankenschein. Im Ausbildungsbetrieb gibt es solche Lottertage nicht. Hier muss man pünktlich um 6.30 Uhr da sein. Und wer eine Fachkraft werden will, muss diesen Tag schon durchstehen und dabei auch etwas lernen. Und die Tage sind im Vergleich zur Schule auch lang. Und dann kommt die Berufsschule noch hinzu. Aber bislang haben wir es geschafft, jedem aus diesem Tief herauszuhelfen.

Haben Sie all den Aufwand auch in den bewerberreichen Jahrgängen betrieben?

Nein, das gebe ich ehrlich zu. Wir haben in den ersten Jahren auch viele junge Leute ausgebildet, die Abitur hatten, weil wir viel Wert darauf gelegt haben. Auch wir haben festgestellt, dass es einen Wandel gibt. Es gibt weniger Bewerber, die Noten sind nicht mehr so berauschend.

Sie haben für die Youlab am Mittwoch in der MBS-Arena einen der größeren Stände gebucht. Warum ist die Bildungsmesse so wichtig für Sie?

Wir sind von Anfang an dabei. Für uns ist die Youlab sehr wichtig. Wenn sie aus der Region verschwinden würde, wäre das für die ausbildenden Unternehmer ein großer Verlust. Zur Messe kommen jungen Leute, die einen Ausbildungsplatz suchen. Das sind die, die wir suchen. Wir haben durchaus schon Verträge mit



Bewerbern abgeschlossen, die wir auf der Youlab kennengelernt haben.

Mittwoch, 16. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Räume fehlen in Friedrichsthaler Schule

Friedrichsthal Die Friedrichsthaler Schule galt mal als die modernste der Region. Das war 1914. Damals wurde das Haupthaus der jetzigen Grundschule, das noch aus dem 19. Jahrhundert stammt, um- und weiter ausgebaut. Heute ist das größte Problem der Schule - abgesehen von vielen baulichen Unzulänglichkeiten - schlicht der fehlende Platz.

"Wir haben für das neue Schuljahr 33 Anmeldungen. Selbst wenn es im September vielleicht nur noch 25 sein sollten, weiß ich derzeit nicht, wo ich diese Kinder unterbringen soll", sagt Schulleiterin Antje Ernst mit einer gewissen Verzweiflung. 17 Kinder werden die einzügige Grundschule, der 2012 seitens der Stadtverwaltung keine Zukunft mehr prophezeit wurde, im Sommer zu weiterführenden Schulen verlassen.

Die Erstklässler sollen den frei werdenden Raum übernehmen. Er ist 38 Quadratmeter groß, netto aber nur etwa 25 Quadratmeter, weil Schränke und Regale für Lernmaterial und persönliche Unterlagen der Schüler ebenfalls Platz in Anspruch nehmen. Selbst bei nur 17 Schülern herrscht dort schon eine gewisse Enge, die an ein kleines Wohnzimmer erinnert. Nach den einschlägigen Schulbauvorschriften gelten 1,7 Quadratmeter als der Platz, der einem Schüler zusteht. Selbst bei 17 Schülern wäre das in diesem Klassenraum nicht mehr gewährleistet. "Ich kann die Kinder hier doch nicht stapeln", sagt Antje Ernst. "So kann Schule jedenfalls nicht funktionieren", unterstreicht sie.

Denn neben zu kleinen Räumen, in denen manchmal auch noch die Garderoben angebracht sind, fehlen schlicht Teilungsräume. Die sind aber heutzutage einfach nötig, insbesondere dann, wenn es Kinder mit erhöhtem Förderbedarf gibt, etwa mit geistigen Behinderungen und Verhaltensauffälligkeiten. "Wir brauchen diese Räume einfach, wenn wir Inklusion ernst nehmen und auch betreiben sollen", sagt die Schulleiterin. Die nicht zu beheizende kleine Veranda des einstigen Einfamilienhauses, in dem sich Lehrerzimmer, Sekretariat und Büro der Schulleiterin befinden, wird gelegentlich als Notquartier genutzt. Mit Provisorien wissen die Friedrichsthaler schon länger umzugehen. Nur, als Teilungsunterricht könne man das kaum bezeichnen.

Nachdem Eltern, Schüler und Lehrer vor nahezu vier Jahren erfolgreich gegen die von der Stadt in Aussicht gestellte Schließung der Schule protestiert und die Stadtverordneten ein klares Bekenntnis zum Erhalt des Standortes abgegeben hatten, keimte mit einer 2014 vorgelegten Machbarkeitsstudie zum Umbau des Schulgeländes an der Friedrichsthaler Chaussee 29 bis 31 Hoffnung auf. "Das haben wir in einer Schulkonferenz vorgestellt. Es fand einhellig Zustimmung", sagt Antje Ernst.

Die Pläne eines Architekturbüros sehen vor, im jetzigen Schulhaus die Fachkabinette einzurichten und in einem Neubau hinter dem Ballspielplatz einen neuen Klassentrakt mit den für eine einzügige Grundschule nötigen Räumen zu bauen. "Damit wären unsere Probleme gelöst worden", ist die Schulleiterin überzeugt. Ob es eine zweite Studie für einen kompletten Schulneubau an der Turnhalle gegeben habe, wisse sie nicht.

Groß sei die Freude gewesen, als voriges Jahr knapp 5,7 Millionen Euro für die Grundschule Friedrichsthal in die mittelfristige Finanzplanung bis 2019 eingestellt worden seien. Umso enttäuschter waren die Gesichter in Friedrichsthal, als im Dezember vorigen Jahres der aktuelle Haushaltsentwurf für die Jahre 2018/19 plötzlich nur noch 500 000 Euro vorsah.

Antje Ernst fühlt sich - wie viele Eltern auch - hingehalten. Erste Sanierungspläne seien noch viel älter, weil offenbar Sanierungsbedarf erkannt wurde. Doch passiert ist nichts. Immer wieder sei den Friedrichsthalern



PRESSESPIEGEL

klar gemacht worden, dass andere Standorte Priorität hätten. "Das haben wir ja auch lange Zeit eingesehen, und wir freuen uns ja, wenn in die Schulen in Germendorf, Lehnitz und Sachsenhausen, die wie Friedrichsthal einzügig sind, oder auch in Schmachtenhagen investiert wurde", sagt Antje Ernst.

"Langsam aber gewinnen viele den Eindruck, dass wir ausgehungert werden sollen, und die Hoffnung schwindet, dass bei uns überhaupt noch etwas passieren wird", merkt die Schulleiterin an. Mit 500 000 Euro ließen sich fehlende Räume ganz sicher nicht zaubern. Wenn die genannte Machbarkeitsstudie nicht realisiert werde, wüsste sie jedenfalls gern, was die Verwaltung für Friedrichsthal stattdessen plane, sagt Antje Ernst. Natürlich hofft sie, dass der Änderungsantrag der CDU zum Haushalt eine Mehrheit findet, damit in Friedrichsthal wenigstens in ein paar Jahren eine Schule steht, die ins 21. Jahrhundert passt.

Mittwoch, 16. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Mühlenbecker Amtsleiter wird Oderberger Amtsdirektor

Mühlenbecker Land Der Fachbereichsleiter für Soziales, Bürgerservice und Ordnung, Jörg Matthes, verlässt nach 17 Jahren die Verwaltung des Mühlenbecker Landes. Der 48-Jährige ist am Donnerstag zum neuen Amtsdirektor von Britz-Chorin-Oderberg gekürt worden. Der Wandlitzer setzte sich im Stechen deutlich durch. Für den vakanten Posten gab es insgesamt 27 Bewerber, drei davon kamen in die Endausscheidung. Jörg Matthes, der sein neues Amt am 1. April antritt, hat sich in der Gemeinde Mühlenbecker Land einen Ruf als sachkundiger und zuverlässiger Amtsleiter erarbeitet, der sich in seinem Metier sehr gut auskennt. "Ich freue mich für Jörg Matthes. Das Amt bekommt einen hochkarätigen Fachmann", sagte Bürgermeister Filippo Smaldino-Stattaus (SPD). Matthes will sich beruflich weiterentwickeln.

Mittwoch, 16. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Bei der Polizei in Oranienburg wird's eng

Oberhavel Der Bedarf wächst. Es werden mehr Polizisten benötigt und auch die Nachfrage nach Weiterbildungen und an Spezialisierungen steigt, weil es neue Anforderungen gibt: Flüchtlinge, immer mehr Demonstrationen, internationaler Terrorismus - um nur die wichtigsten zu nennen. Für die Aus- und Weiterbildung von Brandenburgs Polizei ist die Oranienburger Fachhochschule zuständig. "Wir sind ihr Bildungsdienstleister", sagt Hochschulpräsident Rainer Grieger.

Doch die Schule kommt jetzt an ihre Kapazitätsgrenzen. Denn eigentlich war sie nur für die Ausbildung von Polizeinachwuchs konzipiert worden. Mit der Zeit kamen immer mehr Aufgaben hinzu. Vor allem bei der Weiterbildung. Dazu gehören die Bereiche IT-Lehrgänge, Führungskräfteinsatz sowie das Einsatz- und Schießtraining. Mehr als tausend Teilnehmer bewegen sich täglich auf dem Oranienburger Bildungscampus. Von Oranienburg aus werden auch die anderen Weiterbildungszentren in den Polizeidirektionen Brandenburgs koordiniert. Landesweit sind für die Polizeifachhochschule 349 Mitarbeiter im Einsatz. 220 bis 230 gehören zum Stamm der Oranienburger Einrichtung an der Bernauer Straße. Auch die Wasserschutzpolizei Lehnitz und die Mitarbeiter des Kampfmittelräumdienstes sind dort untergebracht.

Letztere müssen ausziehen. Spätestens Anfang Januar 2017 finden sie Platz in der frisch sanierten Ora-



PRESSESPIEGEL

nienburger Polizeiinspektion Luisenhof.

Auch die Beamten vom Weiterbildungszentrum für die Polizeidirektion Nord sowie Teilbereiche der Fachhochschule ziehen um. Insgesamt müssen aber nur zwölf bis fünfzehn Mitarbeiter demnächst ihre Schreibtische räumen. Allerdings werden mit dem Umzug auch Hörsäle und Seminarräume frei. 855 Quadratmeter können künftig anders genutzt werden.

Wenn demnächst, wie vom Innenminister angekündigt, bis zu 350 neue Polizeianwärter in Oranienburg ausgebildet werden, steigt auch der Personalbedarf. Für Neueinstellungen von "Professoren und Lehrkräften" hat Fachhochschulpräsident Rainer Grieger aus Potsdam bereits grünes Licht erhalten. Die Bewerbungen laufen.

Donnerstag, 17. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Erfolgreicher Spendenlauf der Mühlenbecker Kinder

Mühlenbeck Mächtig geschwitzt haben im vergangenen Herbst die 850 Schülerinnen und Schüler der Mühlenbecker Gesamtschule beim Sponsorenlauf. Die Anstrengung hat sich gelohnt: Es kamen 3845,06 Euro zusammen. Das Geld ist am Mittwoch vom Organisationsteam der Veranstaltung an die Willkommens-Initiative Oberhavel übergeben worden. Die Gruppe will nach Angaben von Kathrin Willemsen die Spende für den Fonds für Menschen in Not sowie für Ausflüge mit Flüchtlingen verwenden.

"Wir haben nicht gedacht, dass wir so viel Geld zusammenbekommen würden", sagte Mit-Organisatorin Benita Walter. "Eltern und Lehrer sowie Unternehmen aus der Region haben sehr viel gespendet", erklärt die angehende Abiturientin Frederike Klug, die ebenso wie Domenic Czasch und Lehrer Sebastian Mrosek zum Organisationsteam gehörte. Ursprünglich war der Lauf rund um die Schule geplant. Da es aber in Strömen regnete, wurde kurzerhand eine Indoor-Strecke ausgeschildert. Es ging von der Turnhalle übers Treppenhaus in den vierten Stock und zurück. Insgesamt legten die Jugendlichen 5 006 Runden zurück.

Donnerstag, 17. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ausbau zur Residenzstadt

Oranienburg. Östlich vom Jagdzeughaus, wo heute die Berliner Straße in den Schlossplatz einmündet, hatte die Kurfürstin das Amtshaus für die Verwaltung der Wirtschaften errichten lassen. Es war auch Sitz des Hofgerichtes.

Gehen wir nun gedanklich weiter in Richtung Havel, so schloss sich der Marstall an. Er wurde 1665 an der Stelle des alten Marstalls errichtet. Sein Neubau war zugleich Ausdruck der Anerkennung von Seiten der Kurfürstin gegenüber der Stadt Oranienburg als Residenz. Im Marstall standen die zum Hofstaat gehörenden Pferde und Wagen. Unmittelbar anschließend daran lag das Haus eines bereits im Mittelalter bekannten Hofbeamten – das von 1657 bis 1659 erbaute Marschallhaus.

Der Marschall stand an der Spitze der Bediensteten für den Marstall. Ihm kam als Stallmeister große Bedeutung und Ansehen zu. Den Abschluss zur Havel hin bildeten die 1651 eingetauschten Besitzungen des



PRESSESPIEGEL

Heidereiters Gerlach. Ebenfalls am Schlossplatz gelegen, den zuletzt beschriebenen Gebäuden jedoch gegenüber, in Nähe der Zugbrücke über die Havel, entstand 1665 eine Hauptwache. Damit fanden die städtebaulichen Aktivitäten der Kurfürstin im Bereich des Schlossplatzes ihren Abschluss.

Neben der Kirche (erbaut 1658-1663), dem Waisenhaus (Fertigstellung 1665, nach dem Stadtbrand von 1671 wieder errichtet) und dem Schloss gehörten die aufgeführten Baulichkeiten zu den wenigen Steinbauten Oranienburgs. Sie prägten zugleich den Charakter als Amts- und Residenzstadt. Nach dem Tod der noch jungen Kurfürstin kamen die Bauvorgänge am Schlossplatz zunächst zum Erliegen. Erst ihr 1688 nachfolgender Sohn, Kurfürst Friedrich III., schenkte Oranienburg wieder größere Beachtung. Fast während seiner gesamten Regierungszeit (ab 1701 als Friedrich I., König in Preußen) ließ er das Schloss zu einer der schönsten barocken Residenzen in der Mark Brandenburg um- und ausbauen.

Die Liebe zu seiner Mutter verewigte der Kurfürst 1690 mit der bekannten lateinischen Inschrift am Mittelbau des Schlosses: „Dies von Louise, der Prinzessin von Oranien, der besten Mutter erbaute und durch den Namen ihres Geschlechts ausgezeichnete Schloss hat der Kurfürst Friedrich III. zum Gedächtnis der sehr frommen Mutter erweitert, geschmückt, vermehrt 1690“.

Doch wenden wir uns wieder dem Baugeschehen am Schlossplatz zu. Es wurde nachhaltig bestimmt von der baulichen Ausrichtung der Stadtanlage zum Grundriss des Schlosses. Entgegen kam dieser städtebaulichen Konzeption die Zerstörung von Wohnhäusern und Stallanlagen auf der östlichen Seite der Breiten Straße durch einen Brand am 20. August 1688. Der Marstall, das Amtshaus und das Jagdzeughaus waren ebenfalls in Gefahr geraten.

Zunächst ließ der Kurfürst bis 1696 die Berliner Straße bauen, um auf kürzestem Weg (bis dahin über Lehnitz) von seiner Oranienburger Residenz nach Berlin zu gelangen. In der Vergangenheit wurde die Berliner Straße daher auch Königs- und Friedrichstraße genannt. Die östliche Häuserzeile der Berliner Straße endete zum Schlossplatz hin mit dem 1699 gebauten Neuen Marstall. Bis zu vierzig Pferde mit den dazugehörigen Wagen konnte der Neubau fassen. Der lang gestreckte, zweigeschossige Fachwerkbau fand seinen architektonischen Abschluss am Schlossplatz, der mit dem Jagdzeughaus, nur unterbrochen durch die Berliner Straße, nun auf einer Höhe stand. Das obere Stockwerk enthielt zusätzlich Wohnungen. Die zum Platz hin stehende Giebelseite des Hauses besaß einen mit roten Ziegeln eingedeckten Krüppelwalm.

Auch das Amtshauptmannshaus an der gegenüberliegenden Einmündung zum Schlossplatz erfuhr seit den 1690er Jahren umfangreiche bauliche Erneuerungen. Für seinen protegierten Amtshauptmann Johann Kasimir Kolbe Graf von Wartenberg (seit 1690 bis 1710) ließ der Kurfürst das Gebäude sanieren und bis um 1700 in der Architektur des Barocks vervollkommen. Es ist das letzte repräsentative Amtsgebäude am Schlossplatz, das wir noch heute bewundern können. Dabei ordnet sich die Ansicht des Gebäudes der frühbarocken Architektur des Schlosses unter. Von der Straßenseite sieht man eine fünfachsig, zweigeschossige Fassade, die im Bereich des Erdgeschosses mit einer Streifenquaderung im Putz verziert ist. Die schmalen rechteckigen Fenster lassen noch die niederländischen Einflüsse erkennen. Ästhetisch bemerkenswert ist die Neufassung der siebenachsigen Fassadengliederung an der Rückseite des Hauses, die mit der barocken Gartenkunst des Hausgartens und dem sich anschließenden Lustgarten des Schlosses korrespondierte, der schon von Louise Henriette angelegt worden war.

Für den Bau der Berliner Straße hatte auch das kurfürstliche Amtshaus weichen müssen. 1702 kaufte Friedrich I. von den Erben des Heidereiters Gerlach das an der Havel liegende Haus nebst zwei Gärten. Hier und auf dem Gelände des Marschallhauses wurde 1704 das neue Amtshaus im Stile eines großen Bürgerhauses fertig gestellt. Mit seiner breiten Fensterfront zum Schlossplatz gewandt und ebenfalls mit einem Mansardwalmdach versehen, besaß die Hausfront die schlichte Ausstrahlung eines öffentlichen Baues. Dazu gehörten ein betontes Hauptgesims mit Andeutungen von Balkennägeln, knappe Profile um die Fenster und ein Portal, das von zwei Konsolen einen gut sitzenden und schmückenden Abschluss tragen ließ. Die gemauerte Vortreppe mit einem schmalen eisernen Gitter und die einfache Tür ergänzten diese Erscheinung.

Mittwoch, 17. Februar 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Das Wunder von Wandlitz

Wandlitz. Nach seinen negativen Erfahrungen im Mühlenbecker Land war Mathis Oberhof fertig mit der Kommunalpolitik. „Ich wollte nie wieder mit Politik zu tun haben“, sagt der Ruheständler, Jahrgang 1950. In den Jahren 2007 bis 2010 war der damalige Schildower als Baumschützer, Gründer des Mühlenkinovereins sowie als Mitglied der Linken aktiv – und immer wieder angeeckt.

Frustriert zog er vor fünf Jahren in den Nachbarort Basdorf, Ortsteil von Wandlitz. Wie dieser Umzug zum Glücksfall für ihn persönlich und für die Gemeinde wurde, schildert Oberhof in seinem Buch „Refugees Welcome! – Die Geschichte einer gelungenen Integration“, das am 15. Februar beim Verlag Goldmann erschien. Dieser Anlass wurde im „Goldenen Löwen“ in Wandlitz mit einem „Welcome-Bufett“ mit Speisen aus Syrien, Eritrea, dem Tschad, Somalia und Afghanistan sowie mit 250 Gästen gefeiert – unter ihnen knapp 80 Geflüchtete und Brandenburgs Ministerpräsidenten Dietmar Woidke. Gefeiert wurde übrigens genau in dem Saal, in dem am 5. November 2012 alles begonnen hatte, wie im ersten Kapitel dieses Tagebuchs und Leitfadens für die Flüchtlingshilfe nachzulesen ist. Daraus las Oberhof während der Buchpräsentation am Montag.

Als sich dort fast 400 Einwohner zur größten Bürgerversammlung seit der Wende versammelt hatten, begann sich Mathis Oberhof doch wieder politisch einzumischen. Einziger Tagesordnungspunkt: das geplante Asylbewerberheim an der Bernauer Chaussee. Eine Bürgerinitiative hatte in wenigen Tagen bereits mehr als 300 Unterschriften gegen diese Einrichtung gesammelt. Der Buchautor erinnert sich: „Am Eingang wird ein Fragebogen mit zehn Fragen verteilt. Jede einzelne suggeriert dabei, dass es sich bei neu eintreffenden Flüchtlingen vor allem um ein stark erhöhtes Kriminalitätsrisiko in Wandlitz handelt. Die Luft ist zum Schneiden, die Stimmung extrem angespannt, latente Aggressivität schwingt im Raum mit.“

Ähnliche Veranstaltungen mit einer vergleichbaren Stimmung gab es inzwischen in vielen Kommunen im gesamten Land. Und genau deshalb ist das Buch so spannend: Es taugt als Blaupause dafür, wie eine von Angst und Vorurteilen geprägte Stimmung in Hilfsbereitschaft und Verständnis umgemünzt werden kann. Oberhof schaffte das im Saal mit Vergleichen. Er setzte die 138 Toten an der Berliner Mauer ins Verhältnis zu den 16 981 Menschen, die allein von 1988 bis zum Mai 2011 vor den Grenzen Europas starben. Tausende seien zudem auf dem Mittelmeer verschollen. Und er sagt: „Als jemand, dessen Tante Elisabeth 1943 von den Nazis im Rahmen der Euthanasie ermordet wurde, weil sie Depressionen hatte, bin ich für immer froh, dass in allen Ländern und Kontinenten während der Nazizeit Tausende verfolgter Deutscher Asyl bekamen.“

Zusammen mit anderen Engagierten gründet Oberhof den „Runden Tisch“ – eine Initiative, die Flüchtlinge aktiv unterstützt und sich für deren Integration im Alltag einsetzt. Nach der Eröffnung des Heims Anfang 2013 werden Spenden gesammelt, Begegnungsfeste und gemeinsame Radtouren organisiert. Wandlitzer Kinder spielen mit Flüchtlingskindern. Die Stimmung im Ort ändert sich: Was zunächst als Bedrohung gesehen wurde, wird nun als Bereicherung empfunden – auch knapp drei Jahre danach. „Es ist eine Geschichte, die sich überall in Deutschland wiederholen kann“, ist Mathis Oberhof überzeugt. „Die Mehrheit will sich den Herausforderungen konstruktiv stellen. Die Erfolgsgeschichte von Wandlitz beweist, dass es gelingen kann.“

„Ich bin froh, dass ich für so ein Mutmach-Buch das Geleitwort schreiben darf“, sagt Dietmar Woidke. Gut sei, dass Oberhof seine anfängliche Angst zugegeben habe. Dass er aber auch selbst den Mut fasste, um anderen Mut zu machen. Mut zu Begegnungen und gegenseitigem Kennenlernen, aus denen Verständnis erwachse. Verständnis wiederum sei die Grundlage dafür, dass Vorurteile verschwinden und damit auch die Ängste, sagt der Ministerpräsident. Auf diesem Wege lasse sich Rechtspopulismus am besten bekämpfen. NPD, AfD und Pegida versuchten nicht, Probleme zu lösen, sondern Ängste zu schüren. „Es geht ihnen weder um die Flüchtlinge noch um die Menschen, die hier wohnen“, sagte Woidke. Rund 150 Initiativen würden dem in Brandenburg inzwischen entgegen treten. Dafür sei im vergangenen November auch das „Bündnis für Brandenburg“ gegründet worden. Oberhofs Buch enthalte nicht nur gute Hinweise, „es liest sich auch noch ganz hervorragend“, lobt Woidke.

Bürgermeisterin Jana Radant beschrieb ihrerseits die politische Strategie in Wandlitz: „Transparenz und breite Öffentlichkeit“. Die Erfahrung habe gezeigt: „Das Wichtigste ist Offenheit.“ Es komme darauf an, die Bürger ins Heim zu lassen. Mit Verweis auf die Worte von Bundespräsident Joachim Gauck („Unser Herz ist



PRESSESPIEGEL

weit, aber unsere Möglichkeiten sind endlich.“) forderte sie zudem eine „realistische Politik“. Das bedeute, auf Waffenexporte zu verzichten, in Bildung zu investieren und Frieden wieder zu einem Hauptinhalt der internationalen Diplomatie zu machen. Sie dankte allen Mitstreitern der Willkommensinitiative: Sie hätten den (guten) Ruf von Wandlitz geprägt.

Mathis Oberhof bereut seinen Rückfall zur politischen Einmischung nicht: „Das sind die glücklichsten Monate meines politischen Lebens geworden“, sagt er.

Das Buch

„Refugees Welcome! – Die Geschichte einer gelungenen Integration. So können Sie Flüchtlingen helfen“, 256 Seiten, Goldmann Taschenbuch, Originalausgabe, ISBN: 978-3-442-17631-1, Preis: 8,99 Euro.

Mittwoch, 17. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Wandlitzer Familienfest mit Fremden

Wandlitz Vor vollem Haus ist am Montagabend das Buch "Refugees welcome" des Basdorfer Autors Mathis Oberhof vorgestellt worden. Oberhof fungierte zwei Jahre als Frontmann des Wandlitzer "Runden Tisches" und schrieb die Erfahrungen dieser Zeit in einem "Mutmachbuch" nieder.

Die offizielle Veranstaltung hatte gerade begonnen, da musste schon die Tür zur Wandlitzer Kulturbühne "Goldener Löwe" geschlossen werden. Wer zu spät kam, hatte das Nachsehen. Bereits vor 18 Uhr fanden sich nämlich endlos viele Gäste ein, die meisten nahmen sogleich das "Welcome-Büfett" genannte Speiseangebot in Augenschein. Zu Burek aus Mazedonien, Gemüsesuppe aus Afghanistan, Kuchen aus Eritrea oder zu syrischem Hummus hatten die Köche, Asylbewerber des Wandlitzer Heimes, eingeladen.

Der Hauptdarsteller des Abends, Autor Mathis Oberhof, badete derweil in der herzlich gestimmten Menge. Permanent wurde er angesprochen, musste Hände schütteln, er widmete sich den Presseleuten, und hin und wieder nahm er per Headset Kontakt zu den Besuchern auf. Dann pries und lobte er die Speisen und einmal bat er einen Falschparker, seine Position zu räumen.

Als Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) vorfuhr, bekam die bis dahin vorherrschende Atmosphäre eines Familientreffens unmerklich einen offiziellen Anstrich. Schnell sprach sich unter den Fotografen herum, im kleineren Teil der Kulturbühne solle ein Pressefoto mit dem Ministerpräsidenten entstehen. Woidke schrieb ein Geleitwort zum Buch, ebenso die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant.

Wenig später wird Mathis Oberhof auf der Bühne von einer "heißen Party" sprechen, dabei ist die Temperatur im "Goldenen Löwen" zu diesem Zeitpunkt noch längst nicht so hoch, wie es später der Fall sein sollte. "Völlig überwältigt", so Oberhof am Beginn seiner Rede, sei er vom Echo auf seine Einladung. Und dann erzählt der Autor vom Runden Tisch. "Vor dreieinhalb Jahre platzte die Ankündigung in unsere Idylle, die Fremden kommen. 50 Asylbewerber kamen 2012 nach Wandlitz. Heute sind es 300, und keiner kann sagen, ob es zum Jahresende nicht 500 sein werden", führte Oberhof die Entwicklung vor Augen.

Oberhof wäre nicht er selbst, würde er nicht begleitend erklären, aus welchen Quellen sich seine Hoffnung für die Zukunft speist. "Mehrere Tausend Willkommensinitiativen gibt es mittlerweile im Land. Menschen öffnen ihre Herzen und stellen die Bedenken des Kopfes zurück. Sie geben Brot und ein Bett, lindern Schmerzen und helfen den Geflüchteten, eine neue Existenz aufzubauen, solange Krieg und Hunger die Heimat bedrohen."

Anschließend ruft ein damals von der Deutschen Welle weltweit in deutscher, spanischer, englischen und arabischer Sprache gesendeter Film die Zeit in Erinnerung, als die NPD Demonstrationen gegen das Wandlitzer Asylbewerberheim angemeldet hatte. "Innerhalb von 48 Stunden waren wir in der Lage, um das Heim



PRESSESPIEGEL

herum einen Ring des Vertrauens zu organisieren", erklärte Oberhof dazu.

Die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant nutzte ihre Redezeit für eine Darstellung der rasanten Veränderungen in diesem Land. Beginnend bei den Ängsten der ersten Diskussionsforen, als Bürger fürchteten, sie müssten ihre Gärten mit Stacheldraht sichern. "Das ist so auf der Bürgerinformationsversammlung zum Flüchtlingsheim gesagt worden - aber nie notwendig geworden", so Jana Radant zu den Gästen. Sie ist es auch, die mit mahnenden Worten die fröhlich gestimmte Ebene dieser Veranstaltung verlässt und Ministerpräsident Woidke sowie den anwesenden Landtagsabgeordneten Aufgaben mit auf den Heimweg gibt. Einleitend mit den Worten von Bundespräsident Joachim Gauck "Unser Herz ist weit, doch unsere Möglichkeiten sind endlich", forderte sie, "Realismus in die deutsche Politik" einziehen zu lassen. "Man kann nicht unendlich viele Menschen ins Land lassen, ohne die Möglichkeit zu haben, sie adäquat unterzubringen und im Leben zu integrieren. Es muss eine realistische und solidarische Politik einsetzen, die von unserer Bevölkerung mitgetragen wird. Denn eine Asylpolitik, die nicht von unserer Bevölkerung akzeptiert wird, wird nicht erfolgreich sein." Der Verzicht auf Waffenexporte, umfangreiche Investitionen in die Bildung und den "Frieden in der Welt" sind für Jana Radant tragende Hauptthemen der europäischen Politik - heftiger Beifall brandet auf

Woidke vertraut hingegen auf das vorurteilsfreie Zugehen auf Asylbewerber. "Es folgen Begegnungen, man lernt sich kennen, entwickelt Verständnis, Vorurteile verschwinden." Oberhof, so Woidke, sei einer der Gründungsväter der Initiative "Bündnis für Brandenburg", er stehe für Toleranz im Land. 150 Willkommensinitiativen gebe in Brandenburg. "Die Wandlitzer haben schon früh verstanden, dass es nicht aufs Debattieren, sondern auf zügiges Handeln ankommt", stellte Woidke fest.

Oberhof las später Passagen seines Buches, der Wandlitzer Chor trat auf, syrische Flüchtlingen sangen mit einer Wandlitzer Gymnasiastin ein Duett. Zudem wurde ein Großteil der Reden ins Englische und Arabische übersetzt. Für Oberhof ein wichtiger Beginn von Integration.

Mittwoch, 17. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Was schöner macht, wird gefördert

Oranienburg. Für die Oranienburger Innenstadt gibt es nach wie vor ein Ziel: Attraktiver, schöner und anziehender soll sie werden. Für Menschen, die dort wohnen und diejenigen, die durch die Geschäfte schlendern. Der richtige Mann, den Händlern und Akteuren unter die Arme zu greifen, ist Stefan Wiesjahn, der seit August 2015 Geschäftsstraßenmanager ist. Und Wiesjahn hat eine gute Nachricht.

Im Rahmen des Bund-Länder-Programms zur Förderung von Aktiven Stadtzentren (ASZ) hat die Stadt Oranienburg einen Verfügungsfonds eingerichtet, der 2016 und 2017 jeweils 35 000 Euro bereithält. Damit soll jeweils die Hälfte der Kosten von privaten und gewerblichen Projekten gefördert werden, sofern sie zur Verschönerung des Stadtbildes beitragen. Gerade im Jubiläumsjahr ist jede gute Idee gefragt. Die andere Hälfte der Kosten müssen die Händler, Dienstleister oder Privatpersonen selbst aufreiben, vielleicht auch über Sponsoren. Bewerben kann sich eigentlich jeder, der im öffentlichen Interesse etwas für die Innenstadt tut. Das können auch soziale Einrichtungen, Vereine, Schulen und engagierte Bürger sein.

Bei der Förderung denkt Wiesjahn zum einen an Veranstaltungen, Straßenfeste, Workshops und Aktionstage. Auch Ausstellungen oder wechselnde Schaufenstergestaltungen könnten eine Chance auf Bezuschussung haben.

Und auch Baumaßnahmen, die zur Verschönerung des Erscheinungsbildes der Straßen beitragen, werden aus dem Fonds gefördert. Natürlich geht es dabei nicht um einen neuen Fassadenanstrich, der ohnehin nötig gewesen wäre. Oder um ganz normale Werbung. Nein, da muss schon ein wenig mehr dahinter stecken. „Es sollen schon exklusive Maßnahmen sein“, sagt Wiesjahn. Aber auch für die Umgestaltung von Grünflächen oder für Kunstprojekte im Straßenraum ist eine Förderung nicht abwegig. „Mein oberstes Ziel ist es,



PRESSESPIEGEL

mehr Leute in die Innenstadt zu holen“, sagt Stefan Wiesjahn. Nun kommt es auf die Ideen der Oranienburger an.

Mitmachen kann eigentlich jeder, und niemand sollte sich scheuen, einen Antrag zu stellen. Die Obergrenze der Förderung liegt bei 10 000 Euro. Die Maßnahme muss im selben Jahr abgeschlossen werden. Über die Vergabe der Fördermittel soll ein Innenstadtbeirat befinden, dem neun Mitglieder angehören, unter anderem die City Gemeinschaft. Stefan Wiesjahn und der Sanierungsträger der Stadt, die BIG Städtebau, stehen für die Beratung bereit.

Im März wird dieser Beirat das erste Mal tagen und sich die Anträge ansehen.

Donnerstag, 18. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Plötzlich ein Denkmal

Oberhavel. Irgendwie empfindet er es als Genugtuung. Für seine jahrzehntelangen Bemühungen, den Charme seines Hauses zu erhalten. Klaus Westphal (76) ist der Eigentümer und Bewohner der Villa an der André-Pican-Straße 78/Bernauer Straße 95 in Oranienburg. Sein Haus steht nun auf der Denkmalliste des Landes Brandenburg.

Im Landkreis Oberhavel sind im vergangenen Jahr insgesamt 36 neue Objekte auf diese Liste gesetzt worden _ wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Bedeutung. Damit gibt es in Oberhavel 748 Baudenkmale. Das sind nicht nur die allgemein bekannten Schlösser, Gutshäuser und Kirchen. So sind ebenso einfache Wohnbauten, Siedlungen, Bauernhäuser sowie Bahnhöfe, Schleusen oder Industrieanlagen in der Denkmalliste erfasst. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von Bodendenkmalen.

Die prächtige Villa, die Klaus Westphal mit seiner Frau und der Familie seiner Tochter bewohnt, war 1902 von Maurermeister Heinrich Lauter an der damaligen Kurfürstenstraße als eigenes Wohnhaus errichtet worden. 1921 bis 1922 ließ der nachfolgende Eigentümer, der Amtsgerichtsrat Waldemar Krenzien, das Nebengebäude von Maurermeister Ernst Brandenstein erbauen. Die Villa ist „ein herausragendes Zeugnis für die Baukunst und Stadtentwicklung im frühen 20. Jahrhundert in Oranienburg. Neben ihrer reich verzierten Fassade beeindruckt die Villa auch mit einer künstlerisch anspruchsvollen Innenausstattung. Sie veranschaulicht die Wohnkultur einer wohlhabenden bürgerlichen Gesellschaftsschicht in Oranienburg in der Zeit um 1900“, sagt Matthias Metzler. Er ist Gebietsreferent in der Inventarisierung im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (BLDAM). Er ordnet den Stil der Villa dem Historismus zu, das bedeutet, dass historische Baustile wieder aufgegriffen worden seien. Metzler zählt einige bauliche Details auf. So befinden sich in den schmalen Brüstungsfeldern und flachbogigen Giebelfeldern einiger Fenster Reliefs mit Wappen- und Pflanzenmotiven. Die Giebelbögen werden von Porträtkopfreiefs bekrönt. Zwei Erdgeschossfenster besitzen Ziervergitterungen. Im Inneren der Villa ist die bauzeitliche Raumstruktur und Ausstattung in großem Umfang bewahrt.

Als Klaus Westphal das große Haus 1975 kaufte, fehlte die Dachrinne, waren die Wasserleitung und die Zentralheizung kaputt. Die originalen großen Rippenheizkörper hat er erhalten. Stolz zeigt er die Blumenmotive auf den Heizkörpern, die er unter 'zig Farbschichten wieder hervorgeholt hat. „Ich hänge an alten Sachen und Oranienburg ist so arm an schönen alten Häusern, dass ich meines immer erhalten wollte.“ Zwar nütze ihm der Denkmalschutz steuerlich nicht mehr viel, doch er habe der Unterschutzstellung nicht widersprochen: „Ich sehe auch keine Nachteile. Vielleicht hilft mir der Denkmalschutz bei der Sanierung des Zaunes, der bald zusammenfällt.“

2015 in die Denkmalliste aufgenommen

Birkenwerder: Erich-Mühsam-Straße 8 (Wohnhaus, alte Post), Friedensallee 30 B (Wohnhaus mit Einfriedung), Gartenallee 4 (Wohnhaus), Summter Straße 47 (Villa mit Nebengebäude)



PRESSESPIEGEL

Fürstenberg: Schwedtseestraße 11 (Wohnhaus mit drei Hofgebäuden), Bredereiche Templiner Straße 2 (Schule)

Glienicke: Hattwichstraße 63 (Wohnhaus mit Einfriedung), Moskauer Straße 20 (ehemaliges HJ-Heim, heute Bürgerhaus)

Großwoltersdorf: Im Ortsteil Burow ist das Wohnhaus an der Waldstraße 17b unter Schutz gestellt worden.
Hohen Neuendorf: Adolf-Damaschke-Straße 5 (Wohnhaus, Villa Hohenzollern), Adolf-Damaschke-Straße 6 (Wohnhaus mit Nebengebäude), Anton-Saefkow-Straße 28 (Wohnhaus), Karl-Liebknecht-Straße 6 (Wohnhaus mit Nebengebäude und Einfriedung), Scharfschwertstraße 10 (Wohnhaus mit Einfriedung), Scharfschwertstraße 45 (Wohnhaus), Stolper Straße 21 (Wohnhaus mit Nebengebäude), Stolper Straße 22 (Wohnhaus mit Nebengebäude), Stolper Straße 23 (Wohnhaus)

Kremmen: Ortsteil Flatow Wegweiser (in der Kienheide), Alte Kietzstraße 5 (Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäude), Flatow Alte Poststraße 11 bis 12 (Wohnhaus mit Einfriedung), Flatow Staffelder Straße (Friedhofskapelle)

Liebenwalde: Ernst-Thälmann-Straße 23 (Wohnhaus mit Seitenflügel, Hofgebäude und Hofpflasterung), Häuser am See 3 (Wohnhaus, Haus Hassert), Marktplatz 13 (Wohnhaus mit zwei Hofgebäuden und Hofpflasterung), Rudolf-Breitscheid-Straße 12 (Wohnhaus), Rudolf-Breitscheid-Straße 36 (Wohnhaus mit zwei Hofgebäuden und Hofpflasterung)

Oranienburg: André-Pican-Straße 78/Bernauer Straße 95 (Villa mit Nebengebäude und Einfriedung), Bernauer Straße 31 (Wohn- und Geschäftshaus mit Seitenflügel), Bonner Straße 22 (Wohnhaus), Friedrichsthal Goethestraße 14 (Wohnhaus), Heidelberger Straße 2 (Wohnhaus mit Einfriedung), Heidelberger Straße 17 (Wohnhaus mit Nebengebäude), Zehendorf Rosengasse 16 (Pfarrhaus mit Nebengebäude und Einfriedung), Speyerer Straße 8 (Wohnhaus mit Nebengebäude)

Zehdenick: Krewelin Kreweliner Dorfstraße 4 (Gehöft: Wohnhaus mit Anbau, drei Wirtschaftsgebäude, Zaun)

Internet: www.bldam-brandenburg.de

Möglichkeiten zu Steuerabschreibungen seien durchaus ein Anreiz, Unterschutzstellungen positiv zu sehen, sagt Ralph Paschke, Dezernatsleiter für Inventarisierung und Dokumentation im Landesamt für Denkmalschutz mit Sitz im Ortsteil Wünsdorf von Zossen. Immerhin könne ein Hauseigentümer den „denkmalpflegerischen Mehraufwand“ zu 100 Prozent über zwölf Jahre lang von der Steuer absetzen.

Anregungen zur Aufnahme von Objekten in die Denkmalliste „kann jedermann“ geben, sagt Paschke. Meist erfolge dies auch von Amts wegen, wie im Fall der Villa von Klaus Westphal. Das bestätigt Matthias Metzler vom Landesamt. Er ist zuständig für die Landkreise Oberhavel, Ostprignitz/Ruppin und Prignitz und nimmt sich jedes Jahr bestimmte Teile von Kommunen vor. In Oranienburg war es die Neustadt. Gemeinsam mit einem Mitarbeiter der Unteren Denkmalbehörde beim Landkreis Oberhavel lief er die Neustadt ab. Er meldete sich bei Klaus Westphal an und schaute sich dessen Villa auch innen an. Danach ließ er sie vom Landeskonservator in die Denkmalliste eintragen. Häufig gingen Anregungen von konkreten Bau- oder Abrissplanungen aus, in deren Verlauf die Denkmalfachbehörde zur Prüfung des möglichen Denkmalwertes eines Objektes aufgefordert werde, erklärt Metzler.

Im Gegensatz zur prunkvollen Villa der Familie Westphal hat Metzler auch schlicht gestaltete Wohngebäude auf die Denkmalliste gesetzt. So zum Beispiel das Wohnhaus an der Bonner Straße 22 in der Oranienburger Neustadt. „Dieses wurde 1929 an der Hasenheide für den Technischen Regierungsinspektor Anton Lentz aus Berlin errichtet, der vermutlich auch die Planung übernahm. Mit seinen bewusst schlicht gehaltenen Putzfassaden, die wenige Gestaltungselemente aufweisen, und seinem überstehenden Walmdach mit Gauben vereint das Wohnhaus in bemerkenswerter Weise Stiltendenzen des Neuen Bauens (zum Beispiel Bauhaus) mit traditionellen Architekturformen. Es ist damit ein ansprechendes Zeugnis für die Architektur der Zwanziger Jahre in Oranienburg.“ So heißt es in der Begründung für die Denkmalliste.

Donnerstag, 18. Februar 2016



Märkische Oderzeitung

Lokales

Modellprojekt Biotonne startet

Wandlitz 8500 Haushalte in der Gemeinde Wandlitz bekommen ab Mai eine zusätzliche Tonne für Bioabfälle. Damit startet die Barnimer Dienstleistungsgesellschaft mbH (BDG) einen sechsmonatigen Modellversuch. Am Jahresende wird entschieden, ob die Tonne 2017 barnimweit eingeführt wird.

Die Gemeinde Wandlitz bleibt die Mustergemeinde der BDG. 2015 richtete das Unternehmen in Basdorf den ersten Wertstoffhof außerhalb von Bernau oder Eberswalde ein. Mit sehr positiven Reaktionen, wie Geschäftsführer Christian Mehnert verdeutlicht. "Wir haben an drei Tagen nur stundenweise geöffnet, freuen uns aber pro Monat über 1000 Nutzer."

Weil die Gemeinde sich so aktiv am Wertstoffmanagement des Kreises beteiligt, fiel nun auch die Entscheidung, zwischen Zerpenschleuse und Schönerlinde den Modellversuch "braune Tonne" zu starten. "Die Einführung der Biotonne erfolgt auf freiwilliger Basis. Für die Benutzung der Biotonne fallen im Rahmen des Pilotprojektes keine zusätzlichen Kosten an", erklärte Mehnert am Donnerstagabend den Wandlitzer Gemeindevetretern.

Stimmen die Erwartungen der BDG mit der Realität überein, sollten sich die Biotonnen rasch füllen. Denn 50 Prozent des Inhalts der Restmülltonne wären eigentlich Bioabfälle, glaubt Mehnert. Ob Grünabfälle, Küchenreste oder Baumschnitt, die Biostoffe sollten künftig in die braune Tonne wandern. Diese werde von März bis November im zweiwöchentlichen Rhythmus abgeholt, in den kalten Wintermonaten alle drei Wochen.

Besonderen Augenmerk legen die Bürger verständlicherweise auf die Kosten. Mehnert versprach zunächst keine Mehrkosten für die Zeit des Modellprojektes, schloss allerdings für die Zukunft Aufschläge in der Müllgebühr nicht aus. "Sollten wir wirklich die Biotonne im gesamten Landkreis einführen, wird das langfristig aber nicht kostenneutral darstellbar sein." 5,90 Euro betragen der durch die Biotonne errechnete Mehraufwand pro Bürger und Jahr. Weil die BGD aber so optimiert tätig sei, müsste dieser Betrag nicht sofort erhoben werden. Dass dieser Preisaufschlag nicht sofort mit der kreisweiten Einführung der Tonne einhergehen sollte, bestätigt der Geschäftsführer allerdings auch.

Von 2003 bis zum Jahre 2013 waren die Müllgebühren übrigens stabil. Dann gab es eine Anpassung auf 42 Euro pro Person und Jahr. Laut Mehnert verlangt der Barnim die geringsten Müllgebühren im Land Brandenburg. Der Landesdurchschnitt liege bei 50 Euro pro Person und Jahr.

Zudem verweist er auf die Wahlmöglichkeiten, die auch bei einer flächendeckenden Einführung der Biotonne bestehen bleiben sollen. So könnten alle Wandlitzer die Biotonne unkompliziert per Anruf, Mail oder Postkarte abwählen. "Wir haben kein Bestellsystem, sondern ein Abwählsystem gewählt. Der Bürger muss tätig werden, aber wir wollen ausdrücklich keine Hürden aufbauen", so Mehnert.

Schon ab Montag schaltet die BDG eine Hotline, um Bürgern Fragen zum Modellprojekt unter 03334 5262044 zu beantworten.

Freitag, 19. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales



PRESSESPIEGEL

Mitmachen erwünscht

Oranienburg Gemeinsames Gärtnern liegt im Trend und ist seit einigen Jahren zu einer weltweiten Bewegung geworden. Jetzt soll auch in Oranienburg ein Bürgergarten entstehen.

Hennig Schluß vom Evangelischen Bildungswerk freut sich. Vom Bundesprogramm "Demokratie lernen" gebe es einen Zuschuss für einen Bürgergarten in Oranienburg. Damit könne im Frühjahr ein lange geplantes Projekt realisiert werden, an dem sich viele Initiativen beteiligen wollen. Der Garten soll auf dem Gelände des Eltern-Kind-Treffs in der Kitzbüheler Straße entstehen. Dort sei die Anlage auch geschützt vor Vandalismus, so Schluß. "Hier sollen Bürger Freiraum gemeinsam gestalten", sagt Martin Lenarth, Leiter des Eltern-Kind-Treffs. Mit dem Bürgergarten solle das Konzept des weltweiten Urban Gardening, des Stadtgärtnerns, verfolgt werden: Brachfläche zu Nutzflächen umwandeln und zurück zur Natur. Dazu gehören ökologisches Gärtnern und das Prinzip der Selbstversorgung.

Beim gemeinsamen Graben in der Erde, dem Säen, Pflanzen, Gießen und Ernten soll der Garten der Verständigung dienen. Einzelne Bürger, Familien und Gruppen können mitmachen. Der Verein "Willkommen in Oranienburg" wird daran genau so beteiligt sein wie die Lebenshilfe, die Kita "Kleine Fische" und die Torhorstschule, kündigte Schluß an. Der Garten werde so zur Bildungslandschaft, "weil hier Menschen unabhängig von Alter, Geschlecht, Behinderungen oder von Sprachkenntnissen miteinander ein Stück Welt gestalten". Die Willkommensinitiative will den Garten zur Integration Geflüchteter nutzen. "Bei der gemeinsamen Arbeit im Garten ist die Sprache nicht so wichtig. Man kann sich zur Not mit Händen und Füßen verständigen", sagt Anne Schumacher, Vorsitzende von "Willkommen in Oranienburg".

Damit im Frühsommer der erste Salat und die ersten Radieschen gesät werden können, ist noch einiges zu tun, nicht nur organisatorisch. Das Gelände des Eltern-Kind-Treffs muss vorbereitet werden. Zuständig ist dafür der Gartenbauingenieur Stefan Teltzrow. Die Ideen sollen die beteiligten Bürger liefern. Möglich seien Hoch- und Tiefbeete, Fassaden-, Zaun- und Dachbegrünungen, sagt Martin Lenarth. Bis zu 300 Quadratmeter Nutzfläche stehen dafür bereit.

"Wir wollen ausprobieren, was möglich ist", erklärt Lenarth. Der Garten solle ein Pilotprojekt sein. Bei Erfolg könnten ähnliche Bürgergärten auch auf anderen Frei- und Brachflächen der Stadt entstehen. Bei der Umsetzung sollen auch Erfahrungen anderer Gärten helfen. So habe die Leiterin der Torhorstschule von Vandalismus im offen zugänglichen Schulgarten berichtet, so Schluß. Die Fläche im umzäunten Eltern-Kind-Treff sei geeignet, auch wenn zur Idee des Bürgergartens gehöre, dass die Fläche frei zugänglich ist.

Oranienburgs erster öffentlicher Gemeinschaftsgarten entstand im vergangenen Sommer auf Initiative der Lehnitzer Heilpraktikerin Christel Neubert-Thoms im Schlosspark. Dort gestalteten Oranienburger gemeinsam mit Flüchtlingen ein Spiralbeet, dessen Bepflanzung auch Mondphasen berücksichtigt. Christel Neubert-Thoms hatte diese Idee zuerst in ihrem eigenen Garten umgesetzt und dabei riesige Ernteerfolge erzielt. Jetzt initiiert sie den Bürgergarten am Eltern-Kind-Treff mit.

Ihre Idee zu einem Gemeinschaftsgarten für Flüchtlinge auf dem ehemaligen Kasernengelände in Lehnitz scheiterte dagegen. In der Kreisverwaltung sei ihr Ansinnen verworfen worden, sagt Christel Neubert-Thoms. Kreissprecher Ronny Wappler wollte am Donnerstag nicht bestätigen, dass der Kreis solche Gärten generell ablehne. Bürgerschaftliches Engagement sei im Landratsamt immer willkommen. Die Entscheidung, was auf dem Lehnitzer Gelände passiere, sei jedoch dem Eigentümer, der Oberhavel Holding, zu überlassen, sagte Wappler.

Samstag, 19. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Radant fordert Auszahlung an Altanschießer

Wandlitz Überraschung beim Niederbarnimer Wasser- und Abwasserverband (NWA): Die Wandlitzer Bür-



PRESSESPIEGEL

germeisterin Jana Radant spricht sich für eine Rückzahlung der Altanschießerbeiträge aus und will dies bei einer Verbandsversammlung mit ihrer Stimmenmehrheit durchsetzen.

Mit dieser Meldung hatten wohl die wenigsten Wandlitzer Gemeindevertreter gerechnet. Bürgermeister Jana Radant begann am Donnerstagabend ihren Bericht mit einer Kehrtwende in der Altanschießer-Problematik. "Die Gemeindeverwaltung hat sich ausführlich in dieser Rechtssache beraten lassen und empfiehlt den betroffenen Bürgern der Gemeinde Wandlitz im Verbandsgebiet des NWA, einen schriftlichen Antrag zur Wiederaufnahme des Verfahrens gemäß Verwaltungsverfahrensgesetz Paragraph 51 Absatz 3 zu stellen... Wir empfehlen dem NWA, kurzfristig eine Verbandsversammlung einzuberufen, um die Konsequenzen aus diesem Vorgehen zu beraten. Ich werde dabei die Position vertreten, dass alle Bürger, deren Bescheid im Nachhinein als rechtswidrig erkannt wird, auch ohne einen entsprechenden Antrag ihr Geld zurückbekommen. Vorsorglich sollte jedoch von den betroffenen Bürgern ein solcher Antrag gestellt werden." Damit reagiert Radant auf das Urteil der Bundesverfassungsrichter, die die bisherige Verfahrensweise in Brandenburg als verfassungswidrig kassiert hatten.

Die Widersprüche der Bürger müssen nun sehr kurzfristig erfolgen, da das Wiederaufgreifen des Verfahrens an eine Frist gebunden ist und nur bis zum 16. März erreicht werden kann.

Mit ihrem Vorstoß sprach die Bürgermeisterin vermutlich einem Großteil der Besucher aus dem Herzen. Gleichwohl kassierte sie, wie auch Uwe Liebehenschel (CDU) als Vorsitzender der NWA-Verbandsversammlung, deutliche Kritik wegen ihrer früheren Position. "Es ist gerade einmal ein Jahr her, dass die Bürgermeisterin als Stimmführerin Mandatsträger unter Druck gesetzt hatte", erinnerte beispielsweise Helge Tino Richter. Er hätte sich daher "Worte der Entschuldigung" gewünscht, aber die blieben aus. Stattdessen folgen Erklärungen, beispielsweise von Uwe Liebehenschel (CDU): "Der Verband hatte vor einigen Jahren beschlossen, sich nicht gegen Altanschießer zu wehren. Wir haben immer auf ein Urteil des Verfassungsgerichtes gewartet, es kam zu spät. Wir mussten zum Jahresanfang 2015 die Bescheide vorbereiten." Ermessensspielraum habe laut Liebehenschel nicht bestanden.

Gefordert wurde vom NWA, ein entsprechendes Formblatt auf seiner Homepage online zu stellen. Diese "Idee" wollte Liebehenschel "mitnehmen". Hans-Joachim Auge (SPD) warnte vor den Kosten der Rückzahlung. Er führte 40 Millionen Euro ist Feld, die der Verband nicht besitze. Bürgermeisterin Radant erklärte in der Debatte, der NWA müsse seinen Haushalt überarbeiten und bei den Investitionen kürzer treten. Dies werde Thema der Verbandsversammlung werden.

Samstag, 20. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Seele der Zühlsdorfer Volkssolidarität

Zühlsdorf. Als Kind wollte Rosemarie Allenberg Krankenschwester werden. Oder Kindergärtnerin. „Ich habe schon immer gerne geholfen, mich sozial engagiert“, erzählt die heute 71-Jährige, die seit 1969 Zühlsdorferin ist. Letztlich wurde sie Unterstufenlehrerin.

Unterrichtete bis 2008 an der Mühlenbecker Grundschule – am liebsten Biologie – , nachdem sie zuvor die Zühlsdorfer Schule nach ihrer Schließung 1995 hatte abwickeln müssen. „Das hat weh getan“, erinnert sich die engagierte Rentnerin, die für ihre Vorstandsarbeit in der örtlichen Gruppe der Volkssolidarität 2016 mit dem Ehrenpreis des Landkreises Oberhavel ausgezeichnet wurde.

Dass nun auch der Ehrenamtspreis der Gemeinde Mühlenbecker Land, der am Sonntag, 21. Februar um 16 Uhr im Café Welcome im Bürgersaal Schildow in einer öffentlichen Feierstunde verliehen wird, an sie gehen soll, ist der rührigen Frau fast ein wenig unangenehm. „Wir sind in der Volkssolidarität ein Team. Leisten gemeinsam die Vorstandsarbeit“, betont die begeisterte Hobbyfotografin.

158 Mitglieder zählt die Ortsgruppe der Volkssolidarität Zühlsdorf, deren Aktivitäten auf der vereinseigenen



PRESSESPIEGEL

Homepage auch viele junge Interessierte anlocken. Jüngere gewinne man über die derzeit drei Sportgruppen, Tänzer und Bowlingfreunde. Aber auch Fotobegeisterte, Patchworker, Skatfreunde und Computerinteressierte kommen auf ihre Kosten. Hinzu kommen Frühstückstreffen, Ausflüge sowie verschiedenste Feiern und Feste. Einmal im Jahr werden Pflegebedürftige und deren Pfleger eingeladen, und zu Weihnachten wird eine Feier für alle Senioren Zühlsdorfs veranstaltet. Auch der Einkaufsbus ist ein Erfolgsmodell, das nun von der Gemeinde unterstützt wird. „Der Bus ist sogar zu klein oder könnte öfter fahren.“ Selbst zu den runden Geburtstagen der Senioren im Ort ist Rosemarie Allenberg stets an der Seite der Orstvorsteherin Ursel Liekweg. „Manchmal wird das Ganze zu einem Fulltime-Job.“

Dann sei auch ihr Mann Wilfried, ein begeisterter Hobbykoch, der für den Getränkeauschank bei Veranstaltungen verantwortlich ist, nicht wirklich begeistert. Erlöse aus Kuchenverkäufen kommen der Kita oder dem Feuerwehrynachwuchs zugute. Rosemarie Allenberg trägt eben das Helfer-Gen in sich.

Vor ihrer Vorstandstätigkeit für die Volkssolidarität, leitete sie den Dorfclub, der für die Feste im Dorf zuständig war. Baute den Speisesaal der Schule zum heutigen vielgenutzten Mehrzweckraum um. Und engagierte sich politisch. Hob die statt-Partei aus der Taufe, um den Anschluss von Zühlsdorf an Wandlitz zu verhindern. Machte mit fünfzig Jahren noch den Führerschein und bekam mit der Wende endlich die Chance zu reisen.

Schon zu DDR-Zeiten habe sie Reiseführer verschlungen, erzählt die dreifache Mutter und fünffache Oma. Sie sei mit dem Finger auf der Landkarte gereist. Dann kam der Mauerfall Die ehemalige Lehrerin erinnert sich noch gut an ihre erste große Reise. Eine Busfahrt nach Marokko, inklusive unerträglich langem Stau auf französischen Autobahnen, weil gestreikt wurde. Nur Lehrer hätten im Bus gesessen, amüsiert sie sich noch heute. Die weltoffene Art der jungen Marokkaner aber habe sie begeistert. Weitere Reisen führten sie nach Isreal, Thailand, Südamerika, China und Kuba. Immer einen Schutzengel im Gepäck. Mittlerweile wurde der Bus gegen das Kreuzfahrtschiff eingetauscht.

Samstag, 20. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Alles dreht sich um den Bürger

Wandlitz An die 250 Gäste konnte Bürgermeisterin Jana Radant am Freitagabend beim Neujahrsempfang in Wandlitz begrüßen. Sie alle hätten - jeder auf seine ganz persönliche Art - mit dazu beigetragen, dass 2015 für die Gemeinde ein gutes Jahr gewesen sei, dankte sie den Frauen und Männern.

Wandlitz gehört, wie die anderen Städte und Gemeinden im Speckgürtel von Berlin auch, zu den prosperierenden Kommunen des Barnims. "Das ist fast ein Selbstläufer", bemerkt CDU-Landtagsabgeordneter Uwe Liebehenschel. Vor allem aus der nahen Hauptstadt zieht es viele in die Ortsteile. Wer es sich leisten kann, kauft ein Grundstück und baut ein Haus. "Vor allem Ältere ziehen zu uns raus", hat Liebehenschel beobachtet. Und weil die Gemeinde wegen der Einnahmen aus den Einkommenssteuern ihrer Zuzügler gut da steht, kann sie fleißig in die Infrastruktur investieren. "Die Grundlagen dafür wurden bereits in den 1990er Jahren gelegt", ist Liebehenschel überzeugt. Der Vorsitzende der Gemeindevertretung spricht es nicht direkt aus, aber die Umstehenden verstehen dennoch, was er sagen will: Dass die Gemeinde so gut dasteht, ist nicht das Verdienst von Bürgermeisterin Jana Radant, sondern vor allem das ihrer Amtsvorgänger Dellmann und Tiepelmann.

Unterdessen spricht Jana Radant über die Vorhaben der Gemeinde in diesem Jahr. Ihr zentrales Thema: das ehrenamtliche Engagement in der Großgemeinde. "Für unseren Polizeisportverein, immerhin der größte Sportverein unserer Kommune mit zirka 650 Mitgliedern, erhoffen wir uns in diesem Jahr eine positive Fördermittelzusage zur Sanierung und zum Umbau des unter Denkmalschutz stehenden Casinos auf dem Gelände Basdorf-Süd", sagt die Bürgermeisterin. Und sie zählt auf: Von 120 Vereinen der Gemeinde sind immerhin 59 im sportlichen Bereich tätig. Der Jugendanteil in den Sportvereinen liege im Durchschnitt bei rund 40 Prozent, bei den Fußballvereinen sogar bei rund 60 Prozent. "1100 Kinder treiben regelmäßig in



PRESSESPIEGEL

der Woche Sport. Das sind zirka 30 Prozent unseres Nachwuchses - ein Anteil, auf den wir stolz sein können. Denn 2010 war die Beteiligung von Kinder- und Jugendlichen um rund zehn Prozent geringer", vergleicht das Gemeindeoberhaupt. Ihr Dankeschön geht "an die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, ob als Trainer, Übungsleiter, Betreuer oder Organisatoren des Vereinslebens. Ohne sie und ihren großen und unentgeltlichen Einsatz wäre ein so breites Sportangebot in unserer Gemeinde nicht möglich!" Die Beteiligung der Bürger an den Entscheidungen der Politik auf allen Ebenen - für Jana Radant ist sie ein Muss. Sie kritisiert die Wasser- und Abwasserpolitik des Landes und mahnt: "Es geht darum, das Vertrauen unserer Bürger in unsere Politik nicht gänzlich zu verspielen." Bei der bevorstehenden Kreisgebiets- und Funktionalreform hat die Bürgermeisterin das Gefühl, "hier sollen vorab festgelegte Zielstellungen des Landes ohne Wenn und Aber durchgedrückt werden". Großkreisen haben für sie einen ganz entscheidenden Nachteil: "Die Entfernung zwischen Aufgaben und den sachentscheidenden und verantwortlichen Stellen vergrößert sich deutlich. Dies belastet nicht nur die Kommunalen Verwaltungen, sondern schränkt die Möglichkeit des interessierten Bürgers ein, demokratisch an den Entscheidungsprozessen im Landkreis zu partizipieren."

Jana Radant lässt kein Thema aus, spricht den Kampf gegen Windräder im Liepnitzwald ebenso an wie die Flüchtlingsproblematik, die Vorhaben im Wohnungsbau wie die Debatte um das Leitbild der Kommune. "Die Umsetzung unserer vielseitigen Pläne wird nicht ohne Ihre Unterstützung möglich sein", spricht die Bürgermeisterin ihre Zuhörer direkt an. Gemeinwohl sei nie eine Aufgabe gewesen, die allein durch Bund, Land oder gar Kommune bewältigt werden könne. Gemeinwohl, das sage schon das Wort, müsse gemeinschaftlich erarbeitet werden. Und dazu bedürfe es tatkräftiger Menschen. "Sie gehören zu diesen tatkräftigen Menschen. Sie gehören zu den Menschen, die nicht fragen, was die Allgemeinheit für sie tut, sondern die sich für die Allgemeinheit einsetzen. Sie gehören zu den Menschen, die nicht danach fragen, was sie für ihre Arbeit bekommen und die sich nicht beklagen, wenn der eine oder andere Abend dabei drauf geht. Danke, dass Sie sich für unsere Kommune vor Ort einsetzen. Bleiben Sie gesund, motiviert und engagiert. Die Gemeinde Wandlitz braucht Sie!"

Der Applaus, den die Bürgermeisterin am Ende erhält, ist herzlich. "Das macht sie wirklich gut. Sie bezieht die Bürger mit ein", sagt der Direktor des Bernauer Amtsgerichts, Dieter Hartmann. Und auch der Basdorfer Uwe Liebehenschel nickt anerkennend.

Montag, 22. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Ehrenamtspreis für Rosemarie Allenberg

Mühlenbecker Land Rosemarie Allenberg, Vorsitzende der Volkssolidarität Zühlsdorf, ist mit dem Ehrenamtspreis 2015 des Mühlenbecker Landes ausgezeichnet worden. Im Rahmen der Feierstunde wurde auch den Mitarbeitern des "Café Welcome" für ihr Engagement gedankt.

Die Feierstunde am Sonntag verlief in einem festlichen Rahmen. Dort, wo noch vor wenigen Wochen die Feldbetten der Flüchtlinge standen, hat der Bürgersaal nun einen frischen Anstrich bekommen und ist mit dekorativem Blumenschmuck ausgestattet. Für die musikalische Umrahmung des Nachmittags sorgte das Pop-Duo "LiebeAgadir" mit poetischen Texten und einfühlsamen Melodien, die an diesem regnerischen Nachmittag Wärme und Sonne in den Bürgersaal holten.

Die Laudatio auf die Ehrenamtspreisträgerin hielt Ursel Liekweg, Ortsvorsteherin von Zühlsdorf. Sie nannte die 71-Jährige liebevoll Rosi, denn unter diesem Namen sei sie auch über die Grenzen Zühlsdorfs hinweg bekannt. "Wenn sich Rosi mal Gehör verschaffen muss, kann sie auch auf den Fingern pfeifen", sagte Ursel Liekweg mit einem Augenzwinkern. In ihrer kurzen Dankesrede betonte Rosemarie Allenberg, dass sie allein gar nichts bewirken könne. "Ich weiß, dass es im Mühlenbecker Land noch viel mehr Ehrenamtler gibt." Diese Auszeichnung nehme sie stellvertretend für das gesamte Team der Zühlsdorfer Volkssolidarität ent-



PRESSESPIEGEL

gegen. Nachdem ihr die Ehrenurkunde überreicht worden war, trug sich die Ausgezeichnete in das Goldene Buch der Gemeinde ein.

Den Ehrenamtspreis erhalten Bürger der Gemeinde, die sich im besonderen Maße um das Zusammenwachsen der Ortsteile verdient gemacht haben.

Mit bewegten Worten dankte Bürgermeister Filippo Smaldino-Stattaus (SPD) den Mitarbeitern des "Cafe Welcome". Von November bis Januar hatten sich mehr als 60 Männer und Frauen bereit erklärt, etwas von ihrer Freizeit dem WillkommensCafé im Gemeinderaum in der Schmalfußstraße zur Verfügung zu stellen. Fast täglich trafen sie sich dort mit den Flüchtlingen, die im Mühlenbecker Land aufgenommen wurden.

"Das Café ist zu einer Erfolgsgeschichte geworden", so der Bürgermeister. "Es hat geschafft, Menschen zu integrieren. Aus Fremden wurden Freunde." Nach den Worten "Nun lasst uns Kuchen essen!", schnitt er gemeinsam mit der Landtagsabgeordneten Inka Gossmann-Reetz (SPD) die riesige Willkommenstorte an. Das Café wird von den Initiatoren weiterbetrieben.

Dienstag, 23. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Erster Schul-Umbau bei laufendem Betrieb

Oranienburg Ab Ende des Jahres soll die Oranienburger Torhorst-Gesamtschule umgebaut werden. Die Arbeiten sollen bei laufendem Betrieb erledigt werden. Ein Novum in Oberhavel und eine Herausforderung. Womöglich werden Schüler zeitweise in Container ausquartiert.

"Der Umbau wird anstrengend." Dessen ist sich Schulleiterin Manuela Brüssow bewusst. Aber die Schule nehme es in Kauf. Die Vorfreude auf das Ergebnis der Modernisierung ist größer als die Angst vor Lärm, Staub und noch beengteren Verhältnissen. Ab dem Schuljahr 2018/19 sollen die bisherigen Leiden der Vergangenheit angehören.

Die Schule, in der zurzeit 839 Jugendliche unterrichtet werden, hat vor allem ein Platzproblem. Die Unterrichtsräume sind mit 56 Quadratmetern zu klein. Projekt- und Teilungsunterricht sind darin kaum möglich, Ganztagsbetrieb schon gar nicht. Auch fehlt es an einer richtigen Mensa und einer Aula, in der auch mal größere Veranstaltungen und Elternabende stattfinden können. Nicht einmal einen zentralen Eingang kennt die Schule, dafür aber zehn kleine, die auch dafür genutzt werden müssen, von einem Gebäudeteil in den anderen zu kommen.

Inzwischen werden die Baupläne der Kreisverwaltung konkreter. Die 1982 gebaute H-förmige Schule vom Typ Erfurt, soll nicht in die Breite wachsen, was die Neugestaltung der Außenanlagen vereinfachen dürfte. Stattdessen werden die Erweiterungsbauten zwischen die bisherigen Gebäude gesetzt und mit diesen verbunden. Der Fachraumtrakt, der bislang eine Etage weniger zählt, soll aufgestockt werden.

Das gewünschte Ergebnis: Unterrichtsräume, die mit etwas mehr als 70 Quadratmetern deutlich mehr Möglichkeiten bieten, größere Gemeinschaftsflächen, ein zentraler Eingang, Platz für Bibliotheken, Medienraum, Schülerradio. Auch die Lehrer sollen größere Räume erhalten.

Neugestaltet werden auch die Außenanlagen und der Sportplatz. Unklar ist bislang noch, wo die neue Dreifelderhalle errichtet wird. Zur Debatte stehen ein Teil des Areals zwischen Schule und Havel, eine Grünfläche zwischen Schule und dem DRK-Jugendclub sowie der Standort der bisherigen Turnhalle, die dann abgerissen werden würde.

Summasummarum rechnet der Landkreis mit Baukosten von rund 17 Millionen Euro.



PRESSESPIEGEL

Erstmals baut der Landkreis eine Schule bei laufendem Betrieb um. Ob aber während der Bauarbeiten alle Schüler in den Gebäuden bleiben können, ist noch unklar. Schulleitung und Kreisverwaltung denken bereits über flexiblere Unterrichtszeiten und sogar über die temporäre Einrichtung einer Außenstelle der Torhorst-Schule nach. Michael Kothera, Fachdienstleiter von Bau und Unterhaltung im Bildungsdezernat des Kreises, sagte, womöglich werden Teile der Schülerschaft auch vorübergehend in Containern untergebracht. Abschließend beraten sei dies aber nicht.

Inklusive Außenanlagen rechnet die Verwaltung mit rund 17 Millionen Euro an Baukosten. Auf die Frage des Oranienburger Kreistagsabgeordneten Andreas Wiersma (Grüne), ob der Preis realistisch kalkuliert sei, antwortete Michael Kothera am Montagabend im Bildungsausschuss: "Wir haben noch nie einen Kostenrahmen um mehr als drei Prozent überzogen." Allerdings habe das Planungsbüro die Kosten für den reinen Schulumbau niedriger angesetzt, als der Kreis. Kothera: "Wir werden sie beim Wort nehmen." Der Haushalt sei konservativ kalkuliert worden.

Dienstag, 23. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Oranienburger Bürgermeister fordert mehr Geld für Entschärfungen

Oranienburg Angesichts der Bombenentschärfung in Oranienburg, die seit 8.30 Uhr läuft, hat der Bürgermeister der Stadt, Hans-Joachim Laesicke (SPD), den Bund aufgefordert, einen größeren Anteil der Kosten für derartige Aktionen zu übernehmen. Wie verschiedene Medien mitteilten, sagte Laesicke, dass die bisher angekündigten fünf Millionen Euro für ganz Deutschland nicht ausreichend seien. "Bisher haben wir vom Bund nicht einen Cent bekommen. Und insofern ist natürlich eine große Bitterkeit in der Stadt Oranienburg oder auch insgesamt im Land Brandenburg, dass so der Eindruck entsteht, dass die Kommunen letztlich den Zweiten Weltkrieg verloren haben. Das Führen von Kriegen ist immer eine große nationale Aufgabe, aber die Kriegsfolgen sind dann eine Angelegenheit der örtlichen Ordnungsbehörden.[...] Insofern klingt es denn auch fast wie Hohn zu sagen, wir werden uns im kleinen Umfang künftig daran beteiligen."

Laesicke wies darauf hin, dass noch circa 300 Bomben im Boden von Oranienburg vermutet werden, "von denen eine permanente Gefahr ausgeht für die Bewohner, für die Gäste der Stadt, für die Industrie. Insofern müssten die so schnell wie möglich rausgeräumt werden. Und da ist es aus meiner Sicht eine nationale Aufgabe, hier tätig zu werden, um die Gefährdung so schnell wie möglich zu beseitigen."

Aktuell sind 12 000 Oranienburger und Lehnitzer sowie zahlreiche öffentliche Einrichtungen wie die Oberhavel Kliniken evakuiert. Ein 250 Kilogramm schwerer Blindgänger wird auf dem Industriegelände an der Lehnitzstraße entschärft.

Mittwoch, 24. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Überprüfung aller Radwege

Wandlitz Auf Grund eines Widerspruchs eines Berliner Anwaltes wird derzeit durch das Straßenverkehrsamt des Landkreises auch in Wandlitz die Verkehrsbeschilderung von Radwegen und von gemeinsamen Geh-/Radwegen überprüft. Hintergrund ist ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts aus dem Jahr 2010 mit dem Inhalt, dass eine Beschilderung als Radweg eine Benutzungspflicht des Radweges auslöst. In



PRESSESPIEGEL

der Folge kann es auch in Wandlitz dazu kommen, dass bislang gestattete Nutzungen als Rad- und Gehweg mangels ausreichender Breite entfallen. So erging es beispielsweise der Stadt Bernau entlang der Schönower Chaussee. Dort gibt es massive Beschwerden.

Mittwoch, 24. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Intercity rauscht nur durch

Oranienburg Zweimal am Tag passiert der Intercity, der Rostock und Leipzig verbindet, die Stadt Oranienburg. Er hält dort aber nicht. Dem Oranienburger Henning Schluß missfällt das. Er fordert von der Bahn, Brandenburgs fünftgrößte Stadt ans Fernverkehrsnetz anzuschließen. Der Fahrgastverband IGEB und die Stadt unterstützen die Initiative.

Der Intercity ist seit dem Fahrplanwechsel im Dezember auf der Strecke im Einsatz. Er ersetzt den Intercity Express (ICE), den die Bahn zwischen Rostock und Berlin wegen Fahrzeugmangel vorübergehend aus dem Verkehr gezogen hat. Doch wie sein großer Bruder hält auch nur der Intercity zwischen der Ostsee und der Hauptstadt nur zweimal - in Waren/Müritz und Neustrelitz.

"In Richtung Leipzig gibt es von Oranienburg aus keine Direktverbindung mehr, seit der Interconnex zwischen Rostock und Gera eingestellt wurde. In Richtung Ostsee gibt es nur den Regionalexpress, der zumindest in Mecklenburg-Vorpommern den Namen schon nicht mehr verdient, weil er dort an jeder Milchkanne hält", beklagt sich Schluß. "Wer mit dem Zug schnell ans Meer will, muss einen Umweg nach Berlin nehmen." Schluß glaubt, dass Oranienburg das Fahrgastpotenzial biete, das einen Halt in Oranienburg rechtfertige. Schließlich würden am Bahnhof nicht nur viele Zubringerbusse halten, sondern auch S- und Regionalbahnen.

Das sieht auch Jens Wieseke vom Berliner Fahrgastverband IGEB so. "Wir unterstützen die Forderung nach einem Intercity-Halt ausdrücklich." Denn nicht nur die Oranienburger würden davon profitieren, sondern auch viele Bahnkunden aus dem Berliner Norden, glaubt Wieseke. "Wer in Frohnau oder dem Märkischen Viertel wohnt, fährt eher mit der S-Bahn nach Oranienburg, um dort in den schnellen Intercity Richtung Ostsee zu steigen, als erst zurück zum Berliner Hauptbahnhof. Dann setzt man sich lieber ins Auto." Wieseke hält Oranienburg aber nicht nur für einen geeigneten Umsteigebahnhof im Fernverkehr. "Er ist auch für viele auch ein Ziel. Die Gedenkstätte Sachsenhausen ist von nationaler Bedeutung. Sie zieht viele Gäste aus dem In- und Ausland an. Allein das rechtfertigt schon den Halt eines Fernzuges. Auch das Schloss mit seinem Park ist ein Touristenmagnet."

Kein Wunder, dass auch Oranienburgs Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD) Sympathien für die Initiative zeigt. "Ich begrüße die Idee, Oranienburg an den Fernverkehr anzubinden ausdrücklich." Die Stadt unterstütze jeden Vorstoß, die Möglichkeiten für Einheimische und Touristen zu verbessern. Um den Zug auch für Pendler interessant zu machen, könnte sich Henning Schluß vorstellen, dass er auch für VBB-Kunden mit ABC-Fahrschein geöffnet wird. Jens Wieseke lehnt es dagegen ab, den IC auch als Pendlerzug zu nutzen. "Im Nahverkehr ist Oranienburg schon sehr gut angeschlossen."

Henning Schluß hat bereits einen Anruf von der Bahn bekommen, man wolle seinen Vorschlag prüfen. Die Pressestelle bestätigte das zunächst nicht.

Donnerstag, 25. Februar 2016



PRESSESPIEGEL

Märkische Oderzeitung

Lokales

Millionenschwere Investitionen

Wandlitz Die Gemeinde Wandlitz realisiert in diesem Jahr Millionenprojekte, um Straßen instand zu setzen oder Wohnraum zu schaffen. Beim traditionellen Handwerkerabend gab die Verwaltung eine Vorschau auf die Vorhaben.

Der Handwerkerabend gehört zu den Ritualen - Wandlitz lädt bei Schmalzbroten und Getränken zum virtuellen Rundgang durch das Baugeschehen des Jahres ein. Leider erfreut sich diese freundliche Einladung schon seit Jahren keiner besonders großen Beliebtheit, irgendwie sind es immer wieder die gleichen Unternehmer und Ortsvorsteher, die diese zusätzliche Informationsquelle anzapfen möchten.

Bürgermeisterin Jana Radant eröffnete Dienstagabend vor zwölf Zuhörern den Abend und benannte im Schnelldurchlauf Schwergewichte der Wandlitzer Bautätigkeit. Das Highlight im Hochbau ist das Wohnprojekt "Basdorfer Gärten" auf dem ehemaligen Polizeischulgelände. Hier wird die Gemeinde Wandlitz 14 Millionen Euro investieren, um einhundert neue Wohnungen zu schaffen. Dieses Projekt soll nun richtig Fahrt aufnehmen. Einen Steinwurf davon entfernt wartet das Wachgebäude in Basdorf Süd auf den Umbau zum Gemeindezentrum, inklusive Mieträumen für den Rettungsdienst und den Polizeisportverein. Das Investitionsvolumen beläuft sich dort auf 1,1 Millionen Euro.

Für die Erneuerung des Daches, der Fenster und der Fassade in der Grundschule Basdorf veranschlagt die Gemeinde eine Millionen Euro. Noch im ersten Quartal sollen die Leistungen ausgeschrieben und im zweiten Quartal erbracht werden. Dachdecker, Schlosser oder auch Fensterbauer könnten sich an diesem Auftrag beteiligen. Ebenfalls beachtenswert: Die geplante Errichtung einer Trainingsstätte für den Polizeisportverein Basdorf für 2,2 Millionen Euro. Dieses Vorhaben steht allerdings unter Fördermittelvorbehalt.

In Lanke startet endlich der Bau eines Multifunktionsgebäudes aus Kita, Feuerwehr und Gemeindezentrum, das Investitionsvolumen beträgt 2,1 Millionen Euro. Neues auch in Wandlitz, dort beginnen im zweiten Quartal die Arbeiten für das Multifunktionsgebäudes für Sport und Hort am Kunstrasenplatz. Der Kostenrahmen bis zur Fertigstellung im dritten Quartale 2017 beträgt immerhin 1,9 Millionen Euro.

Und auch im Straßen- und Wegebau gibt es auch einige wichtige Projekte. Beispielsweise den Radweg zwischen Ützdorf und Lanke, der von touristischer und infrastruktureller Bedeutung ist.

Weitere Vorhaben stehen an: Die Klosterfelder Grund- und Oberschule bekommt zum Teil neue Türen (15 000 Euro), die Kita eine Regenentwässerung (10 000 Euro), der Krippenspielplatz einen neuen Zaun (30 000 Euro). In Prenden wird die Decke der Straße zum Golfplatz erneuert (80 000 Euro), in Schönerlinde der Hobrechtsfelder Weg instand gesetzt ((30 000 Euro) und der Gehweg entlang der Mühlenbecker Straße ertüchtigt (5000 Euro).

In Stolzenhagen, Prenden und Schönwalde sollen die Gemeindezentren gemalert werden - dafür stehen 17 000 Euro zur Verfügung. Sachgebietsleiter Rüdiger Stumpf ermutigte die Firmen, sich an den kommunalen Ausschreibungen zu beteiligen. Er bemerkte aber auch, dass in verschiedenen Gewerken die Auftragsbücher bis zum Sommer bereits voll sind und Handwerker ausgebucht sind.

Donnerstag, 25. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Kinder aus Flüchtlingsfamilien machen mit

Oranienburg Für den Sonderpreis der Staatsministerin für Kultur und Medien ist das Oranienburger Theaterprojekt „Ich und du _ du und ich“ vom Bildungsministerium des Landes Brandenburg sowie von der E-



PRESSESPIEGEL

vangelischen Kirche in Deutschland vorgeschlagen worden. Die Preisverleihung soll am 21. Mai 2016 im Rahmen der Auftaktveranstaltung „Kultur öffnet Welten“ in Berlin stattfinden.

Im vergangenen Jahr stand die erste Auflage des interkulturellen und integrativen Projektes mehrmals erfolgreich auf der Bühne. Neben der eindrucksvollen Aufführung in der Oranienburger Nicolaikirche standen die jungen Schauspieler auch im Potsdamer Hans-Otto-Theater auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Unterdessen geht das erfolgreiche Projekt in die zweite Runde. Unter dem Arbeitstitel „Eine Hand voll Sterne“, angelehnt an den gleichnamigen Roman von Rafik Schami, probten am 14. Februar im Oranienburger Eltern-Kind-Treff 25 Kinder für das neue Stück. Die Premiere wird am 3. Juni 2016 im Rahmen der Feierlichkeiten zur 800-Jahr-Feier der Stadt Oranienburg zu sehen sein, eine weitere Aufführung im Rahmen eines Festes für Geflüchtete ist am Kultur- und Kreativstandort der Kreisstadt, dem Oranienwerk, geplant.

Wesentliche Säulen des Projektes sind neben der Trägerschaft der Evangelischen Kirchengemeinde Oranienburg auch die Kooperationspartner: Der Kreisjugendring Oberhavel und die Stadt Oranienburg unterstützen die jungen Akteure tatkräftig. Die professionelle Betreuung und Anleitung wird von der Potsdamer Theaterpädagogin und Figurentänzerin Kathrin Thiele und dem Tänzer und Choreografen Francisco Cuervo geleistet. Für die Projektleitung zeichnet die Gemeindepädagogin der evangelischen Kirchengemeinde Oranienburg, Saskia Waurich, verantwortlich. Für die notwendige Technik auf der Bühne sorgt Osman Kutluay.

„Wir haben 25 Kinder in den Proben. Darunter sind neben Kindern aus Oranienburg und Berlin auch syrische und palästinensische, die mit ihren Familien nach Deutschland geflohen sind. Es ist eine so tolle Erfahrung zu erleben, wie schnell Kinder in Kontakt treten können. Denn für sie existieren Grenzen im Kopf noch nicht“, so die Projektleiterin Saskia Waurich.

Die jungen Schauspieler erarbeiten sich das Bühnenstück selbst, wenig ist vorgegeben. Im Mittelpunkt steht der Ausdruck von Emotionen durch körperliche Bewegungen. „Mich fasziniert das gemeinsame Wachsen der Gruppe an dieser Aufgabe. Und es ist so schön zu sehen, wie stolz die Teilnehmer auf sich und ihre Leistung sind“, ergänzt Waurich.

Sonntag, 28. Februar 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Gunther Emmerlich verzaubert Oranienburger

Oranienburg. „Ich war das letzte Mal vor acht Jahren hier und habe Sie alle gleich wieder erkannt“, begrüßte gut gelaunt Gunther Emmerlich seine Gäste am Sonntag in der ausverkauften Orangerie. Nach einer kurzen Flamenco-Einleitung auf der von Frank Fröhlich gespielten Gitarre, begann der beliebte Sänger und Entertainer aus seinem 2010 erschienenen zweiten Buch „Zugabe“ zu lesen.

Über den Wert einer Zugabe für einen Künstler heißt es darin: eine Zugabe ist befriedigend, zwei wären gut und drei sind eine 1. „Nun wissen sie, was sie am Ende des Programms zu tun haben“, sagte Emmerlich. Eine Steigerung wäre, wenn der Künstler beim Betreten der Bühne vom Publikum stehend mit Applaus empfangen würde, heißt es weiter in dem Buch. „Das haben Sie allerdings schon versäumt“, kritisierte augenzwinkernd der 72-Jährige. Zugabe ist also Lob, aber mit dem Loben sollte man vorsichtig sein. So habe ihm eine begeisterte Dresdnerin anerkennend mit den Worten „ihre Stimme ist indiskutabel“ auf die Schulter geklopft.

In dieser Art folgten Geschichten mit heiteren Pointen, die von dem Opernsänger mit seiner sonoren Bassstimme brillant vorgelesen wurden. Darunter auch schon welche aus seinem demnächst erscheinenden dritten Buch. Er greift gern auf kleine alltägliche und mit seinem Beruf als Opernsänger und Entertainer verbundenen Erfahrungen zurück. So schreibt er über ein Zusammentreffen mit dem 100-jährigen Johannes Heesters in Dresden. Emmerlich brachte ihm nach dessen Auftritt ein Wasser brachte. Heesters verlangte aber ein Bier, um dann noch weitere drei zu trinken. Danach fragte er nach Nordhäuser Doppelkorn und



PRESSESPIEGEL

Rotwein – dabei rauchte der Alte etliche Zigaretten. Wie kann man als Sänger rauchen? Das wäre er oft gefragt worden, las Emmerlich weiter. Seine Antwort überließ er Caruso – der berühmte Tenor war Kettenraucher: „Einem guten Sänger schadet es nicht, einem schlechten hilft es nicht“. Zwischen diesen humorigen Kapiteln konnte der Gitarrist Frank Fröhlich sein virtuosos Können aufblitzen lassen, dass er unter anderem mit dem „Entertainer“ von Scott Joplin programmatisch begann. Darüber hinaus begleitete er souverän den Gesang von Gunther Emmerlich, der auch selbst zur Gitarre griff. So erklangen Ohrwürmer wie „Man müsste noch mal zwanzig sein“, „Bei mir bist du scheen“ (mit eigenem Text über das Essen), „Old Man River“, aber auch eine frivole Ballade über den heiligen Antonius oder ein Gospelsong über den Bau der Arche Noah.

Nachdenklich stimmte Emmerlichs Geschichte „Reha im Advent“ über seinen Aufenthalt nach einer Herzoperation in einer Klinik an der Ostsee. Wie er dort mit zwei schwer Krebskranken Skat spielt, stimmte schon traurig. Es folgten aber wieder viele fröhliche Episoden, beispielsweise über das Altwerden, über Kollegen, Spitznamen und vieles mehr, die die zwei Stunden im Fluge vergehen ließen. Das Publikum erzwang drei Zugaben – also Note 1 – die beide Künstler gern erfüllten. Dabei tat sich Frank Fröhlich mit einer eigenen Komposition besonders hervor, wobei er den Gitarrenkorpus so percussiv bearbeitete, dass mancher Schlagzeuger vor Neid erblassen könnte.

Montag, 29. Februar 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Erdbeertorte für die neue Freundin

Groß Schönebeck Menschen sind so lange fremd, bis man sie kennenlernt. In Groß Schönebeck berichten Tschetschenen über ihr Leben im Nordkaukasus und ihre Flucht. Viele Schorfheider sind zum Begegnungsabend gekommen. In der Gemeinde klappt das Miteinander gut.

"Ich mag Dich", sagt Chadizhat (16) aus Tschetschenien und lächelt das Mädchen neben sich an. "Wir sind beste Freundinnen", erklärt Marie-Christin (14). Zwischen den beiden Mädchen herrscht eine tiefe Verbundenheit, das merkt man sofort. Vom ersten Augenblick ihres Kennenlernens waren sie sich sympathisch. Der Funke ist über kulturelle Unterschiede und die Sprachbarriere hinweggesprungen. Einfach so. Es war einer dieser unerklärlichen Momente, denen ein Zauber innewohnt. Man trifft einen fremden Menschen und hat ihn gern. Da braucht es keine großen Worte. Es passiert einfach.

Nun ist es fast ein Jahr her, seitdem die ersten tschetschenischen Flüchtlinge nach Groß Schönebeck gekommen sind. Mittlerweile haben vier Familien dort ihr neues Zuhause gefunden. Sie haben sich gut eingelebt. Sind in die Dorfgemeinschaft integriert. Beim zweiten Begegnungscafé am Freitag wollen sie den neuen Nachbarn etwas von sich erzählen - von ihrem früheren Leben und der Flucht.

Tschetschenien, dessen Bevölkerungsmehrheit dem islamischen Glauben angehört, ist ein von Gewalt gepeinigtes Land. Immer wieder fand ein Kräfteressen mit dem übermächtigen Russland statt. Die Unabhängigkeitsbestrebungen der Tschetschenen führten 1944 zu ihrer Deportation und 50 Jahre später zu zwei blutigen Kriegen. Unentwegt sind beide Seiten mit äußerster Brutalität gegeneinander vorgegangen. Russland ließ Bodentruppen einmarschieren und zerstörte die Infrastruktur. Zahlreiche Menschen starben. Tschetschenische Terroristen nahmen russische Geiseln und sprengten Zivilisten in die Luft. Der jetzige Präsident Ramsan Kadyrow hingegen gilt als politischer Ziehsohn Wladimir Putins. Er regiert autokratisch. Ihm werden zahlreiche Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen. Wer sich gegen ihn stellt, muss um sein Leben fürchten. Dies muss man wissen, wenn man an das Land denkt. Die Tschetschenen aus Groß Schönebeck sind durch die Hölle gegangen.

Trotzdem werden jetzt Spezialitäten in den Saal des Jugendclubs gebracht. Die geflohenen Frauen haben köstliche Fladenbrote und Kuchen für ihre Gäste gebacken. Eine von ihnen ist die 48-jährige Zeynab. Sie stellt eine kunstvolle Torte auf den Tisch, bei deren Anblick alle sprachlos sind. Ein solches Meisterwerk hat bisher kaum einer gesehen. Die Torte ist über und über mit Rosen aus Buttercreme, Erdbeerscheiben und



PRESSESPIEGEL

Goldpuder verziert. Die Schichten aus Creme, Früchten und Biskuit sind mehr als nur Kuchen. Sie stehen für das süße Glück. Sie sind ein Zeichen dafür, dass sich Menschen ihren Mut nicht nehmen lassen. Frauen wie Zeynab haben ums Überleben gekämpft - für sich und die nächste Generation. Dafür, dass ein junges Mädchen wie Chadizhat eine Zukunft hat.

Zeynab trägt Trauer, ihr Blick ist klug. Die 48-Jährige erzählt: "Wir kommen aus der Hauptstadt Grosny." Während des ersten Tschetschenienkriegs wurden ihr erster Mann und ihr Bruder umgebracht. Die Familie entschied sich, zu fliehen. Mitgenommen wurde nur das, was sie tragen konnte. Bevor die Familie nach Deutschland kam, lebte sie in Polen - unter schwersten Bedingungen. Oft arbeitete Zeynab mehr als zehn Stunden, um alle durchzubringen. Der Lohn für die Putzjobs und andere Hilfsarbeiten war meist nicht mehr als umgerechnet zwei Euro pro Tag.

Die Familie fühlte sich in Polen zum Schluss nicht mehr sicher. Sie wurde von der tschetschenischen Geheimpolizei bis dorthin verfolgt. Von der polnischen Bevölkerung fühlte sie sich zunehmend diskriminiert. Denn: Die überwiegende Mehrheit der Polen möchte keine muslimischen Flüchtlinge im Land. Die Angst wurde zum ständigen Begleiter. Dann wurde der Asylantrag in Polen abgelehnt.

In Groß Schönebeck scheint ein Neuanfang geglückt zu sein. Zeynab und die anderen haben mit dem Willkommensteam unter Leitung von Annette Flade, Pfarrerin a. D., kompetente und hilfsbereite Ansprechpartner. Zeynab arbeitet seit Oktober 2015 als Ehrenamtliche in der örtlichen Kindertagesstätte der Johanniter. "Sie macht einen tollen Job", sagt Leiterin Ilona Schönfeld. Den nächsten Schritt, den die beiden angehen wollen: "Ich möchte Zeynab als Bundesfreiwillige einstellen", so Schönfeld. Ein ARD-Filmteam dreht eine Langzeitdokumentation über die Familie.

Dennoch ist nicht alles gut in der Schorfheide. Die Gesetzeslage erschwert vieles, sagt Annette Flade. Besonders schlimm findet sie: Immer wieder werden Familien auseinandergerissen. "Aktuell suchen wir eine bezahlbare Unterkunft in der Schorfheide für Zeynabs Schwiegertochter und ihr schwerbehindertes Kind."

Montag, 29. Februar 2016

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Mit Gitarren gegen Rassismus

Oranienburg Rund 700 Demonstranten setzten am Freitagabend vor dem Schloss ein Zeichen für mehr Menschlichkeit. Wer anschließend gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit Gesicht zeigen wollte, war zu einem Konzert im Oranienwerk eingeladen.

Knapp 200 Gäste sammelten sich im Konzertsaal, darunter auch viele Flüchtlinge, die in Lehnitz und andernorts leben. Organisiert wurde die Veranstaltung vom Forum gegen Rassismus und rechte Gewalt. "In den zurückliegenden Jahren haben wir unsere Konzerte meistens auf dem Schlossplatz veranstaltet, da ist man natürlich enorm darauf angewiesen, dass es nicht regnet. Davon sind wir hier glücklicherweise unabhängig, zumal es ja noch ziemlich kalt draußen ist", so Tobias Lieckfeldt, der an diesem Abend die Bühnentechnik betreute.

Insgesamt vier musikalische Projekte konnte das Bündnis für einen Auftritt gewinnen. Eröffnet wurde das Konzert von Lisa Schmidt alias Liza +, die mit selbst geschriebenen und komponierten Liedern und Akustikgitarre das Publikum von sich überzeugen konnte.

Mit Gitarrenmusik ging es schließlich weiter, als "Flo and Guests" das Mikro übernahmen. Das Trio, an diesem Abend bestehend aus Florian Pieper, Jannes Hansen und Andreas Bröge, bot Akustikversionen verschiedener Rockhymnen dar, unter anderem Nirvanas "Come As You Are" oder "Heroes" von David Bowie. Nachdem die Deutschrocker vom "Pilotprojekt" ihr Können zum Besten gegeben hatten, eroberte das "Pro-



PRESSESPIEGEL

jekt Muetzen" die Bühne.

Ursprünglich waren sie gar nicht als Band für dieses Konzert eingeplant, doch dann sagte eine andere Musikerguppe ab, und die "Muetzen" sprangen spontan ein. "Als wir hörten worum es ging, waren wir sofort dabei. Sich gegen Rassismus zu engagieren, ist unseres Erachtens nach immer eine gute Sache", so Frank Steinmüller, der Sänger der Band.

"Die Weltanschauung, die auf den Abendspaziergängen propagiert wird, ist insofern gefährlich, dass sie unsere Gesellschaft spaltet. Wenn die Demonstranten wüssten, wie es den Menschen, die nach Deutschland flüchten, in ihrer Heimat geht, würden sie sicherlich anders denken", so Steinmüller. Da sie sich als Band bewusst seien, welche Reichweite sie hätten, wäre es nun an der Zeit, sich klar zu positionieren und Fans auch zum Nachdenken über die eigene Position in dieser Debatte zu bringen.

"Gerade in so turbulenten Zeiten wie der heutigen ist es wichtig, den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu stärken und geschlossen gegen die Menschen aufzutreten, die fremdenfeindliche Ansichten äußern", ergänzt Bassist Matthias Roethig. Denn viele Vorbehalte entstünden daraus, dass die Angst vor dem unbekanntem Neuen davon abhalte, sich objektiv damit auseinanderzusetzen und dadurch Vorurteile abzubauen.

Das Konzert bot dafür eine passende Möglichkeit, gerade weil Geflüchtete einen beachtlichen Teil des Publikums ausmachten. Pejman kommt ursprünglich aus dem Iran und war an diesem Abend mit einigen seiner Mitbewohner aus dem Asylbewerberheim Lehnitz in das Oranienwerk gekommen. Er ist einer der wenigen von ihnen, die Englisch sprechen, untereinander funktioniert die Verständigung auf Persisch.

"Es ist sehr schade, dass wir aufgrund der Sprachbarrieren nicht so richtig mit den anderen Konzertbesuchern ins Gespräch kommen können", so der junge Mann mit den freundlichen dunklen Augen. "Doch es ist auf jeden Fall klasse, dass es dieses Konzert gibt und sich bereits bei der Demonstration so viele Menschen gegen Rassismus engagiert haben, denn Deutschland ist ein sehr multikulturelles Land, und das schätzen wir sehr."

Zu diesem Anlass passte schließlich auch die Atmosphäre des Konzerts, die durch den großen Anteil an Akustik- und Gitarrenmusik zwar nicht mit der eines waschechten Rockkonzerts zu vergleichen war. Doch die entspannte und gesellige Stimmung zeigte allemal, dass ein friedliches Miteinander verschiedener Kulturen möglich ist.

Montag, 29. Februar 2016



Quellen

Märkische Oderzeitung

<http://www.moz.de>

Chefredaktion

Kellenspring 6
15230 Frankfurt (Oder)
Tel:(03 35) 55 30 511
Fax: (03 35) 2 32 14
eMail: chefredaktion@moz.de

Lokalredaktion Bernau

Breitscheidstraße 48
16321 Bernau
Tel: (0 33 38) 39 55 50
Fax: (0 33 38) 39 55 55
eMail: bernau-red@moz.de

Lokalredaktion Eberswalde

Karl-Marx-Platz 11
16225 Eberswalde
Tel:(0 33 34) 20 29 50
Fax (0 33 34) 20 29 66
eMail: eberswalde-red@moz.de

Märkische Allgemeine Zeitung

<http://www.maerkischeallgemeine.de/>

Chefredakteur

Dr. Klaus Rost
Stellvertretender Chefredakteur und verantwortlich für die Lokalausgaben: Lothar Mahrla
Friedrich-Engels-Straße 24
14473 Potsdam
Tel: (0331) 28 40 0
Fax (0331) 28 40 310

Berliner Morgenpost

<http://www.berliner-morgenpost.de>

Chefredakteur

Dr. Wolfram Weimer
Jan-Eric Peters (Stellvertreter des Chefredakteurs)
Axel-Springer-Str. 65
10888 Berlin
Tel (030) 25 91 0
Tel: Redaktion: (030) 25 91 736 36

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.”



PRESSESPIEGEL

Lokalanzeiger Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg, Barnim, Märkisch-Oderland
eMail: marzahn@morgenpost.de

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.“



PRESSESPIEGEL

Tagesspiegel

<http://www.tagesspiegel.de/>

Chefredakteur

Giovanni di Lorenzo
10876 Berlin
Sammel-Telefon (030) 2 60 09-0
Sammel-Telefax (030) 2 60 09-332
eMail: infotsp@tagesspiegel.de

Redaktion Berlin/Brandenburg

Eric Metzler / Gerd Nowakowski
eMail: redaktion@tagesspiegel.de

Berliner Zeitung

<http://www.berlin-online.de>

Berliner Verlag GmbH & Co.
Karl-Liebknecht-Straße 29
10178 Berlin
Telefon: 2327-9
Telefax (Redaktion): 2327-5533, 2327-5581
eMail: Leserbriefe@berlinonline.de
Chefredakteur: Dr. Uwe Vorkötter

Ressort Berlin/Brandenburg

Hartmut Augustin (Leitung)
Christine Richter (Landespolitik)

Paperball

<http://www.paperball.de>

Dienst der Fireball Netsearch GmbH
20444 Hamburg
Tel. +49 040 - 3703 7256
Fax. +49 040 - 3703 7757
Projektleitung: [Dr. Detlev Kalb](mailto:Dr.Detlev.Kalb)
eMail: detlev.kalb@fireball.de

Suchbegriffe

Schorfheide Oranienburg Wandlitz Klosterfelde Basdorf Schönwalde Schönerlinde Stolzenhagen Lanke Liebenwalde Prenden Schönebeck Zerpenschleuse Ruhlsdorf Schildow Mühlenbeck Zühlsdorf Wensickendorf Schmachtenhagen Zehlendorf Heidekrautbahn